Historisches Handbuch für die Jugend.

Herausgegeben von J. G. Dyk.

Siebenter Theil: Die Jahre 1810 und 1811.

Leipzig, zu finden in der Dyk'schen Buchhandlung. 1812.

Vorerinnerung.

Mit diesem Theile schließe ich vorjetzt ein Werk, das, Jünglingen gewidmet, hoffentlich auch für Männer lesbar seyn soll. Wär' es sonst jenen wahrhaft nützlich? — Die zwey ersten Theile sind bestimmt, der Jugend historischen Sinn einzuimpfen; deshalb haben auch die Aufsätze eine so mannichfaltige Form und einen abwechselnden Ton: sie enthalten, was ich jungen Leuten, bey meinen Geschichtsvorträgen, in die Hand gebe. Die folgenden enthalten meinen Geschichtsvortrag selbst, vom Jahr 1786, d. i. von dem Absterben König Friedrichs II. von Preußen an; für den Leser theils erweitert, theils zusammen gezogen. Der Jugendlehrer erhält an ihnen ein Handbuch, nach welchem er die neuesten Weltereignisse ganz unbedenklich in Schulen vortragen kann.

Bisher verfuhr man beym Vortrag der Universalgeschichte wie der Feldherr verfährt, der ein

Kriegsheer mustert: er läßt die Regimenter bey sich vorüberziehen. Ich verfahre anders, denn ich will den jungen Leuten nicht lehren, eine Staatenmusterung anzustellen, sondern ihnen einen klaren Begriff von den Weltereignissen verschaffen. Wie man sich auf einen Berg, oder Kirchthurm, stellt, um ein Kriegsheer manövriren zu sehen, so stelle ich mich in Gedanken mit meinen jungen Freunden auf einen Ort, von dem aus wir die Weltereignisse gleichsam wie in einem Thale vor uns liegend erblicken. *) Nun wende ich mich mit ihnen von einer Himmelsgegend zur andern, während die Gegenstände sich immer, wie auf einer Schaubühne, verändern. Daher Kruse europäischer Atlas, (so weit er her=

---

*) Friedrich Schlegel stellte sich, bey seinen zu Wien gehaltenen geschichtlichen Vorlesungen, gleichfalls auf eine Anhöhe; aber den Blick in die Wolken gerichtet, die Erde vergessend. So entstanden historische Meinungen eines Rhetorikers, berechnet auf den Horizont von Wien und seinen Uebertritt von der lutherischen zur katholischen Kirche. Wie anders schildert Joh. v. Müller Maximilian I., Karln V. und seinen ritterlichen Gegner Franz I., so wie Luthers Kirchenverbesserung, als Herr Friedrich Schlegel!

aus ist,) eine große Zahl anderer alter *) und neuer Landcharten, Prospekte, Abbildungen von Trachten und wichtigen Ereignissen, Bildnisse berühmter Regenten, Feldherren und solcher Gelehrten, die, wie Luther und Calvin, oder wie Voltaire und Locke, J. J. Rousseau und Kant, der Denkweise, für längere oder kürzere Zeit, eine veränderte Richtung gaben, bey dieser Art die Geschichte vorzutragen, ganz unentbehrlich sind. Ich erkläre meist blos meinen Jünglingen das, was sie sehen **), und mache sie auf diejenigen Dinge vorzüglich aufmerksam, welche einem Deutschen, und

*) Besonders die von Dangeville, zu Nürnberg sehr gut nachgestochenen.

**) Herr Prof. Heeren zu Göttingen hält Vorlesungen auf dieselbe Weise; nur freylich zu einem etwas verschiedenem Zweck. Die Kunstschätze der Göttinger Universität, in so fern sie zur Veranschaulichung der Völkergeschichte dienen, zu sehen, und die Erläuterungen eines Heeren darüber zu vernehmen; wie muß dieß Jünglinge zum Studium der Geschichte entflammen! Auch ist der nicht kleine Hörsaal desselben doch fast zu klein für die Zahl der Zuhörer bey diesen Vorlesungen, ungeachtet sie des Morgens von 6 bis 7 Uhr im Sommer gehalten werden.

insbesondere wieder einem Sachsen, wichtig seyn müssen, und die er sich also am tiefsten ins Gedächtniß einzuprägen hat.

Der angenommene Standpunkt gewährt den Vortheil, daß man die Weltereignisse in einander eingreifen sieht, ihren Zusammenhang einigermaßen gewahr wird; auch kann man bey dieser Art des Geschichtsvortrags nie vergessen, daß die Weltereignisse unter der Leitung dessen stehen, der Himmel und Erde gemacht hat. Hierdurch erhält der Vortrag einen religiösen Charakter; die jungen Leute werden vor dem Aburtheln bewahrt, und lernen sich, als Christen, in die Weltereignisse fügen, statt sie ummodeln zu wollen.

Johann Georg Büsch zu Hamburg hat zuerst diese Methode, Geschichte zu lehren, in Gang gebracht. Seine synchronistische Zusammenstellung der Weltereignisse, auf den Unterricht von der Kaufmannschaft gewidmeten Jünglingen berechnet, hat nur den Fehler, daß die gleichzeitigen Ereignisse nicht als neben einander erscheinen: Büsch nennt einen Vorfall nach dem andern, und erläutert ihn.

So schreibt man historische Notitzen, aber keine Geschichte.

Johannes Müller, als er zu Bern und zu Cassel aufgefodert ward, Vorlesungen über die Weltgeschichte zu halten, bediente sich gleichfalls der synchronistischen Lehrmethode: aber wie anders als Büsch! Ihn habe ich mir zum Vorbilde genommen; jedoch eingedenk, daß er zu Männern sprach, ich zu Jünglingen; auch ohne seinen Periodenbau, wie so viele jetzt thun, nachzukünsteln. — Er irrte in Manchem, eben weil er mit philosophischem Blick in die Ursachen der Begebenheiten einzudringen bemüht war. Auch ich werde, wahrscheinlich noch öfterer als er, geirrt haben. Aber er suchte die Wahrheit, und wünschte gute Grundsätze und richtige Ansichten zu verbreiten. Daß auch ich hiernach strebte, bin ich mir bewußt. Wird dieß anerkannt, stiftet mein Buch Nutzen, so habe ich nicht umsonst gelebt. Denn wie unentbehrlich ist einem Jünglinge, in unsern Tagen, eine richtige Ansicht der Weltereignisse, und zwar eine solche, wie sie für die Lage paßt, in welche die Vorsehung ihn gesetzt hat! So wie man, aus weit von ein=

ander liegenden Standpunkten, die Weltenkörper in abweichender Stellung erblickt; so sieht auch der Deutsche, der Franzos, der Britte, der Spanier, der Italiener, der Russe, der Däne, der Schwede, und nun vollends der Türke, als Muselmann und Asiate, die Weltereignisse nicht ganz auf dieselbe Weise. Reine historische Wahrheit, völlige Uebereinstimmung über Geschichtsgegenstände, ist daher so wenig gedenkbar, als völlige Uebereinstimmung in Glaubenswahrheiten unter Menschen, die selbst denken, nicht blos nachbeten. Welche politische, welche Kirchen-Partey hat überdem nicht ihre Meinungen, so wie jeder Einzelne die seinigen, im Laufe der Zeit verändert; und zumahl in einer an Umgestaltungen so reichen Zeit wie die unsrige! Dieß muß zur Vertragsamkeit, zur ruhigen Erforschung der Wahrheit, — oder doch Wahrscheinlichkeit, — das Gemüth stimmen.

Ein französischer Diplomatiker, mit dem ich über diese Materie sprach, sagte:

„Seyn Sie versichert, daß wir den deutschen „Schriftsteller, welcher die Reichsverfassung ver„theidigte, hochschätzen, und den verachten, der

„sie schmähte. Letzterer war ein Aufwiegler, „und kann leicht wieder ein Aufwiegler werden. „Ersterer wünschte das lange Bestandene, war „es auch morsch und veraltet, aufrecht zu erhal„ten, durch neue Strebepfeiler zu unterstützen: „ein solcher wird nunmehr den Rheinbund mit „der Feder, wie der brave Sächsische Soldat mit „dem Schwert, vertheidigen; denn von dem „Verband deutscher Staaten unter Frankreichs „Schutz hängt der Continental-Friede und die „Hofnung ab, für alle Völker endlich freye „Schifffahrt, auf den Flüssen wie den Meeren, „zu erringen. Durch den herabgesunkenen Reichs„verband, durch den Regensburger Reichstag „konnte dieß nicht erreicht werden."

So heißt es auch in der Stiftungs-Urkunde des neuen Reunions-Ordens: er sey vorzüglich bestimmt, die dem Staate, im Civil- wie im Militär-Stande, geleisteten Dienste selbst solcher Männer zu belohnen, die sich vordem gegen den Kaiser erklärt hätten. Die rechtliche Denkart solcher Männer gedenkt also der erhabene Monarch durch die Ertheilung des Ordens anzuerkennen

und zu belohnen; denn nur auf treue Diener, die ihrem vorigen Souverän anhingen, kann auch der neue Souverän, dem das Land übergeben wurde, oder der es durch die Gewalt der Waffen erhielt, sich verlassen. Solche Männer sind der Erinnerung des Patriarchen der deutschen Dichtkunst, Martin Opitz, eingedenk, welcher in seinen Denksprüchen sagt:

„Halt Stand, gieb nach, wie dir's der Dinge Lauf gebeut!
Ein Weiser ändert sein Betragen nach der Zeit.“

Sein Betragen, nicht seine Denkart: diese war stets die eines rechtlichen Mannes, und als solche ist und bleibt sie auf das Wohl des Vaterlandes gerichtet.

Länderverthheilung.

Alle Abtretungen Oesterreichs der ersten Klasse,*) nämlich Salzburg, das Innviertel, Berchtolsgaden und das Stück von Oesterreich ob der Ens, zusammen 255 Quadr. Meilen, mit 346,000 Menschen, kamen an Bayern. Außerdem erhielt es das Fürstenthum Bayreuth, 57½ Qu. M. mit 251,000 Menschen, und das bisherige Erzbisthum Regensburg, 4 Qu. M. mit 32,000 Menschen. Dagegen trat es ab:

1) An das Königreich Italien Wälsch-Tyrol, den biserigen Etschkreis, 138 Qu. M. mit 262,000 Menschen.

2) An Neu-Illyrien von dem Eisakkreise in Tyrol 32 Qu. M. mit 26,800 Menschen.

3) An den König von Wirtemberg: die Stadt Ulm, die Bezirke Geislingen, Albeck, Söflingen, Ravensburg, Tetnang und die mediatisirten Gebiete des Fürsten von Thurn und Taxis, nebst mehreren kleinen Ortschaften, die man in Steins Handbuch der Geographie nachsehen muß; zusammen 161,800 Seelen: erhielt aber auch dagegen von Wirtemberg

*) S. den vorigen Theil S. 225.

einige kleine Bezirke zur bessern Ründung, mit 4581 Seelen.

4) An den Großherzog von Würzburg: Schweinfurt, Sulzheim und einige andere Bezirke, mit 34,600 Seelen. Wogegen der Großherzog an Bayern einige Ortschaften mit 4300 Seelen abtrat.

Der König von Wirtemberg trat an Baden ab: Rothweil, Tuttlingen, Mergentheim u. s. w. mit 40,000 Seelen.

Bayern ward nun in 9 Reichsprovinzen abgetheilt: 1) Isar-Kreis, München; 2) Inn-Kreis, Innsbruck; 3) Salzach-Kreis, Salzburg; 4) Unter-Donau-Kreis, Passau; 5) Regen-Kreis, Regensburg; 6) Main-Kreis, Bayreuth; 7) Regat-Kreis, Bamberg, Nürnberg; 8) Ober-Donau-Kreis, Eichstädt, Augsburg; 9) Iller-Kreis, Kempten. Nach der neuesten Angabe enthält Bayern gegenwärtig 177 Städte, 412 Marktflecken, 30,000 Dörfer, 3 Mill. 565,000 Einwohner, die auf 1770 Quadr. Meilen wohnen. Die Armee ist 48,000 Mann stark.

Die noch übrigen Stücke des Churfürstenthums Hannover kamen, mit Ausschluß des Lauenburgischen, an das Königreich Westphalen, das hierdurch um 3 Departements vergrößert ward, nämlich: 1) Departement der Aller, 249,158 Einw. in 3 Bezirken: Hannover, Celle, Nienburg. 2) Departement der Nieder-Elbe, 218,615 Einw.

in 3 Bezirken: Lüneburg, Harburg, Salzwedel. 3) Nord-Departement, 214,180 Einw. in 3 Bezirken: Stade, Bremervörde, Verden. Nunmehriger Flächeninhalt: 1143 Qu. M. Einwohnerzahl: 2 Mill. 676,000.

Das Nord-Departement und einige Theile der Weser-, Aller- und Nieder-Elbe-Departements wurden jedoch durch ein Decret des Kaisers Napoleon vom 13ten Dec. 1810 Frankreich einverleibt und am 11ten May 1811 darüber zu Paris ein Tractat abgeschlossen. Das Königreich Westphalen verlor dadurch einen Flächenraum von 336 Quadr. M. mit 545,000 Menschen. Sein nunmehriger Flächenraum beträgt 805½ Quadr. Meile. Die dem Könige in den abgetretenen Landen zustehenden Domainen verbleiben demselben.

Zu Neu-Illyrien ward nicht nur das, seit einiger Zeit, zum Königreich Italien gehörende Dalmatien, nebst einigen Inseln, sondern auch das Gebiet von Ragusa, (30 Qu. M. 60,000 Einw.) nebst Cattaro, und die 20 Dorfschaften, welche die Republik Poglizza gebildet hatten, (9 Qu. M. mit etwa 20,000 Einw.) geschlagen. Der Flächenraum dieses neuen Staats umfaßt bereits 7—800 Qu. M., auf dem 1,250,000 Menschen leben. Bey seiner für Handel und Schifffahrt günstigen Lage, und bey seinem Reichthum an Produkten und Mineralien,

kann er sich in Kurzem zu einem mächtigen und rei-chen Staate erheben.

Im May 1811 erhielt dieser Staat eine neue Organisation. Er ward in sechs Provinzen abgetheilt: 1) Krain, 2) Istrien, 3) Civil-Croatien, 4) Dalmatien, 5) Ragusa, 6) Militär-Croatien, welches von sechs croatischen Regimentern bewohnt wird. Die Städte Laybach und Ragusa erhalten Lyceen; die griechischen und katholischen Bischöfe, die Domcapitel, Collegiatstifte, Seminarien und Pfarrer behalten ihre bisherigen Güter und Einkünfte, mit Ausnahme des Zehnten, für den jedoch Entschädigung ausgemittelt werden soll. Die Provinzen erhalten, statt der Präfekten, Intendanten, statt der Unter-Präfekte, Subdelegirte. Der General-Gouverneur *) hat einen Senat (hohen Rath) zur Seite. Die Staatseinkünfte sind für das Jahr 1811 auf zehn Millionen Franken, die Ausgaben der verschiednen Verwaltungszweige auf 6 Mill. 600,000 Franken berechnet.

Großherzogthum Frankfurt.

Nachdem die weltliche Herrschaft der Päpste aufgehört hatte, konnte keine weltliche Herrschaft irgend eines Geistlichen weiter statt haben; deshalb

*) Das deutsche Wort Landpfleger bezeichnet deutlicher die Verpflichtung einer solchen hohen Würde.

ließ Napoleon, am 1sten März 1810, dem Senat anzeigen: „daß die Ernennung, welche der Fürst-Primas des Rhein-Bundes, in Ansehung des Cardinals Fesch zu seinem Nachfolger, gemacht habe, als nicht geschehen angesehen werden solle.“ Die Stadt Regensburg, auf welcher die Erzbischöfliche Würde ruhte, kam, mit ihrem Gebiet, an Bayern. Der Fürst-Primas nahm die Benennung eines Großherzogs von Frankfurt an, und erhielt vom Kaiser die beyden Fürstenthümer, Fulda und Hanau, zum Geschenk. Zu seinem Nachfolger ward der Vice-König von Italien, Eugen Napoleon, ernannt. Sollte aber dieser zur italienischen Krone gelangen, oder keine männliche Nachkommenschaft erhalten, so stehe dem Kaiser der Franzosen, nach der Rheinischen Conföderations-Acte Artikel 12 *), das Recht zu, einen andern Nachfolger zu ernennen.

In einer vor kurzem im Druck erschienenen Schrift, worin der Großherzog die Grundsätze der neuen Finanzeinrichtung darlegt, charakterisirt er die Bewohner der vier Departements, aus denen das Großherzogthum besteht, folgendermaßen:

„Der Frankfurter zeichnet sich durch männliche Gesinnungen, ernstliche Sittlichkeit, einsichts-

---

*) Man sehe Theil V. S. 90.

vollen Handelsgeist und Thätigkeit aus; der Aschaffenburger ist gelehrig und verbessert seinen Boden durch Obst- und Feldbau; der Hanauer vereinigt hessischen Biedersinn mit einer heitern Gemüthsart, ist erfinderisch und fleißig in Künsten, Fabrik- und Manufaktur-Arbeiten; der Fuldaer, fromm, offen und von deutscher Redlichkeit, spinnt und verwebt seinen Flachs und seine Wolle, und sucht in der Aerntezeit auch auswärts Verdienst zum Unterhalt seiner Familie."

Schweden erhält endlich Frieden.

Napoleons freundschaftliche Gesinnung gegen Karl XIII. trug unstreitig dazu bey, daß am 17ten Sept. 1809 endlich ein Friedens-Tractat zwischen Schweden und Rußland zu Friedrichshamm abgeschlossen ward. Er besteht aus 21 Artikeln. Finnland ist, mit Inbegriff von Torneo, auf immer mit Rußland vereinigt. Die Alands-Inseln werden Schweden zurück gegeben, die größern bleiben Rußland. Schweden verschließt seine Häfen englischen Kriegsschiffen. Kauffahrer, die Salz und Colonial-Waaren bringen, werden zugelassen. Ein besonderer Handelsvertrag wird eingeleitet.

Der Friede mit Dänemark hatte nun weiter keine Schwierigkeiten; er ward am 10ten Dec. zu Jönköping unterzeichnet. Die Gränzen beyder Reiche bleiben dieselben; kein Theil leidet Einbuße;

die alten Handels- und Nachbar-Verhältnisse werden wieder hergestellt.

Der Friedensabschluß mit Frankreich verzögerte sich wegen der Abwesenheit des Kaisers von Paris und wegen der Zulassung von Colonial-Waaren, die Kaiser Alexander Schweden bewilligt hatte. Er kam zu Paris am 6ten Januar 1810 unter folgenden Bedingungen zu Stande: Schweden nimmt das Continental-System an, und läßt durchaus keine englischen und Colonial-Waaren zu. Es erhält zurück Pommern und Rügen. Es erkennt die Schenkungen an, die der Kaiser in diesen Ländern (an seine Generale) gemacht hat. Die schwedischen Schiffe, welche von Frankreich sequestrirt worden, seit Karls XIII. Thronbesteigung, werden zurück gegeben. Frankeich garantirt die schwedischen Besitzungen in ihrem dermaligen Stande. Die Handels-Verhältnisse werden auf den alten Fuß gestellt, und die gegenseitigen Gefangenen in Masse ausgeliefert.

Am 7ten Januar 1810 betrat der neuerwählte Thronfolger den schwedischen Boden: aber Schweden erfreute sich seiner nicht lange. Im May machte er eine Reise bis an den Sund, die Truppen zu mustern. Schon einige Wochen vorher fühlte er sich nicht wohl; auf der Reise ward er kränker, und den 28sten May, Mittags 1 Uhr, als er auf der Haide von Quiddinge, unweit Helsingborg, bey den dort

versammelten Truppen vor der Fronte vorbey sprengte, sank er mit einmal zurück, stürzte vom Pferde, und war nach einer halben Stunde todt. Sein Leichnam wurde jedoch erst den 30sten May, von dem Leibarzt Rossi, geöffnet. Das Gutachten derer, die zugegen waren, ging dahin: der Prinz sey am Schlagflusse gestorben. Schnell verbreitete sich indeß das Gerücht: er sey vergiftet worden; und das Collegium medicum in Stockholm, dem das Protocoll über die Oeffnung der Leiche zugeschickt wurde, erklärte: die Untersuchung sey nicht vollständig und genau genug angestellt worden, besonders habe man nicht gehörig in Erwägung gezogen, was im Magen und in den Gedärmen sey gefunden worden. Der Prinz hatte sich, durch sein Benehmen, die allgemeine Zuneigung des Volks erworben, und eben hierdurch sich den Haß eines Theiles der in Schweden noch immer mächtigen Adels-Caste zugezogen. Der Verdacht der Vergiftung fand daher leicht Glauben. Man nannte den Reichsmarschall Axel von Fersen und seine Schwester, die Gräfinn Piper, als die Anstifter der Vergiftung, obschon ohne allen Beweis. Bey der feyerlichen Beerdigungs-Ceremonie des Prinzen, dessen Leichnam nach Stockholm war gebracht worden, brach die Volkswuth gegen diese Familie aus; den 20sten Juny. Der Reichsmarschall, der, zu Folge seiner

Würde, dem Leichenwagen voranfuhr, wurde insultirt; man warf Steine gegen seinen Wagen; die Fensterscheiben desselben wurden zerschmettert. Er sprang heraus und rettete sich in ein Privathaus. Es ward umringt; tobend foderte das Volk die Mörder des Kronprinzen. Der Stadt-Commandant, General Silfwersparre, kam herbey und glaubte, den Reichsmarschall dadurch der Volkswuth zu entziehen, daß er ihn als Gefangenen durch Soldaten nach dem Rathhause führen ließ: aber in der Nähe desselben ward er niedergeworfen, und endigte sein Leben auf die schrecklichste Weise, recht eigentlich vom Volke zerfleischt. Nun wollte man auch das Haus der Gräfinn Piper und das des Grafen Ugglas stürmen: das anrückende Militär verhinderte dieß jedoch. Rossi, den man allerwärts aufsuchte, ward nicht gefunden. Da er sich wenigstens einige Vernachlässigung bey der Leichenöffnung hatte zu Schulden kommen lassen, ward er des Landes verwiesen; zumal der Prediger von Quiddinge in den Zeitungen bekannt machte, daß Rossi auf einen starken Blutverlust der Leiche nicht geachtet habe, und ein bey der Leichenöffnung gegenwärtiger Arzt, Lodin zu Ankòping, erklärte, daß nach seiner Ueberzeugung eine Vergiftung statt gefunden habe. Die sorgfältigste gerichtliche Untersuchung erwies die Unschuld des so schrecklich ermor-

deten Reichsmarschalls *), so wie die seiner Schwester. Die Ursache des so plötzlichen Todes des Kronprinzen, im 42sten Jahre seines Alters, konnte nicht ausgemittelt werden.

Wegen der zu Stockholm noch fortdauernden Unruhen schrieb der König, da die baldige Wahl eines neuen Thronfolgers unumgänglich nöthig war, einen außerordentlichen Reichstag nach Oerebro aus. Er ward den 30sten July eröffnet. Anfangs waren viele Stimmen für den ältesten Bruder des verstorbenen Kronprinzen, den Herzog von Augustenburg: allein der General Wrede, welcher an der Spitze des für die Wahl ernannten geheimen Ausschusses stand, bemerkte, daß Schweden eines Feldherrn zu seinem künftigen König bedürfe, und daß man ja den zu früh Verstorbenen in dieser Hinsicht mit vorzüglich gewählt habe; er sprach mit dem Könige darüber, der nun am 17ten August den französischen Reichsmarschall Johann Bernadotte, Fürsten von Ponte-Corvo, zumal dieser auch schon einen Prinzen habe, zum schwedischen Kronprinzen vorschlug. Einstimmig ward dieser, durch Kriegsruhm wie durch Humanität bekannte, Fürst am 21sten Au-

*) Vor der Revolution lebte er zu Paris, war Ludwig XVI. zu seiner Flucht behülflich und correspondirte noch mit der Königinn, als sie im Temple gefangen saß, durch eine Band-Nelke, die er ihr sandte.

gust von den Reichsständen zum Thronfolger erwählt, jedoch unter der Bedingung, daß er, vor seiner Ankunft auf schwedischem Boden, die reine evangelische Lehre angenommen haben und die Reichsverfassung zu erhalten beschwören müsse. Der Kaiser Napoleon erlaubte dem Fürsten, aus seinem Dienst zu treten und den Antrag anzunehmen.

Jean Baptiste Jules Bernadotte ward in Pau, der Hauptstadt im jetzigen Departement der Pyrenäen, am 26sten Januar 1764 geboren. Er diente in den ersten Zeiten des Revolutionskrieges unter dem General Kleber, stieg schnell bis zum Divisions-General und zeichnete sich in der berühmten Schlacht bey Fleurus 1794 aus. 1795 trug er viel zum Uebergange über den Rhein bey Neuwied bey. 1796 kam er zur italienischen Armee, wo er sich durch die Einnahme mehrerer fester Plätze Napoleons Achtung erwarb. 1797 ward er Commandant von Marseille, und lernte hier seine jetzige Gemahlinn, Bernhardine Eugenia Clary (geb. den 8ten Nov. 1781.) kennen, die er, das Jahr darauf, am 16ten August, eheligte. Bald darauf ging er als Gesandter der französischen Republik an den Wiener Hof. 1799 commandirte er als Chef die Observations-Armee am Rhein, und erhielt noch in demselben Jahre das Kriegsministerium. Nach dem 18ten Brumaire ward er Staatsrath und bald hernach General en Chef der westlichen Armee. Er zerstreute die Ueberreste der

Chouans, und verhinderte 1800 eine Landung der Engländer bey Quiberon. Als Napoleon den Kaiserthron bestieg, ward er Reichsmarschall, und erhielt das Commando der Armee in Hannover; auch ernannte ihn der Kaiser bald darauf zum Chef der achten Cohorte der Ehrenlegion. Der König von Preußen ertheilte ihm den schwarzen und rothen Adlerorden. Gegen Ende des Septembers 1805 verließ er mit dem größten Theile seiner Armee das Hannöverische, vereinigte sich bey Würzburg mit den Bayern, und hatte großen Antheil an den Siegen bey Ulm und später bey Austerlitz. 1806 schenkte ihm der Kaiser das Fürstenthum Ponte-Corvo. Beym Ausbruche des Krieges mit Preußen commandirte er das erste Armee-Corps. Nach dem Tilsiter Frieden ward er zum Chef der aus Franzosen, Spaniern und Holländern bestehenden Armee ernannt, die in und bey Hamburg cantonnirte, und mit welcher er nach Jütland und Fühnen marschirte. In dem letzten österreichischen Kriege commandirte er bekanntlich die Königlich Sächsischen Hülfs-Truppen beym französischen Heer, und hatte großen Antheil an dem Siege bey Wagram. Bey dem Einfalle der Engländer auf Walchern ward er zum Chef der flandrischen Armee ernannt, wo er die Nationalgarden so schnell organisirte, daß die Engländer ihren Versuch, die Flotte in Antwerpen zu nehmen, aufgeben mußten. — Aus seiner Ehe hat er ein einziges Kind, einen Prinzen, der den aus Ossians Gesängen beliebten

Namen Oskar führt: Joseph Franz Oskar ist geboren zu Wien den 4ten July 1799. Er hat den Kaiser Franz zu seinem Pathen.

Im Oct. reiste der Fürst von Ponte-Corvo von Paris über Hamburg und Copenhagen, wo er aufs freundschaftlichste empfangen ward, zu seiner hohen Bestimmung ab. Zu Helsingör, wo der schwedische Erzbischof Lindblom, nebst mehrern Abgeordneten des Königs und der Reichsstände, ihn empfingen, geschah die Ablegung des feyerlichen Glaubensbekenntnisses bey verschloßnen Thüren. Der Prinz äußerte bey dieser Gelegenheit: sein Aufenthalt in Deutschland habe ihn eine Confession achten lehren, die einzig auf die heilige Schrift begründet sey. Glücklich passirte er nun den Sund und traf am 20sten Oct. gegen Abend in Helsingborg auf schwedischem Boden ein. „Schweden (sagte er) sey von nun an sein Vaterland, und er betrachte sich als in Schweden geboren.“ Zu Drottningholm (einem Königl. Lustschlosse, eine Meile von Stockholm) unterzeichnete er die Wahlacte, und hielt am 2ten Nov. seinen feyerlichen Einzug in seine nunmehrige Residenz. Als adoptirter Sohn König Karls XIII. setzte er dessen Namen dem seinigen vor, und schreibt sich seitdem: Karl Johann. Sein Sohn ward zum Herzog von Südermannland ernannt.

Gustav IV., der während des Reichstages im May 1809 nach Gripsholm gebracht worden war, hatte nach Beendigung desselben, auf sein Verlangen, die Vergünstigung erhalten, mit seiner Familie in der Schweiz zu leben. Man setzte ihm einen anständigen Jahrgehalt, unter dieser Bedingung, aus; auch behielt er alles Privateigenthum, dessen Zinsen allein jährlich über 23,000 Thlr. Banco betragen. Um so mehr erstaunte man, daß er, auf die Nachricht von der neuen Wahl eines schwedischen Kronprinzen, schnell, unter dem angenommenen Namen eines Grafen von Gottorp, nach dem nördlichen Deutschland abreiste, und hier einige Zeit herumreis'te. Seine Gemahlinn folgte ihm, konnte ihm aber nicht zur Rückkehr bereden; er entriß sich ihr in Sachsen, und reiste durch Umwege nach den preußischen Häfen. Zu Elbingen wollte er sich einschiffen, ward aber es zu thun verhindert. Schnell faßte er den Entschluß, sich seinem Schwager, dem russischen Kaiser, ungeachtet alles dessen, was er gegen ihn hatte drucken lassen, in die Arme zu werfen. Er verweilte zu Polangen, dem russischen Gränzorte, und schrieb von hier aus an Alexander I. Wahrscheinlich erhielt er die Erlaubniß, in Curland oder Liefland sich einen Wohnsitz zu wählen; denn er ging nach Libau, von da nach Riga. Hier setzte er sich auf ein englisches Fahrzeug und fuhr nach England über. Man bot ihm zu London Jahrgelder an, die er aber ausschlug. Im Sommer von 1811 befand er sich auf

der englischen Flotte, die nach der Ostsee segelte, und nahm seinen Aufenthalt auf der vormals dänischen Insel Helgoland. Hier veruneinigte er sich mit dem Admiral Saumarez, warf sich in ein offenes Fahrzeug und fuhr nach der Küste von Schleswig. In den ersten Tagen des Juli kam er auf der Eyder zu Tönningen an. Am 8ten Sept. traf er zu Altona ein und reiste nach Basel, bis wohin ihn ein dänischer Offizier begleitete.

Spanischer Krieg 1809 und 1810.

Da die französischen Heere in Spanien, während des Kriegs in Deutschland, wenig Verstärkung erhalten konnten, die Hoffnungen der Spanier und Portugiesen aber, durch die, obschon falschen, Nachrichten von den Siegen der Oesterreicher, neu entzündet wurden; so darf man sich nicht wundern, daß der Herzog von Dalmatien (Soult), der den 27. März 1809 Oporto besetzt hatte, im May wieder über den Duero zurückgehen mußte. Corunna und Ferrol wurden im Juny von den französischen Truppen verlassen. Die Insurgenten und Engländer faßten den Plan, König Joseph zum zweytenmal aus Madrid zu vertreiben: sie waren schon bis an den Tajo vorgedrungen; die Spanier unter Cuesta, die Engländer unter Wellesley: bey Talavera stellte sich ihnen König Joseph selbst, der die Hauptcorps der Armee an sich gezogen hatte, entge=

gen, und es kam hier, etwa 16 Meilen von Madrid, den 27sten und 28sten July, zu einer hartnäckigen und blutigen Schlacht. Beyde Parteyen schrieben sich den Sieg zu, und Georg III. ernannte Wellesley, wegen seines vorgeblichen Siegs, zum Viscount von Talavera. (26sten August.) Auch standen die Engländer noch am 2ten August über Talavera hinaus auf der Straße nach Madrid zu bey Escalona. Indeß vom 3ten August an zogen sich die Spanier und darauf auch die Engländer zurück über den Tajo. Wellesley beschwerte sich über Cuesta, und verfuhr wie Bennigsen bey seinen vorgeblichen Siegen an der Weichsel; er ging nach der portugiesischen Gränze zurück und blieb dort unthätig. Die Insurgenten-Junta zu Sevilla machte indeß einen neuen Versuch, ihre Armee bis Madrid vordringen zu lassen. Wirklich stand diese schon, gerade südwärts, etwa acht Meilen von Madrid, bey Aranjuez am Tajo; (wo sich der Hof im Sommer gewöhnlich sonst aufhielt.) Hier wurde sie aber den 18ten und 19ten Nov. vom Marschall Mortier, Herzog von Treviso, unweit Occana, entscheidend geschlagen: Arezaga, der Anführer, berichtete selbst der Junta, daß seine Armee zerstreut worden sey, und führte als Beweis der Tapferkeit, mit welcher man gefochten habe, an, daß vorzüglich viele Generale und Offiziere verwundet und getödtet

seyen; die Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie habe die Verwirrung hervorgebracht. — Nach der Waffenruhe in Deutschland zogen französische Heerschaaren und rheinische Bundes-Truppen in großer Zahl von der Donau und dem Rhein über die Pyrenäen. Gerona, — eine Festung Cataloniens, das ganze Jahr belagert, dessen Commandant, Mariano Alvarez, am 14ten Jul. mit der ganzen Besatzung den Schwur geleistet hatte: „daß der Feind nicht anders als über ihre Leichname in die Stadt dringen solle;" — ergab sich den 11ten Dec. an den Marschall Augereau. Die Besatzung bestand noch aus 5000 Mann. 8 Fahnen und 200 Artilleriestücke fielen dem Sieger in die Hände. — Die Sierra Morena, das Gränzgebirge Andalusiens, schien ein undurchdringlicher Schirm des südwestlichen Spaniens, und die Junta dahinter in Sevilla hielt sich durchaus sicher. Um so größer war die Bestürzung, und um so entscheidender schien es für den ganzen Krieg, daß es den Franzosen unter Soult, Victor und Mortier gelang, mit drey Corps die Pässe der Morena zu überwältigen und südwärts derselben bey Cordova sich zu vereinigen, den 20. Januar 1810. Rasch verfolgte man die aus einander gesprengte Armee nach allen Seiten: Jaen öffnete die Thore, Grenada ward besetzt, und den 1sten Februar zog König Joseph in Sevilla

ein, die zweyte Stadt des Reiches. Die Junta, die bisher hier ihren Sitz gehabt hatte, war größtentheils nach der bey Cadix liegenden Insel Leon entflohen. Auch hierher folgten die Sieger; König Joseph selbst erschien vor Cadix: allein diese Stadt, schon durch ihre natürliche Lage auf einer Halbinsel geschützt, war so gut besetzt und von der Meerseite her durch eine zahlreiche spanisch-englische Flotte gedeckt, daß die Hoffnung einer schnellen Eroberung unmöglich in Erfüllung gehen konnte. Marschall Victor übernahm ihre Belagerung, oder vielmehr Blokade, auf der Landseite, und deckte hierdurch Sevilla.

Der König kam nach Madrid zurück, und theilte Spanien in 38 Präfekturen und in 15 Militär-Divisionen oder Provinzen ein. Decret darüber vom 17ten April 1810.

Auch in Catalonien verfuhren die Franzosen nun wieder Angriffsweise. General Suchet, den wir im nächsten Feldzuge als einen der trefflichsten Feldherren werden kennen lernen, eroberte am 14ten May die schon aus frühern Zeiten durch mehrere Belagerungen rühmlich bekannte Festung Lerida: sie liegt ungefähr 12 deutsche Meilen von Barcelona. Hierauf nahm er mehrere Bergschlösser, mit denen dieses gebirgichte Land wie übersäet ist, und am 5ten Juny die an der Gränze Arragoniens liegende

Festung Mequinensa mit Sturm. Die Citadelle dieses Platzes liegt auf einem 600 Fuß hohen und steilen Felsen, der nur von einer Seite zugänglich ist; dennoch ward sie am 8ten Juny bezwungen. Marschall Macdonald traf nun Vorkehrungen zur Belagerung von Tortosa: aber die eintretende heiße Witterung gebot für einige Monate Waffenruhe. Die Catalonier, welche schon in dem ersten Decennium des 18ten Jahrhunderts am längsten den Franzosen Widerstand leisteten, bewähren ihre antifranzösischen Gesinnungen auch in dem ersten Decennium des 19ten Jahrhunderts. Bergbewohner sind felsenfest in ihren Meinungen, zumal wenn diese Meinungen mit Glaubensmeinungen in Verbindung stehen.

Massena erhielt jetzt vom Kaiser den Auftrag, die Wiedereroberung Portugals zu versuchen. Er sollte dieß mit dem Armeecorps unter Ney und Junot bewerkstelligen, die beträchtlich verstärkt wurden. Ciudad Rodrigo in Salamanca, eine spanische Festung gegen Portugal, ward nach hartnäckiger Vertheidigung den 10ten July von den Franzosen genommen. Wellington ließ das auf der Gränze gelegene Fort Conception zerstören und zog sich zurück, so daß Ney schon den 25sten July vor Almeida stand. Die Werke dieser auf dem Gipfel eines hohen Berges gelegenen Festung sind

sehr stark; auch fing erst den 26sten August das Bombardement an: in das Haupt-Pulvermagazin schlug eine Bombe und setzte es in Brand; es erfolgte eine fürchterliche Explosion, die wie ein Erdbeben würkte, und einen großen Theil der Stadt in Brand setzte. Da wurde den 27sten August capitulirt. Die Besatzung ward nach Frankreich kriegsgefangen abgeführt. Man fand 98 Kanonen in den Batterien.

Wellington wich fortdauernd einer Schlacht aus, und Beresford, welcher die Portugiesen befehligte, mochte noch weniger eine wagen. Beyde gedachten wie Fabius, der Zauderer, zu siegen. Mangel an Proviant müsse, glaubten sie, die Franzosen von selbst nöthigen nach einiger Zeit umzukehren. Das Land freylich befand sich bey dieser Maßregel nicht wohl.

Russisch-Türkischer Krieg.

Wie der Religions-Fanatismus die spanischen Insurgenten, hundertmal zerstreut, immer von neuem wieder vereinigt, so erhebt er auch den Muth der Türken nach jeder verlornen Schlacht. „Der türkische Soldat, sagt ein geistreicher Schriftsteller, *) begnügt sich mit wenigem Reis und Wasser, und

*) Archenholz Minerva, August 1811.

ist doch voll Muth und Munterkeit. Er kann Strapatzen und Entbehrungen ausstehen, die kein Nordländer zu ertragen vermag. Wenn Opium und Religion ihn in den Kampf stürzen, so scheut er keine Gefahr, kennt nichts als Sieg oder Tod. Alle Kriege der Türken gegen die Europäer sind aber Religions-Kriege. Heilig ist ihnen jeder Fleck Erde, auf dem man sich zur Lehre des Corans bekennt. Kein Fußbreit darf davon verloren gehen. Jeder Mohamedaner ist verbunden in den Krieg zu ziehen, sobald seine Religion gefährdet ist, und jeder soll auf den Aufruf des Großherrn, als Kalifen, das Schwert ergreifen und die Widersacher der mohamedanischen Lehre vertilgen helfen. Dieser Glaube prägt sich dem Türken schon als Knabe ein; er wächst in demselben auf. Er hält sich für den Liebling Gottes und zum Genuß aller himmlischen Freuden bestimmt, sobald er im Kampfe für die Lehre Mahomeds stirbt. Diese Ueberzeugung durchdringt sein Inneres, spannt alle seine Kräfte, macht ihn tolldreist, so daß er weder Mühseligkeiten, noch den Tod scheut. Zu diesen religiösen Springfedern kommen noch physische Kraft und Gesundheit; denn der Türke besitzt mehr Stärke als ein anderer Europäer. Die Lastträger in Constantinopel schleppen schwerere Lasten fort als die englischen Matrosen, und besitzen ungleich mehr Kraft als unsere Sonnenbrüder. Die Reinheit ihres

Himmelsstriches, die Nahrhaftigkeit ihrer Kost und die Einfachheit ihrer Lebensart geben ihnen diese Körperkraft, und der Osmann wandert froh und heiter durch Sandwüsten und Einöden, über Berge und in Wildnissen, und stürzt sich, nachdem er jene Hindernisse besiegt hat, getrost in den Kampf. Denn er stirbt nicht, wenn es nicht der Wille des Schicksals ist; ihm wird kein Haar gekrümmt, wenn es nicht dort oben geschrieben steht; kein feindliches Bajonet verwundet ihn, wenn das Fatum es anders beschlossen hat; und so vertraut er, voll Zuversicht, ein kräftiger Mensch an Geist und Körper, dem ewigen Schicksale über den Sternen, seine Pflicht erfüllend bis zum letzten Hauch seines Lebens. Was er glaubt, das durchdringt und beseelt seinen Körper und sein Gemüth. Daher ist er hartnäckig und halsstarrig bis zur Raserey. Er besiegelt seine Meinung viel lieber mit dem Tode, als daß er ein Jota davon aufgeben sollte. Alle politische Unterhandlungen mit den Türken sind deshalb außerordentlich schwierig, und gehen sehr langsam, sobald sie ein Stück Land abtreten sollen, auf dem Mohameds Fahne weht. Nur Furcht und Schrecken können ihnen etwas abpressen. Gründe und Ueberredungen vermögen nichts. Soll mit ihnen ein Friede zu ihrem Nachtheil abgeschlossen werden, so muß es nach einer furchtbaren Niederlage ihrer Kriegsheere, gleich im ersten An=

genblick des dadurch erregten Schreckens, geschehen; denn sobald sie Zeit erhalten, sich etwas zu erholen und zu besinnen, ist nichts von ihnen zu erhalten."

Die eine Hauptfestung Bessarabiens, Bender, war schon seit 1807 in der Gewalt der Russen, und die andere, Ismail, ergab sich den 14. Sept. 1809 an den russischen General Saß durch Capitulation. Nun drangen die Russen in Bulgarien vor; seine nördliche Gränze macht die Donau, und an ihr liegen fünf befestigte Plätze: Nicopoli, Szistowa, Ruschtschuck, Silistria und Widdin. Der Fürst Bagrathion, der aus Finnland abgerufen und nach der Donau gesandt ward, um hier en Chef zu commandiren, büßte als oberster Befehlshaber alle den Kriegsruhm ein, den er als untergeordneter General erworben hatte; er ward bey Silistria im October so geschlagen, daß man zu Constantinopel am 1sten Nov. ein Freudenfest über die große Niederlage der Russen bey Silistria feyerte, die 10,000 Todte und 2000 Gefangene sollten verloren haben. Bagrathion ward zurück berufen*) und Kamenskji kam an seine Stelle. Auch er hatte Anfangs gegen die Türken wenig Glück. Er ließ im May 1810 Silistria und Ruschtschuck berennen; allein der neue Großvezier, Jussuf (Joseph) Pascha, ge=

*) Starb im folgenden Jahr auf seinen Gütern.

nannt Kiar (der Einäugige,) der in einem verschanzten Lager bey Schumla, unweit der Gränze von Romanien, stand, um die eingeschloßnen Festungen zu entsetzen, ließ sich nicht aus seiner Position verdrängen, und so konnte keine Belagerung unternommen werden. In einer zweytägigen Schlacht den 23sten und 24sten Juny, in der von beyden Seiten mit Verzweiflung gefochten ward, konnten die Russen, nach den Worten ihres Berichts, gegen die weit überlegene feindliche Macht nichts Wichtiges unternehmen. Den 3ten August versuchte Kamenskji, Ruschtschuk durch Sturm zu nehmen: allein da er, durch einen breiten Graben aufgehalten, sah, der Platz sey nicht ohne beträchtlichen Verlust zu stürmen, könne sich aber nicht lange mehr halten, ließ er die Truppen ihr voriges Lager beziehen. Es war dieß ein wahrer Sieg der Türken; und mit gleicher Tapferkeit wiesen sie mehrere Angriffe auf ihr festes Lager bey Schumla zurück.

Der Großvezier Jussuf Pascha, der im Türkenkriege von 1788 den Oesterreichern viel zu schaffen machte, ein Georgier von Geburt, ist ein guter General und besitzt das allgemeine Vertrauen. Das eine Auge wurde ihm vor mehrern Jahren durch einen seiner Pagen, mit dem er Dscherid (ein Spiel, wo man zu Pferde im vollen Jagen eine Art Stäbchen oder Pfeile auf einander wirft und auspariert,) spielte, ausgeworfen; er ließ dem Pagen eine

Summe Geldes auszahlen, mit dem Befehle, sich nie wieder vor ihm sehen zu lassen. Er war schon einmal Großvezier, und commandirte als solcher gegen den französischen General Kleber in Aegypten. Aus diesem Feldzuge schreibt sich auch seine Vorliebe gegen die Engländer und Abneigung gegen die Franzosen her. Er gehörte zu den Haupturhebern des neuen Militärsystems, wodurch die Janitscharen verdrängt werden sollten, und wurde 1804 entlassen, worauf er das einträgliche Paschalik von Erzerum erhielt. Nach Mustapha Bairaktars Falle wurde er zum zweytenmal Großvezier. Er trug nun viel dazu bey, daß die Pforte mit England Frieden schloß, und ließ sich bey seinen Kriegsoperationen von englischen Offizieren leiten.

Doch endlich gelang es dem russischen Muth und ihrer Artillerie, am 7. Sept. einen entscheidenden Sieg über den Großvezier zu erfechten, sein Lager zu erstürmen, und seine Armee zu zersprengen. Die Folge dieses Siegs war die Eroberung von Szistowa, Ruschtschuk und Giurgewo, obwohl die türkische Armee sich bald wieder sammelte und von neuem das Lager bey Schumla bezog, wodurch sie Adrianopel und Constantinopel deckte.

Die Servier bestanden auch im Jahr 1810 manchen blutigen Kampf. Dreymahl schlugen sie die 80,000 Mann starken Türken bey Deligrad zurück; auch bey Widdin fochten sie mit Glück: den

härtesten Stand hatten sie jedoch an der Drina, wo sie, nur 25,000 Mann stark, und von 2000 Russen unterstützt, von 60,000 Bosnischen Türken auf zwey Seiten angegriffen wurden. Die Schlacht war mörderisch, endigte aber doch mit dem Rückzug der Bosniaken, deren Verlust auf 12,000 Mann an Todten und Verwundeten angegeben wird.

Bosnien gehörte vormals zu Ungarn, und die Ureinwohner, die slavischen Ursprungs sind, bekennen sich zur griechischen Kirche. Den größten Theil des Landes haben aber die Türken inne, da die ältern türkischen Kaiser ihren besten Kriegern in dieser Gränzprovinz Landbesitzungen anweisen ließen. Bosnien vertheidigt sich in jedem Kriege selbst und stellt eine bewaffnete Mannschaft von 50,000 Köpfen auf.

Die Russen glaubten ihren Zweck erreicht zu haben. Neue Conferenzen fanden statt; sie zogen sich in die Länge; die Pforte schöpfte von neuem Athem; der rechte Zeitpunkt, mit ihr einen vortheilhaften Frieden abzuschließen, ging für die Russen vorüber. Auch schwebte ein eignes Schicksal über die russischen Befehlshaber in den türkischen Feldzügen seit 1806; einer nach dem Andern erkrankte und starb. Dieß Geschick traf auch dem Grafen Nicolaus Michailowitsch Kamenskji in seinem 33sten Jahre; er ward zu Odessa beerdigt. Ein noch traurigeres Geschick hatte Suworow der Sohn; er

ertrank in demselben Flusse, von welchem sein Vater den Namen Rimniski erhielt, beym Durchreiten mit dem Pferde. Kutusow, der 1806 in Mähren commandirte, ward nun nach der Wallachey gesandt. Im May von 1811 bereiste er die russischen Cantonnirungen in Bulgarien, und da er fand, daß die Truppen, bey ihrer geringen Zahl, zu weit aus einander lagen, wodurch sie vor Angriffen der türkischen Reiter nicht gehörig gesichert waren, so concentrirte er ihre Stellung, behielt einzig Ruschtschuk besetzt, und ließ die Ringmauern der übrigen Plätze niederreißen. Sein Heer lagerte er hinter der Donau und nahm sein Hauptquartier zu Buckarest, wo noch immer ein türkischer Friedens-Unterhändler sich befand.

Aber auch bey den Türken war eine Veränderung im Commando vorgegangen. Der alte achtzigjährige und überdem kränkliche Großvezier erhielt seine Entlassung, jedoch auf eine ehrenvolle Weise, durch ein an ihm gerichtetes Schreiben des Großherrn. Achmet Aga, der Ismail 1808 so muthig vertheidigt und sich freyen Abzug noch zuletzt ausgewirkt hatte, erhielt am 4ten April 1811 zu Adrianopel, wo er in Garnison stand, den Firman des Großherrn, durch den er zum Großvezier ernannt ward. Sofort begab er sich mit dem Kaiserl. Unter-Stallmeister (einem der vier Großbeamten

des Throns) in das Lager bey Schumla, um, vermittelst der Uebergabe des Reichsinsiegels, des Säbels und Ehrenpelzes, seine hohe Würde anzutreten.

Achmed Aga stand in gutem Vernehmen mit dem Greise, der jetzt von dem Schauplatze des Ruhms abtrat und späterhin nach der Insel Rhodus, mit Verlust seines Vermögens, verwiesen ward (vermuthlich wegen seiner geheimen Verbindung mit dem englischen Ambassadeur zu Constantinopel). Gleich nach der Uebergabe der Festung Ismail hatte ihm Jussuf Pascha ein besonderes Corps von 12,000 Reitern anvertraut, mit welchem er den 20sten July 1810 den rechten Flügel des russischen Heeres unter dem General Grafen von Langeron von Schumla zurück schlug, und überhaupt alle Angriffe auf das türkische feste Lager vereitelte. Während der Waffenruhe erhielt Achmed den Auftrag, Truppen in Rumelien auszuheben, wo er einige tausend Mann mehr zusammenbrachte, als verlangt worden waren.

Der neue Großvezier erklärte: er werde keinen Daumen breit Landes abtreten. Der Waffenstillstand ging mit dem 12ten Juny zu Ende, und die türkische Armee, 60,000 Mann stark, rückte gegen die Donau vor. Kutusow verlegte deshalb, am 17ten Juny, sein Hauptquartier von Bukkarest nach Giurgewo. Die russische Armee, kaum 30,000 Mann stark, nahm hierauf auf den Höhen von Ruschtschuk

eine Stellung zur Deckung der Stadt. Den 4ten July griffen die Türken die Russen an: der Ausgang des Treffens war mehr als einmal zweifelhaft; in dem Bericht des Generals Kutusow (Petersburger Zeitung) heißt es: „Die Manövers des Groß„veziers an diesem Tage waren so weise geordnet, „daß sie dem geschicktesten General zum Ruhm wür„den gereicht haben.“ Ohne ein kühnes Manöver des Generals Langeron, wodurch ein türkisches Corps bis nach Schumla zu fliehen genöthigt ward, über 1200 Todte und 13 Fähnleins verlor, wäre wahrscheinlich die russische Infanterie, bey aller Tapferkeit, womit sie focht, durch die überlegene türkische Cavallerie, die schon bedeutende Vortheile erkämpft hatte, umringt und aufgerieben worden. Durch die Niederlage des einen türkischen Corps ward zwar die russische Armee gerettet; aber da die andern türkischen Corps nicht geschlagen waren, und überdieß täglich Verstärkung erhielten, auch ein zwey Tage nach der Schlacht vorgefallenes Vorpostengefecht sich zum Vortheile der Türken entschied, so hielt man es russischer Seits für wohl gethan, wieder über den Fluß zurück zu gehen; die Festungswerke von Ruschtschuk wurden in Eile gesprengt und die Besatzung herausgezogen. Ganz Bulgarien war nun wieder in türkischer Gewalt, und während man zu Petersburg in den Kirchen ein Te Deum anstimmte, wegen

des vermeintlichen großen Siegs über die Türken am 22sten Juny, feyerte man zu Constantinopel die Wiedereinnahme von Ruschtschuk durch eine Brodvertheilung an die Armen.

Kutusow ist wieder zu Bukkarest; Langeron steht in Giurgewo mit etwa 18,000 Mann, um den Uebergang des türkischen Heeres über die Donau zu hindern. Türkische Streifcorps zeigen sich bereits in der kleinen Wallachey. Servien schwebt in Gefahr, wieder unter türkische Herrschaft zu kommen. *)

Ende der Herrschaft der Mameluken in Aegypten.

Der jetzige Statthalter von Aegypten, Mehmed Aly Pascha, hat der Herrschaft der Mameluken in Aegypten, durch einen Gewaltstreich asiatischer Art, ein Ende gemacht. Diese Kriegs-Sklaven, (denn dieß bedeutet der Name Memalik), junge Leute von vielerley Nationen, die theils geraubt, theils nach Aegypten von den Arabern verkauft wurden, wo man sie zu dem Reiterdienst erzog, waren in 24 Cohorten abgetheilt und seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts bis zur Eroberung Aegyptens durch die Türken 1517

*) Der abermalige Umschwung der Dinge in der Wallachey zum Vortheil der Russen wird späterhin erzählt werden.

förmliche Beherrscher des Landes, wie die deutschen Ritter von Preußen, die Schwertritter von Liefland in derselben Zeit. Auch der türkische Sultan Selim überließ ihnen von neuem die Beherrschung des Landes; nur sollten die 24 Beys ihm einen jährlichen Tribut von 645,000 Thlr. entrichten, und außerdem noch 420,000 Thlr. jährlich nach Mecca zur Unterhaltung des Tempels und der Pilgrimme schikken. Ein Pascha, der zu Cairo residirte, sollte bey ihren Berathschlagungen den Vorsitz haben und das Ganze zusammen halten. Er ward aber von den Bey's wenig geachtet, oft als Staatsgefangener behandelt, und dem Großherrn zuweilen selbst der Tribut verweigert. Die Bey's bekriegten einander wohl auch zuweilen selbst: ihre Stellen waren nicht erblich, ja kein Sohn eines Bey's konnte zu dieser Würde gelangen. Die Mitglieder des Staatsraths (Divans) und zugleich Anführer der Cohorten wählten, nach dem Absterben eines Mitgliedes, ein neues aus der Cohorte des Verstorbenen. Die Cohorten waren nicht gleich stark.

So war Aegytens Verfassung, als im Jahr 1798 die Franzosen das Land eroberten, und die Herrschaft roher Krieger in diesem herrlichen Lande, von welchem alle Gesetzgebung, die Sternkunde, wie die Philosophie, ausgegangen ist, stürzten. Nach dem Abzuge der Franzosen ließen sich mehrere Bey's

von den Anerbietungen der Engländer blenden: nun dachte man zu Constantinopel auf ihren Untergang. Zum Schein schloß der Pascha mit ihnen einen Friedensvertrag, der am ersten März 1811 durch ein großes Gastmahl gefeyert werden sollte. Zuvor zog man nach der Moschee. In einer engen Straße brachen in den Häusern versteckte Türken mit gezogenem Säbel heraus, alle Bey's wurden niedergehauen, das Mameluken-Corps aufgehoben. Als Ursache dieses Verfahrens gab man auch an: die Bey's hätten mit den Wechabiten in Arabien zusammen gehalten, um kein Geld weiter nach Mekka senden zu dürfen. So wurden sie von den rechtgläubigen Muselmännern als Ketzer betrachtet, die von der Erde vertilgt werden mußten. Vier Millionen Menschen sind durch diesen Gewaltstreich Unterthanen der Pforte, aber deshalb nicht glücklicher geworden; denn auch die Türken verstehen, wie alle Asiaten, wohl zu herrschen, aber nicht zu regieren.

Der türkische Statthalter von Aegypten, dem nun die sämmtlichen Einkünfte dieses Landes, welche man jährlich zu 24 Mill. Piaster angiebt, zu Gebote stehen, gedenkt einen Zug nach Arabien gegen die Wechabiten anzutreten, um die heiligen Orte (Mecca und Medina) wieder zu erobern und die Sektirer zu vernichten, welches ihm aber nicht so leicht werden dürfte als die Vernichtung der Mameluken.

Napoleons zweyte Vermählung.

Was wünscht man wohl sehnlicher, als die Fortdauer eines Werks, dem man alle Kräfte seines Lebens gewidmet hat? Wie natürlich also, daß Napoleon sich einen Sohn wünschte, auf den sein Geist wie seine mühsam errungene Macht überginge, und der Frankreichs Ruhe und blühenden — durch ihn erhaltenen — Zustand sichere? Alter und Gesundheitszustand der Kaiserinn Josephine erlaubten nicht, an die Erfüllung dieses Wunsches, bey der fortdauernden Eheverbindung mit ihr, zu denken. Beyde hohe Personen beschlossen daher, diese Verbindung aufzuheben. Dieß geschah, in Gegenwart des ganzen Kaiserl. Familienraths, am 16ten Dec. 1809. Ganz Europa war gespannt auf die neue Wahl, und man durchforschte die genealogischen Calender, um eine Braut für den Kaiser zu finden. Am 8ten Februar 1810 erklärte der Kaiser, in einer Versammlung der Mitglieder der Kaiserl. Familie und der Groß-Dignitarien des Reichs, daß er die älteste Tochter des österreichischen Kaisers, Marie Louise, zu seiner Gemahlinn erkohren habe. Ihr Bildniß hatte zu Schönbrunn ihn angezogen, und alles, was er von ihr, während seines zweyten Aufenthalts daselbst hörte, verstärkte seine Zuneigung.

Auch mochte er wohl der Meinung des großen Staatsmannes unter Maria Theresia, der Meinung des Fürsten Kaunitz beytreten: daß von einer Freundschafts-Verbindung Frankreichs mit Oesterreich die Ruhe Europens abhange. Alexander, Fürst von Neufchatel, geht als Brautwerber den 17ten Februar nach Wien ab. Den 11ten März ist ganz Wien wegen der Vermählungsfeyer Marien Louisens in Bewegung und höchstem Glanze. Auf Ersuchen des Kaisers Napoleon vertritt der Erzherzog Karl seine Stelle bey der Trauung. Den 23sten März wird die Kaiserinn Marie Louise zu Strasburg mit glänzenden Festen empfangen. Den 2ten April hält sie, an der Seite ihres erhabnen Gemahls, ihren Triumpheinzug in Paris, und wird nochmals, in der Kapelle des Louvre, von dem Cardinal Fesch, als Groß-Almosenier, eingesegnet und mit dem Kaiser kirchlich verbunden.

Frankreichs und Napoleons Wunsch geht in Erfüllung; am 20sten März 1811 wird dem Reich ein Thronfolger, dem Kaiser ein Sohn geboren. Er erhielt bey der Taufhandlung die Namen: Napoleon Franz Karl Joseph, und führt den Titel eines Königs von Rom. Sein Oheim, der Großherzog von Würzburg, war nach Paris gekommen, um für seinen Bruder, den Kaiser Franz, dieses für ganz Europa wichtige Kind durch die

Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufnehmen zu lassen. Am 6ten Juny geschah dieses nochmals in der Hauptkirche von Paris mit der einer so wichtigen Handlung, welche den künftigen Beherrscher mit seinem Volke zu wechselseitiger Liebe von der frühesten Kindheit an verbindet, angemeßnen Feyerlichkeit.

„Eine politisch-religiöse Feyerlichkeit, (sagt **Göthe** in den herrlichen Erinnerungen aus seinem Leben,) hat einen unendlichen Reiz. Wir sehen die irdische Majestät vor Augen, umgeben von allen Symbolen ihrer Macht: aber indem sie sich vor der himmlischen beugt, bringt sie uns die Gemeinschaft beyder vor die Sinne. Denn auch der Einzelne vermag seine Verwandtschaft mit der Gottheit nur dadurch zu bethätigen, daß er sich unterwirft und anbetet.“

Unter den unzähligen Gedichten auf die Geburt des Königs von Rom ist besonders der Gesang eines zu Paris sich jetzt aufhaltenden Arabers merkwürdig. Cantique à Sa Maj. *Napoléon* le Grand, Empereur des Français et Roi d'Italie, à l'occasion de la naissance de Son fils *Napoleon II.* Roi de Rome. Allegorie sur le bonheur futur de la France et la paix de l'univers. Composée en Arabe par *Michel Saöbagh*, et traduite en Français par *Silvestre de Sacy*. Der arabische Originaltext und die französische Uebersetzung sind einander gegenüber auf 35 Seiten in Quart gedruckt; Paris in der Kaiserlichen

Druckerey. Das Gedicht besteht aus 42 Strophen, deren jede mit einem Refrain oder Chorgesang geschlossen wird, und ist als eine prophetische Vision eingekleidet. In einer Frühlingsnacht, welche der Dichter, mit sinnreicher Anspielung, die Nacht des Schicksals nennt, sieht er einen feurigen Berg, um welchen auf sieben Hügeln *) sieben himmlische Jungfrauen stehen, jede eine Leyer haltend. Auf der Spitze des Berges ist ein strahlender Tempel, mit Blumen geschmückt, in welchen ein Genius, durch Wage, Schwert und Lorbeer ausgezeichnet, hineingeht; nun erscheint ein Kind in einer Wiege von Irisblumen, dem Symbol der Hoffnung, und die himmlischen Jungfrauen singen ihm nach der Reihe sein künftiges Glück: ewigen Frieden, allgemeine Glückseligkeit, Handelsfreyheit und Freyheit der Meere, Friede und Vereinigung mit Großbritannien, allgemeine Liebe, Freude und Ergebenheit seiner Unterthanen. Der Dichter schildert, mit reicher orientalischer Phantasie, das Glück der Zukunft noch in mehrern sinnvollen Bildern, und läßt zuletzt die Jungfrauen das Lob des Kaisers singen, die mit folgender Strophe schließen:

Die Blume lächelt vom Morgenthau,
Die Pflanzen erfreut das Regengewölk:
So belebt Deine Liebe jedes Herz;
In jedem Munde tönet Dein Ruhm.

---

*) Anspielung auf die Stadt Rom, die bekanntlich auf sieben Hügeln erbaut ist.

Oesterreichs und Preußens Finanz-maaßregeln.

Die Wiener Bank hatte, nach und nach, für 1060 Mill. 798,753 Gulden Noten (Wechsel auf sich) ausgegeben. Da sie solche schon seit lange nicht, auf Verlangen, in baarem Gelde einzulösen vermochte, während sie immerfort neue ausgab; so war der Nennwerth derselben, bereits vor dem Kriege von 1809, unter die Hälfte gefallen. Nach Beendigung desselben wurde deren Verbreitung in Bayern und Illyrien, also den Nachbar-Ländern, gänzlich untersagt; nun fielen sie dermaßen im Werth, daß die Regierung hinzu treten mußte. Da, außer den vom Staat Besoldeten und den Staatsgläubigern, Niemand sie, seit Jahren, in vollem Werth angenommen hatte,*) so erachtete der neue Finanzminister, Graf von Wallis, es für nicht unbillig, die Summe der Wiener Bank-Noten auf das Fünftel dadurch zu bringen, daß man ein neues Papiergeld, Einlösungs-Scheine genannt, schaffe, die Bank-Noten aber in bestimmten Fristen für

*) Hierdurch ward diese Maaßregel, in ihren Folgen, weniger gefährlich, als eine ähnliche in Frankreich im May von 1710, welche den gänzlichen Fall der Bank, so wie den Ruin mehrerer tausend Familien nach sich zog.

ungültig erkläre und hierdurch ihre Besitzer nöthige, das Anerbieten anzunehmen: durch fünf Gulden Banknoten immer Einen Gulden in dem neuen Papiergelde sich zu verschaffen. Durch diese Wendung ist denn allerdings der Betrag der Wiener-Bank-Schuld nur noch 212 Mill. 159/750 Gulden. Da die Bank aber auch diese nicht zu realisiren vermag, nämlich so, daß, wie im Königreich Sachsen für die Kassenbillets, in den Hauptstädten des Reichs Plätze angezeigt wären, wo man, ohne Verlust, das Papiergeld in klingende Münze umsetzen kann; so weigert sich jeder, im Handel und Wandel, das neue Papiergeld, wie das alte, nach seinem Nennwerthe zu nehmen, und die vom Staat Besoldeten sind um nichts, oder doch nur um sehr wenig, gebessert. *) Eben so die Staatsgläubiger, welche die Zinsen für ihre dem österreichischen Kaiserhause geliehenen Capitalien in Papiergeld erhalten. Ueberdem hat man diese Zinsen, seit sie in Einlösungsscheinen bezahlt werden, auf die Hälfte herabgesetzt.

Ungleich besser sind die preußischen Staatsgläubigern daran. Zehn halbjährige Termine von den Zinsen der auswärtigen Anleihen waren seit 1806 rückständig; sechs wurden Anfangs July 1811, in

---

*) Im October 1811 mußte man für 100 Fl. Münze 228 Fl. in Einlösungs-Scheinen geben, für welche man 1140 Fl. Banknoten gegeben hatte.

klingender Münze entrichtet, und in den ersten Tagen von 1812 sollen die vier übrigen bezahlt werden. *) Der Freyherr von Hardenberg, welcher, nach der Rückkehr des Feldmarschalls Graf v. Kalkreuth aus Paris, (wohin dieser als außerordentlicher Botschafter wegen der Vermählungsfeyer des Kaisers Napoleon von seinem Könige gesandt worden war,) im July 1810 preußischer Staatskanzler ward, erfüllte so das auf ihn gesetzte Vertrauen, dem Staate neuen Credit zu verschaffen.

Es sey mir vergönnt, einen Vorschlag hier einzuschalten, der vielleicht geeignet seyn dürfte, aller Papiernoth im Oesterreichischen ein Ende zu machen.

Die Einrichtung der Einlösungs-Scheine und ihr Verhältniß zu den Banknoten bleibt: aber die Landstände von Ungarn, Böhmen, Mähren, Gallizien, Siebenbürgen, Oesterreich und Steyermark übernehmen, nach Verhältniß ihrer Volksmenge, die Einziehung der Banknoten, so wie die Tilgung der dafür auszugebenden Einlösungs-Scheine in einem bestimmten Zeitraume, etwa von 40 Jahren; so daß jedes Jahr ein Vierzigtheil derselben vernichtet würde. Die Einlösungs-Scheine, welche jeder Staat zum Behuf der Vernichtung der Banknoten ausgiebt, werden mit einem besondern Landschafts-Stempel contrasignirt. Jedes Land erhält hierdurch sein eignes Papiergeld, für das es haftet.

*) Dieß ist auch erfolgt.

Die bereits ausgegebnen Einlösungs-Scheine sind Oesterreichisches Papiergeld, und werden, so wie sie wieder eingehen und von neuem ausgegeben werden, gleichfalls mit einem besondern Stempel bezeichnet. Alle Besoldungen, — dagegen aber auch alle Abgaben, — werden zur Hälfte in klingender Münze entrichtet. Das Ungarische Papiergeld gilt nur in Ungarn, das Böhmische nur in Böhmen u. s. w. Die Zinsen der auswärtigen Anleihen werden in Silbergeld bezahlt. Diese Verpflichtungen übernimmt der gesammte Staat.

Jedem, der kaufmännische Kenntnisse besitzt, wird einleuchten, daß hierdurch der Credit der österreichischen Staatspapiere mit einmal hergestellt und gesichert wäre.

Berliner und Breslauer Universität.

Was die Regierung Friedrich Wilhelm des Dritten gleich vom Anfange an ruhmvoll auszeichnete, war die thätigste Unterstützung der Universitäten und Schulen. Daß diese, unter den gegenwärtigen Umständen, noch fortdauert, verdient nicht nur den innigsten Dank seiner Unterthanen, sondern auch allgemeine Anerkennung. Die vordem für die Universität zu Halle bestimmten Fonds aus den Königl. Kassen wurden dazu angewendet, eine neue Universität in Berlin zu begründen, die am Michaelistage 1810 eröffnet ward. Die vielen schon daselbst beste-

henden treflichen medicinischen und chirurgischen Anstalten, so wie die daselbst schon befindlichen Akaidemien der Wissenschaften und der Künste, entschieden vermuthlich die Wahl des Ortes. Aber sollte eine so volkreiche Königsstadt, wie Berlin, ganz geeignet seyn, Landgeistliche zu bilden?

Noch allgemeinern Beyfall, als die Anlegung einer Universität zu Berlin, fand die Verlegung der Frankfurter Universität nach Breslau, ein Jahr später. Schlesien, die Mutter der deutschen Dichtkunst, verdient es, einen eignen Musensitz zu haben. Auch sind zu Breslau bereits zwey sehr gut organisirte und mit Lehrern treflich besetzte Gymnasien; überdem eine katholische Universität. Die Fonds der letztern betrugen 9000, die der Frankfurter Universität 21,000 Thlr. Der König bewilligte dazu 22,000 Thlr. jährlich in Grundstücken von den Klostergütern, wodurch die jährlichen Einkünfte der Universität auf 52,000 Thlr. gebracht wurden. Auf die Besoldung der Lehrer der neuen Universität zu Berlin verwendet die Regierung jährlich über 100,000 Thl.

National-Erziehung.

Wenn philosophische Träume Staatseinrichtungen zur Folge haben, so verdienen sie in der Weltgeschichte erwähnt zu werden. Schon der verstorbene Propst Zöllner zu Berlin sprach von einer Natio-

nal-Erziehung für den preußischen Staat, ohne zu bedenken, daß die verschiednen unter Preußens Zepter vereinigten Völkerschaften, schon wegen ihrer Religionsverschiedenheit, nicht einerley Unterricht und Geistesbildung erhalten können. Während der Staatsverwaltung des Freyherrn von Stein fanden kühne Projekte zur Wiederemporbringung des preußischen Staats ein geneigtes Gehör. Dieß war denn auch der Fall mit des Philosophen Fichte Vorschlag zu einer deutschen National-Erziehung; (in seinen Reden an die deutsche Nation;) indem er versicherte, daß derjenige unter allen deutschen Staaten, der in dieser Sache den Anfang machen werde, an Achtung, an Liebe, an Dankbarkeit des Ganzen für ihn, den Vorrang gewinnen, daß er dastehen werde als der höchste Wohlthäter, als der eigentliche Stifter der Nation. Der Vorschlag bestand darin, daß nicht nur der häusliche Unterricht der Kinder, sondern auch die häusliche Erziehung aufhöre. Die Kinder sollen, noch ehe sie sprechen können, aus dem Hause der Aeltern weggenommen werden, (nöthigenfalls mit Gewalt,) und in gänzlicher Absonderung von den Erwachsnen mit ihren Lehrern und Vorstehern allein zusammen leben. Beyden Geschlechtern wird diese Erziehung auf dieselbe Weise zu Theil.

„Eine Absonderung dieser Geschlechter in besondere Anstalten für Knaben und Mädchen würde zweckwidrig seyn, und mehrere Hauptstücke der Erziehung zum vollkommnen Menschen aufheben. Die Gegenstände des Unterrichts sind für beyde Geschlechter gleich; *) der in den Arbeiten statt findende Unterschied kann, auch bey Gemeinschaftlichkeit der übrigen Erziehung, leicht beobachtet werden. Die kleinere Gesellschaft, in der sie zu Menschen gebildet werden, muß, eben so wie die größere, in die sie einst als vollendete Menschen eintreten sollen, aus einer Vereinigung beyder Geschlechter bestehen: beyde müssen erst gegenseitig in einander die gemeinsame Menschheit anerkennen und lieben lernen, und Freunde haben, und Freundinnen, ehe sich ihre Aufmerksamkeit auf den Geschlechtsunterschied richtet, und sie Gatten und Gattinnen werden.

„Eine Haupt-Erforderniß dieser neuen National-Erziehung ist es, daß in ihr Lernen und Arbeiten vereinigt sey, daß die Anstalt durch sich selbst sich zu erhalten den Zöglingen wenigstens scheine, und daß jeder in dem Bewußtseyn erhalten werde, zu diesem Zweck nach aller seiner Kraft beyzutragen. — Die Hauptarbeit ist die Ausübung des Acker- und Ga tenbau's, der Viehzucht und derjenigen Handwerke, deren sie in ihrem kleinen Staate be-

---

*) Keinesweges! und auch die gleichen müssen verschieden vorgetragen werden; die Arithmetik etwa ausgenommen.

dürfen. — Das Grundgesetz dieses kleinen Wirthschafts-Staates sey dieses: daß in ihm kein Artikel zu Speise, Kleidung u. s. w., auch, so weit dieß möglich ist, irgend ein Werkzeug gebraucht werden dürfe, das nicht in ihm selbst erzeugt oder verfertigt sey."

Die Gütergemeinschaft wird eingeführt.

„Jeder wisse, daß er sich dem Ganzen ganz schuldig ist, und genieße nur, oder darbe — wenn es sich so fügt — mit dem Ganzen."

Aber nicht nur einsichtsvolle Landwirthe, sondern auch unüberwindliche Soldaten würden aus diesen Erziehungshäusern hervorgehen. Der Staat, (versichert Hr. Prof. Fichte S. 350,) der die von ihm vorgeschlagene National-Erziehung allgemein einführte, würde von dem Augenblick an, da ein Geschlecht der nachgewachsenen Jugend durch sie hindurch gegangen wäre, gar keines besondern Kriegsheeres bedürfen, sondern er hätte an diesen Zöglingen ein Heer, wie es noch keine Zeit gesehen. — „Der Staat kann sie rufen, und sie unter die Waf-„fen stellen, sobald er will; und sicher seyn, daß „kein Feind sie schlägt." Auch wird es unter einem so erzogenen Volke weder Bettler noch Spitzbuben, oder gar Mörder geben. Daher Herr Fichte auch bereits berechnet hat, wie vielerley Ausgaben der Staat dann ersparen kann.

Auf den Unterschied der christlichen Confessionen, ja selbst die Religionsverschiedenheit, soll weiter keine Rücksicht genommen werden. Denn, sagt der große Philosoph Fichte:

„Unmittelbar, im gemeinen Leben, und in einer „wohl geordneten Gesellschaft, bedarf es der Religion durchaus nicht, um das Leben zu bilden, „sondern es reicht für diese Zwecke die wahre Sittlichkeit vollkommen hin."

Cicero, so wie Plato, und der große Sokrates, dachten anders, und waren doch auch Philosophen. Findet man nicht mehr oder weniger Sittlichkeit bey den Nationen, je nachdem sie richtigere oder unrichtigere Vorstellungen von der Gottheit haben? —

Ich habe absichtlich keinen Leibnitz, keinen Haller, keinen Bonnet genannt, um daran zu erinnern, daß die ächten Denker auch schon unter den Heiden Gott suchten, und der Meinung waren: alle wahre Weisheit fließe aus der Gotteserkenntniß. Sie hielten nicht, wie Kants Schüler, Herr Prof. Fichte zu Berlin, ihr Ich für die Urquelle aller Erkenntniß und Weisheit. Die Fichtesche Philosophie ist wahrlich nicht geeignet, gute Staatsbürger zu bilden: denn gute Staatsbürger müssen in der Jugend schon an eine göttliche Weltregierung glauben: alsdann unterwerfen sie sich gern und willig der Obrigkeit, die Gewalt über sie hat, und nur dieß gewährt ein zufriednes Leben. Möge jeder meiner jungen Leser es genießen, und um es

genießen zu können, sich durch sein ganzes Leben für Stolz und Selbstsucht hüten!

Pestalozzi's Unterrichts-Methode sollte, bey dieser philosophischen Erziehungs-Weise, mit einigen Abänderungen, angewendet werden. Auch von ihr muß ich daher etwas sagen. Sie spricht nicht, wie die Bildersprache der Propheten und Apostel, oder wie die der griechischen und römischen Classiker, zum Herzen; sie ist trocken und kalt, wie ein juristisches Formular, und blos geeignet, geschickte Rechner für das gemeine Leben zu bilden. Ist es denn nicht die Imagination, welche unsern Geist über das Sinnliche empor und zu Gott erhebt? Muß sie also nicht eben so gut angeregt und richtig geleitet, als das Gedächtniß bereichert werden? —

Wie man aber auch über die Unterrichts-Methode des gutmeinenden, obschon etwas überspannten Schweizers denken mag; so war die Fichtesche Anwendung derselben auf Erziehung doch offenbar das Hirngespinnst eines Träumenden. Dieß ergab sich auch bey dem zu Königsberg angestellten Versuch, seine Idee einer National-Erziehung zu realisiren. Ein Wirtemberger, Zeller, der einige Zeit sich bey Pestalozzi aufgehalten hatte, ward mit 3000 Thaler Gehalt dazu angestellt, und ihm das Königsberger Waysenhaus übergeben. Die Waysenhaus-Kinder wurden anderswo untergebracht und nach der bisher

üblichen Weise unterrichtet und erzogen. Die Musterschule für eine preußische Nationalbildung sollte nicht zwangsweise aufgestellt werden. So wich man schon von Fichte's Plan ab, und bald mußte Zeller Königsberg wieder verlassen. Denn wer auch seine Kinder zu dem Versuch hergegeben hatte, nahm sie zurück. Die Aeltern wollten den Umgang mit ihren Kindern nicht aufgeben; sie verlangten — und das mit Fug und Recht — ihre Söhne sollten zuförderst Mitglieder derjenigen christlichen Confession werden, zu der sie durch ihre Geburt gehörten, und späterhin erst Soldaten und Staatsbürger.

Luther war es, der zuerst den christlichen Obrigkeiten es ans Herz legte, doch auch Schulen für die Kinder der niedern Stände anzulegen, damit das Volk in den Stand gesetzt werde, die Bibel zu lesen, und sehe, daß man ihm nichts aufhefte. Um aber die Bibel mit Verstand zu lesen, bedarf man geographischer und historischer Kenntnisse, und vor allen Dingen muß man die Worte recht verstehen, und hierzu bedarf man der Sprachlehre und Vernunftlehre. Man muß also zuförderst richtig denken lernen, und eine Kenntniß von Himmel und Erde haben; denn sonst begreift man ja nicht, warum Christus erst an die Menschen gesandt ward, nachdem unsere Erdkugel wenigstens vier tausend Jahre bereits von Menschen bewohnt ward, und warum

er gerade zu einer Zeit sein Lehramt antrat, in welcher die griechische Sprache in allen den Ländern verbreitet war, die sich unter der römischen Herrschaft befanden; man begreift nicht, wie ohne griechische Sprache und römische Weltherrschaft kein Christenthum möglich war, noch warum die christliche Religion, bis auf den heutigen Tag, keinen Eingang bey Völkern findet, denen es an einer Schriftsprache gebricht; warum diese Religion ausartet, und wieder Ceremoniendienst in allen den Landen wird, wo die Kinder der niedern Stände weder lesen noch schreiben und also nicht selbst denken lernen. Hiermit sind denn nun auch die Lehrgegenstände für Volksschulen schon aufs genaueste bestimmt. Der Zweck des Kinder-Unterrichts aller Stände ist, sie dahin zu bringen, daß sie sich selbst das Gesetz und fähig werden, ihre Leidenschaften und thierischen Triebe zu beherrschen. Diesen Zweck vergaß man aber bald nach Luthers Tode, zwar nicht in den gelehrten, aber doch in Volksschulen, und hielt ein mechanisches Auswendiglernen seiner Katechismen, die er doch blos als Anweisung für die unstudierten Schulmänner seiner Zeit aufgesetzt hatte, für das Wesentliche beym Kinder-Unterricht, worüber man die Vernunft-Bildung gänzlich verabsäumte. — J. J. Rousseau, der mit hellem Blick in die Gebrechen des Staats eindrang und sie sehr richtig aus der fehler-

haften Erziehung herleitete, aber viel zu wenig Welterfahrung besaß, um zu einem Reformator zu taugen, verwirrte die Begriffe über Staat und Erziehung durch seinen Contrat-social und seinen Emile weit mehr, statt sie zu berichtigen. Die reizende Schreibart seiner Schriften verdeckte die Mängel ihres Inhalts bey flüchtigen Lesern. Ueberdem fühlte man die Richtigkeit seines Tadels in Absicht des Bestehenden, und so hielt man ihn leicht für einen eben so großen Architekten, als einsichtsvollen Kritiker. War die ältere Erziehungsweise mitunter zu hart gewesen, so ward die neuere à la Rousseau zu gelinde, den Eigensinn und die Trägheit daher befördernd. Die Kinder sollten alles spielend erlernen, Latein und Griechisch nicht aus der Grammatik, sondern Gesprächsweise. Basedow, ein Däne, der zu Dessau ein Erziehungshaus errichtete, das er nach der Stadt Philadelphia Philanthropin nannte, ließ sogar die Buchstaben aus Pfefferkuchen backen, um den lieben Kleinen Lust zur Erlernung der Buchstaben zu machen. Die Pfefferkuchen-Buchstaben kamen nun wohl den lieben Kleinen in den Magen, die Buchstabenkenntniß aber dadurch nicht in den Kopf.

Von Berlin aus erscholl, um dieselbe Zeit, das Geschrey: der Schulunterricht müsse praktisch werden; mit andern Worten, die Lehrgegenstände soll-

ten in genauer Beziehung mit dem bürgerlichen Leben stehen. Hierzu erfand man die Benennnng: Real-Schulen. Aber der Zweck der Schulen ist die Ausbildung der Humanität. Das Kind soll zum Menschen, der Mensch zum Christen und dieser erst zum Staatsbürger sich bilden; so wird er ein guter Staatsbürger. Die Sachkenntnisse erlangt man im bürgerlichen Leben; in der Schule erlangt man Ideen. Worte sind Zeichen und Handhaben der Ideen, und so beginnt der Jugendunterricht mit der Erlernung von Worten. „Kein Saame und kein Kraut vergeht, so wie kein Geschlecht von Thieren;" das muß in der Schule gelehrt werden, nicht aber wie Korn gemahlen und Brod gebacken wird: dieß zeige der Vater oder die Mutter den Kindern gelegentlich. In der Schule sollen sie Gott in der Natur erblicken lernen. Das jetzt so gewöhnliche Angeben der Bestandtheile körperlicher Dinge ist keine Verstandesbildung, wofür die Pestalozzianer es gehalten wissen wollen.

Das Dessauer Philanthropin ging bald zu Grunde; aber der Geist desselben vermischte sich mit der Berliner Real-Schul-Methode, und nun nahmen unsere Stadt-Schulen die Benennung Bürger-Schulen an. Wie man eine Dorf-Schule nicht eine Bauern-Schule nennt, weil in derselben nicht Ackersleute, sondern Christen gebildet werden sollen; so kann man eine Stadt-Schule, wenn

man richtig sprechen will, auch eigentlich nicht eine Bürger-Schule nennen, und sollte es nicht thun, denn eine unrichtige Benennung führt zu einem unrichtigen Begriff. Lehrer und Lernende bilden sich daher leicht ein: der Zweck einer Bürger-Schule sey die Erlernung von bürgerlicher Handthierung. Stünde Luther aus seinem Grabe wieder auf, er würde über das merkantilische und technologische Getreibe in manchen Schulen so ergrimmen, wie Jesus über die Wechslertische im Tempel zu Jerusalem ergrimmte, und auch ausrufen: dieses Haus ist Gott und der Vernunft geweiht; ihr aber weiht es dem Gelderwerb, dem Mammon!

„Man kann nicht zweyen Herren zugleich dienen; man wird immer nur Einem anhängen, und den Andern darüber vernachlässigen;" sagte Jesus. Eben so kann man nicht Vernunftlehre und Gewerbkunde zu gleicher Zeit erlernen, und da die Gewerbkunde für die Jugend natürlich mehr Reiz hat, als die Vernunftlehre, so steht zu befürchten, daß sie die letztere vernachlässigen werde, wenn man sie mit der erstern beym Schulunterricht verbindet. Hiermit soll nun nicht gesagt seyn, daß die Mädchen bis zur Confirmationszeit weder nähen noch stricken sollen, und daß die Knaben nicht auch Manches treiben und sich in Manchen üben können, was auf ihr künftiges Gewerbe Bezug hat: aber diese Dinge sollen

nur nicht zum Canon des Schulunterrichts gerechnet werden. Erst nachdem der junge Mensch ein Mitglied der christlichen Gemeinde geworden ist, werde der Berufs-Unterricht, falls der Jüngling nicht gleich in das bürgerliche Getreibe thätig eintritt, für ihn Hauptsache; denn nun ist er dahin gelangt, oder sollte doch dahin gelangt seyn, daß die Kirche für ihn das wird, was bisher die Schule war: Anweisung und Antrieb zu einem sittlichen Lebenswandel.

Universität in Norwegen.

Daß die Nordländer wissenschaftlich gesinnt sind, ergiebt sich unter andern auch aus einer in Norwegen veranstalteten Subscription zur Errichtung einer eignen Universität, die bereits über 250,000 Thaler beträgt, und aus der Bitte an den König um Begründung einer solchen höhern Lehranstalt, da die Norweger bisher zu Copenhagen studieren mußten. Friedrich VI. hat das Ansuchen zugestanden, und die wegen ihrer Silberbergwerke bekannte Stadt Kongsberg im Stifte Christiania dazu ausersehen. Fürs Erste sollen 21 Lehrstellen errichtet werden.

Neue Constitution für das Herzogthum Sachsen-Weimar.

Was der Graf Bülow in der kleinen trefflichen Schrift: „Finanzverwaltung des Königreichs Westphalen vom Jahre 1808," in Absicht des vormaligen Zustandes der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Lande sagt: „Unvermögend, sich über die alten Formen wegzusetzen, hatte man in die Verwaltung eine Verwickelung gebracht, die den Fürsten „an der Ausführung seiner besten Absichten hinderte;" das galt noch von mehrern deutschen Landen. Mit Recht war daher der Herzog Karl August von Weimar, nach erlangter Souverainität durch den Posener Frieden, darauf bedacht, die Staatsverwaltung zu vereinfachen. Das Erste, was in dieser Hinsicht geschah, war die Vereinigung der bisherigen drey Landschaften, der Weimarischen, der Eisenachischen und der Jenaischen Landes-Portion, in Eine; so wie die Auflösung der drey Corporationen, der Prälatur, der Ritterschaft und der Städte. Durch Aufhebung der Prälatur, welche, sowohl in Weimar als Jena, von der Universität Jena, und zwar in der Eigenschaft des Directoriums, repräsentirt ward, scheint diese zwar eine Aufopferung zum Besten des Ganzen gemacht zu haben; allein dieser kleine Verlust an Glanz ist dadurch

reichlich vergütet worden, daß sie künftig, als Landes-Universität und als Repräsentantinn des Gelehrtenstandes, einen beständigen Deputirten bey der allgemeinen Landschaft haben wird. Durch die völlige Gleichstellung der adelichen und bürgerlichen Guts-Besitzer — so daß also künftig von Ritterschaft und Rittergüthern nicht mehr die Rede ist — ist ebenfalls ein bedeutender Schritt zu einer nicht blos ideellen Staatsvervollkommnung geschehen.

Mit der neuen Organisation der Landstände steht in unzertrennlicher Verbindung die Errichtung eines Landschafts-Collegiums, welches in gewissem Sinne die vollziehende Gewalt der Landstände genannt werden kann. Es besteht aus einem ersten und zweyten Präsidenten, einem Vice-Präsidenten, 7 Landschaftsräthen und 6 Landräthen. Die gedruckte Instruction für die Landräthe bestimmt die mannichfaltigen Geschäfte derselben genau und ist sehr zweckmäßig abgefaßt. Der Landrath hat überall das Geschäft eines Aufsehers, und communicirt jedesmal mit dem Landes-Collegio, wohin die Sache einschlägt.

Auch für das Königreich Sachsen ward auf dem zu Dresden in den drey ersten Monaten von 1811 gehaltenem Landtage eine der Zeit gemäße Abänderung seiner Verfassung beschlossen und zu deren Entwerfung eine Deputation angeordnet.

Nur die 7 Kreise, oder alten sächsischen Lande, hatten bisher eine gleichförmige Steuer- und Justiz-Verfassung; sie allein hafteten für die Landesschulden. Die beyden Markgrafthümer der Ober- und Nieder-Lausitz haben ihre besondern Landtage, wie ihre besondere Regierungsverwaltung und Gerichtsordnung. Auch das Fürstenthum Querfurt, der Königl. Sächsische Antheil an der Grafschaft Henneberg, die 3 Stifter, haben jedes andere Gesetze, andere Einrichtungen.

Auf Antrag der Städte-Deputirten, insonderheit der Stadt Leipzig, dem die Ritterschaft beytrat, erhielten gegen Ende dieses Landtags auch die Reformirten, durch ein Königl. Decret, Bürgerrechte im Königreich Sachsen, wie die Katholischen solches durch den Posener Friedens-Tractat erlangt hatten. Hiermit wäre denn auch in dem Lande, wo die Lutherische Kirche sich bildete, die Scheidewand zwischen ihr und den beyden andern christlichen Kirchen niedergerissen und die unchristliche politische Trennung der drey christlichen Confessionen aufgehoben: — unchristlich, weil die Lehre Christi mit der Politik, und also auch mit dem Bürgerrecht und allem, was damit zusammenhängt, nichts zu schaffen hat, sondern vielmehr Brudersinn, und also Eintracht mit in Glaubenssachen Andersdenkenden, empfiehlt.

Bevor der König am 16ten Sept. nach Warschau reiste, um den zweyten Reichstag daselbst zu

eröffnen, machte er den beyden Universitäten, Leipzig und Wittenberg, und den drey Landschulen: Pforta, Meißen und Grimma, ein Geschenk ganz im Geiste des Stifters dieser drey Landschulen, des unvergeßlichen Churfürsten Moritz, indem Se. Majestät diesen Bildungs-Anstalten, welche einer kräftigen Unterstützung in unsrer Zeit bedurften, die Ihnen, vermöge des Decrets Sr. Maj. des Kaisers Napoleon vom 14ten April 1809 und vermöge des Wiener Friedens vom 14ten Oct. desselben Jahres anheim gefallenen deutschen Ordensgüter in Thüringen auf immerwährende Zeiten eigenthümlich überließ, und zwar mit allen Rechten, Privilegien und Freyheiten, welche in Sachsen geistliche Güter und fromme Stiftungen genießen. Diese Ordensgüter sind: die zur vormaligen Balley Thüringen gehörigen vier Comthurhöfe Zwätzen, Lehsten, Liebstädt und Nägelstädt nebst den dabey befindlichen Dörfern und Dorfantheilen; ferner der von der ehemaligen Balley Hessen abhängig gewesene Comthurhof zu Griefstädt. Die sämmtlichen Nutzungen dieser wahrhaft königl. Stiftung sollen einen gemeinschaftlichen Fonds für die genannten fünf Lehranstalten bilden, und zum Besten derselben nach den jedesmaligen mehr oder weniger dringenden Bedürfnissen einer jeden verwendet werden. Zugleich erhält man dadurch Gelegenheit, katholische oder reformirte arme

Studierende, gleich den lutherischen, mit Stipendien unterstützen zu können.

Der deutsche Orden, von dem diese Güter herstammen, hieß auch der Marianer-Orden, die Brüder des deutschen Hauses unserer lieben Frauen zu Jerusalem, auch deutsche Herren oder Kreuzherren, von dem schwarzen Kreuze mit silbernem Rande so genannt, das die Ritter auf dem Mantel trugen. Dieser Ritterorden wurde im J. 1190 zur Zeit der Kreuzzüge im heiligen oder gelobten Lande (wie auch der Johanniterorden) gestiftet, und deshalb der deutsche Orden genannt, weil nur Deutsche von gutem Adel darin aufgenommen werden konnten. Der ursprüngliche Zweck dieses Ordens war die Vertheidigung der christlichen Religion gegen die Sarazenen und die Pflegung der Kranken im gelobten Lande. Dieser Orden, dessen Oberhaupt, der Hoch- und Deutschmeister, anfangs zu Jerusalem, nachher aber, da Palästina wieder an die Mahomedaner verloren gegangen war, zu Venedig residirte, gelangte nach und nach zu großen Reichthümern und machte bedeutende Erwerbungen. Um das J. 1229 riefen die Polen diesen Orden gegen die unruhigen heidnischen Preußen zu Hülfe, die er auch nach einem länger als 50jährigen Kriege zur Anerkennung der Oberherrschaft des Ordens und zur Annahme der christlichen Religion zwang. Seit der Zeit nahm der Hochmeister seinen Sitz zu Marienburg in Preußen. Da aber die Regierung dieses Ordens so drückend war, so ergab sich bereits im

15ten Jahrhunderte Vorderpreußen an Polen, und Hinterpreußen mußte der Orden von Polen zur Lehn nehmen. Ueber diese polnische Lehnsherrschaft, der sich die Ritter gern entziehen wollten, kam es mit Polen zu einem neuen Kriege, worin der Orden auch Hinterpreußen verlor, und im J. 1525 dem damaligen Hochmeister, Markgrafen Albrecht von Brandenburg, als ein erbliches Herzogthum zufiel. Dieser Albrecht trat hierauf zur Lutherischen Kirche über. Seit der Zeit beschränkten sich die Besitzungen dieses Ordens auf mehrere in Deutschland zerstreut liegende Güter, die in zwölf Balleyen oder Aemter, und diese wieder in Commenthureyen eingetheilt waren. Der Hoch- und Deutschmeister hatte zu Mergentheim im fränkischen Kreise, das seit der Aufhebung dieses Ordens zu Wirtemberg gehörte, und 1810 an Baden kam, seine Residenz und Regierung.

Thronentsagung des Königs von Holland.

Während des Krieges mit Oesterreich hatten sich Kaufmanns-Spekulationen zwischen Amsterdam und London von neuem angeknüpft, so streng sie auch von der Regierung untersagt wurden. Die Zulassung amerikanischer Schiffe ward unterm 30sten Juny 1809 vom Könige gestattet. Da aber bald bekannt ward, daß die Engländer sich solche zu Nutzen machten und zu London amerikanische Pässe schmiedeten; so mußte jenes Dekret schon den 30sten July,

auf Verlangen des Kaisers Napoleon zurück genommen werden. Seine Unzufriedenheit stieg durch die englische Invasion, weil die holländischen Truppen sich nicht mit Nachdruck derselben widersetzt hatten. Als der König Ludwig, Ende Nov. 1809, nach Paris reiste, entstand bald die Besorgniß: er werde nicht wieder kommen. Den 27sten Dec. ward die Insel Walchern mit Frankreich vereinigt. Den 24. Januar 1810 erklärte Champagny (der franz. Minister der auswärtigen Angelegenheiten) an den holländischen Botschafter zu Paris, von Rüll: Wenn England nicht sein politisches System ändere, so habe der Kaiser sich vorgenommen, seinen Bruder, den König von Holland, wieder zu sich zu rufen, alle Mündungen und Häfen Hollands durch französische Truppen besetzen zu lassen, und alle Mittel anzuwenden, um Holland wieder zum Continental-System zurückzuführen. Und sogleich besetzten französische Truppen die holländischen Festungen Breda und Bergenopzoom. — Unerwartet war daher der Vertrag, der den 16ten März zu Paris unterzeichnet ward:

„Um die zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Könige von Holland entstandenen Streitigkeiten beyzulegen, und die Unabhängigkeit Hollands mit der neuen Lage der Dinge zu vereinbaren, hebt Holland allen Handel mit England auf, unterhält es 18,000

Mann, worunter 6000 Franzosen, die mit französischen Douaniers alle Mündungen der Flüsse in Holland bewachen. Sobald England seine Cabinetsordres von 1807 förmlich zurück nimmt, werden die französischen Truppen Holland räumen, welches dann seine ganze Unabhängigkeit genießen soll. Da es ein Constitutions-Grundsatz in Frankreich ist, daß der Thalweg des Rheins die Gränze des französischen Reiches ist, und da die Werfte von Antwerpen durch die jetzige Gränze der beyden Staaten blosgestellt sind; so tritt Holland an Frankreich ab: Holländisch-Brabant, ganz Zeeland mit der Insel Schouwen, und Geldern auf dem linken Waal-Ufer. Ferner wird der König eine Escadre von 9 Linienschiffen und 6 Fregatten, auf 6 Monate ausgerüstet und verproviantirt, gegen den 1sten July zum Auslaufen bereit halten, nebst einer Flottille von 100 Kanonenböten. Alle durch amerikanische Schiffe seit dem 1sten Januar 1809 in Holland angekommene Waaren werden in Beschlag genommen und Frankreich zur Disposition überlassen. Im Vertrauen auf die gehörige Erfüllung dieser Verpflichtungen garantirt der Kaiser von Frankreich die Integrität der holländischen Besitzungen."

Der König kam zurück nach Amsterdam, der Kaiser bereiste am Ende Aprils die neu erworbenen Provinzen, und man bemerkte im May und Juny, daß sich eine kleine französische Armee unter dem Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, nach der holländischen Gränze ziehe. Die Holländer waren

nicht im Stande, ihre eingegangenen Verpflichtungen wegen Ausrüstung der Schiffe zu erfüllen; die französischen Truppen rückten in Holland ein, und ein Corps derselben nahm seinen Marsch auf Amsterdam. Da erschien den 1sten July folgende Erklärung des Königs: „Ueberzeugt, daß durch mich für Eure „Wohlfahrt nichts mehr gethan werden kann, im „Gegentheil mich als ein Hinderniß betrachtend, daß „mein Bruder, dem zu genügen *) die unglückliche „Lage des Reichs nicht erlaubte, seine guten Gesinnungen beweisen kann, entsage ich hierdurch der „königlichen Würde zu Gunsten meines ältesten Sohnes, Napoleon Ludwig, und dessen Bruders, „Karl Ludwig Napoleon, und ernenne meine Gemahlinn **) zur Regentinn des Königreichs mit „Zuziehung eines Regentschaft-Rathes." Denselben Tag verließ König Ludwig das Reich, und reiste im strengsten Incognito nach Töplitz in Böhmen, wo er den 15ten July als Herr von St. Leu ankam. Den 4ten July besetzte der Herzog von Reggio Amsterdam, und den 9ten Jul. erschien ein Kaiserliches Decret, wodurch Holland mit Frankreich vereinigt ward. Die Ausstellung der Entsagungs-Acte des Königs ward darin gemißbilligt:

---

*) Nämlich in Hinsicht der Aufstellung einer Flotte.

**) Sie befand sich in den Bädern zu Plombieres.

ohne Genehmigung des Kaisers könne keine Verfügung über den Thron statt haben. Nothwendig aber sey diese Vereinigunng, um das französische System des Krieges, der Politik und des Handels auszuführen, um die Marine wieder herzustellen, und der empfindlichste Streich für England.

Den 14ten July kam Lebrün, Herzog von Piacenza, als Stellvertreter des Kaisers in Amsterdam an, löste den Regentschaftsrath auf, und ordnete die Regierung provisorisch bis zur definitiven Organisation der holländischen Provinzen als französische Departements. — Amsterdam ward zur dritten Stadt des Reichs erklärt. (Paris, Rom, Amsterdam. Wer hätte zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts sich nur träumen lassen, am Schluß des ersten Decenniums desselben diese drey Städte so neben einander gestellt zu erblicken, unter Einem Haupte vereinigt? — Einwohnerzahl von Paris: 580,000, von Rom: 144,000, von Amsterdam: 210,000.)

Für den König Ludwig sind 2 Mill. Franken als Appanage ausgesetzt worden, die zur Hälfte, nach dessen Absterben, auf seinen zweyten Sohn fallen: (der ältere ist durch den Besitz des Großherzogthums Berg versorgt.)

Edict von Trianon. Decret von Fontainebleau.

(Den 5ten August und 4ten October 1810.)

Seit dem zu Berlin im Nov. 1806 gegebnen Kaiserl. Decret, welches alle Verbindung mit England untersagt, waren dennoch eine sehr große Menge englischer Manufakturwaaren aufs feste Land herüber gebracht, in die Bundesstaaten und aus diesen selbst in Frankreich und Italien eingeschwärzt worden. Dieß fürs Künftige zu verhindern, und den Handel mit englischen Manufakturwaaren in der Wurzel zu ersticken, erging nun der Befehl: Alle englische Manufakturwaaren, die zum Verkauf vorgefunden würden, wohin französische Armeen dringen könnten, zu verbrennen, die nicht brennbaren aber zu vernichten, wie England dasselbe mit aller Contrebande thue. Die Fürsten des Rheinbundes, und so auch der König von Preußen, traten dieser Maaßregel bey. Der König von Dänemark verbot den Schleichhandel mit England aufs Neue und bey Lebensstrafe.

Um den Verbrauch der Colonial-Waaren beträchtlich zu vermindern, wurde deren Verkauf mit außerordentlich hohen Abgaben belastet; der Centner Kaffee mit 50 und der Centner raffinirter Zucker gleichfalls mit 50 Thlr. Baumwolle aus Brasilien

und Westindien der Centner mit 100 Thlr. Der Centner Cacao 125, Indigo 112½, weißer Pfeffer 75, schwarzer 50, Zimmet ordinärer 175, feiner 250, Cochenille 250, Müscado 250, Näglein 75, Thee grüner 75, der beste 112½ Thlr. u. s. w.

Es versteht sich, daß diese Maaßregel einzig den Zweck hat, England zum Frieden und zur Wiederherausgabe der französischen, holländischen und dänischen Colonien zu nöthigen, und die seit hundert Jahren, durch den Verbrauch der Colonial-Waaren, beförderte Betriebsamkeit der Europäer, insbesondere der Nordländer, wieder in das alte Gleiß zu bringen; ich meyne nicht in das seit 1793, sondern in das vor dieser Zeit, oder noch besser in das vor 1760, wo Nord-Deutschland seinen Kaffee meistens von Frankreich erhielt und das Pfund 6 bis 7 Groschen galt.

Die englischen Manufaktur-Waaren können wir in Sachsen füglich entbehren; nur nicht gut das in England gesponnene Garn. Man irrt sehr, wenn man glaubt: die Engländer wären für die Handelsfreyheit; es giebt keine ärgere Monopolisten als eben sie. Unser Bause darf nicht einmahl seine Kupferstiche zum Verkauf nach England senden. Da kein Meißner Porcellan nach Großbritannien gebracht werden darf; warum wollen wir auf englischem Steingut essen? Ist das zu Hubertusburg

verfertigte nicht eben so gut? Sind die Zeuche von Krimmitzschau, die Musseline von Plauen, die Tücher von Freyberg und Chemnitz, nicht eben so gut, wie die englischen? Wären sie aber auch minder fein, so leiden wir doch fürwahr, durch die Entbehrung der englischen, keinen Abbruch an unserm Wohlbefinden.

Die österreichische Regierung hatte schon früher strenge Verordnungen gegen den Verkauf und das Schenken des Kaffees ergehen lassen. Nur Kranken ist Kaffee zu trinken verstattet, sofern der Arzt dieses Getränk verordnet. Seitdem verkaufen einzig die Apotheker Kaffee in dem österreichischen Kaiserstaat.

Das jetzige Frankreich. *)

(Einwohnerzahl: 43 Mill. 933,144; darunter sprechen französisch durch ihre Geburt: 28 Mill. 142,000.)

In den zwey letzten Monaten des Jahres 1810 ward Frankreich aufs neue ansehnlich vergrößert. Am 12ten Nov. ward die bisherige Republik Wallis mit Frankreich vereinigt, und so der zeither schwankende Zustand derselben fest gegründet. Die Straße über den Simplon, die Frankreich und Italien verbindet, hat diesen beyden Staaten über achtzehn Mill. Franken gekostet, die verloren seyn wür-

*) Ohne das damit verbundene Königreich Italien.

den, wenn der Handel daselbst nicht die gehörige Sicherheit und Bequemlichkeit fände. Wallis hat keine der Bedingungen, die bey Anlage derselben verabredet wurden, erfüllt; es ist nöthig, der das Land zerreißenden Anarchie und den überspannten Souverainetäts-Ansprüchen, die einen Theil des Volks gegen den andern auflehnen, ein Ende zu machen. — Dieß sind die in dem Kaiserlichen Decret angegebnen Gründe für die Vereinigung. Dieser gebirgigte Landesstrich erhielt die Benennung: das Departement Simplon. Seine Hauptstadt ist: Sitten. Er bildet einen Theil der siebenten Militär-Division.

Noch wichtiger und umfassender war der Senats-Beschluß vom 13ten Dec., durch welchen Holland, die Hanseestädte, das Lauenburgische, und die Länder zwischen der Nordsee und einer Linie, die vom Einfluß der Lippe in den Rhein bey Halteren, von da bis zur Ems oberhalb Telget, von der Ems bis zum Einfluß der Werra *) in die Weser, und von Stolzenau an der Weser bis zur Elbe oberhalb des Zusammenflusses der Strecknitz, mit Frankreich vereinigt wurden. Also:

---

*) Nicht der allgemein bekannte Fluß dieses Namens, der durch seine Vereinigung mit der Fulda die Weser bildet, sondern ein Flüßchen, das zwischen Rinteln und Münden in die Weser fällt.

1) Vom Großherzogthum Berg ein Theil des Rhein- und des Ems-Departements (worin Münster)	58 Q. M.	160,520 E.
2) Die schon S. 13 genannten Theile vom Königreich Westphalen .	336 — —	545,000 —
3) Die Fürstl. Salm-Salm'schen Lande .	20½ — —	34,230 —
4) Die Fürstl. Salm-Kyrburg'schen Lande	9½ — —	16,700 —
5) Die Herzogl. Aremberg'schen Lande (mit Ausschluß der Grafschaft Recklinghausen, die zum Großherzogthum Berg geschlagen wurde) .	33 — —	31,000 —
6) Das Herzogthum Oldenburg . . .	88 — —	140,550 —
7) Die Hanseestädte: Hamburg, Lübeck, Bremen	18½ — —	214,000 —
	563½ Q. M.	1'142,500 E.
Hierzu:		
Das Lauenburgische .	14 — —	15,000 —
Holland	567 — —	1'998,000 —
	1144½ Q. M.	3'155,500 E.

Aus diesen Landen wurden 12 Departements gebildet:

1) Zuyderzee; Hauptstadt Amsterdam.

2) Maas-Mündungen; Haag.
3) Schelde-Mündungen; Middelburg.
4) Rhein-Mündungen; Herzogenbusch.
5) Ober-Yssel; Arnheim.
6) Yssel-Mündung; Zwoll.
7) Friesland; Leuwarden.
8) West-Ems; Gröningen.
9) Ost-Ems (Ostfriesland); Aurich.

Diesen neun Departements ist ein eigner General-Lieutenant vorgesetzt, der zu Amsterdam residirt; anjetzt: der Reichs-Erzschatzmeister, Herzog von Piacenza, Lebrün; den drey folgenden ein General-Gouverneur, der zu Hamburg residirt; anjetzt: der Prinz von Eckmühl, Reichsmarschall Davoust.

1) Ober-Ems; Osnabrück.
2) Weser-Mündung; Bremen.
3) Elb-Mündung; Hamburg, wo auch ein Kaiserl. Hofgericht seinen Sitz hat *)

Die Grafschaft Recklinghausen, welche mit dem Großherzogthum Berg vereinigt ward, hat 12 Quadrat-Meilen und 18,000 Einwohnern.

---

*) Hamburg hat seine republikanische Verfassung gerade tausend Jahr behauptet; denn im Jahr 811 stellte Karl der Große die Stadt wieder her, da sie von den Normännischen Seeräubern verwüstet worden war.

Vier Mitglieder des Rheinbundes verloren also ihre Souverainetäts-Rechte. Der Herzog von Oldenburg behielt das Fürstenthum Eutin. Er reiste, Ende Februar 1811, mit dem Erbprinzen, nach Petersburg, wo er seinen zweyten Prinzen bereits vorfand, der im Januar 1809 die Großfürstinn Katharina, Schwester des Kaisers Alexander, ehelichte. Auch der Erbprinz trat nun in Kaiserl. Russische Kriegsdienste, ward General-Lieutenant und Statthalter von Reval.

Von deutschen Landen unter französischer Administration, deren endliches Schicksal noch nicht bestimmt ist, sind blos noch übrig:

1) Das Fürstenthum Erfurt mit der Grafschaft Untergleichen und den Herrschaften Blankenhayn und Kranichfeld; 16 Quadrat-Meilen, 51,000 Einw.

2) Die niedere Grafschaft Katzenellenbogen; 6½ Quadr. M. mit 18,000 Einw., worinnen Schwalbach, wegen seiner Gesundheits-Wasser, merkwürdig ist.

Längs der oben angegebenen Linie soll ein Kanal gegraben werden, der die verschiedenen Flüsse unter einander, und so die Schelde mit der Ostsee verbinden wird; ein Unternehmen, der Heerstraße über den Simplon gleich, von der ich einen Begriff zu geben versuche.

Das enge Thal, welches das Walliserland bildet, und wodurch die Straße des Simplon sich hindurch zieht, ist blos als das obere Ende des Thals anzusehen, welches die Rhone von ihrer Quelle bis zum Einflusse in das mittelländische Meer durchfließt. Dieser Fluß entspringt in den Gletschern des St. Gotthards auf dem Gipfel der Alpen, nicht weit vom Tessino, welcher einen entgegen gesetzten Lauf nimmt, dem Po zufließt, und sich ebenfalls, nachdem er dem *Lago maggiore*, wie die Rhone den Genfersee, durchströmt hat, ins mittelländische Meer ergießt. Die Gletscher der hohen Alpen, aus denen sich die Gewässer dieser beyden Flüsse ergießen, und eine ungeheure Erdzunge bildeten, hatten zwischen diesen Flüssen keine Verbindung gelassen, so daß sie von der Natur bestimmt zu seyn schienen, Frankreich und Italien für alle Zeiten zu trennen. Nach der Schlacht von Marengo gab Napoleon Befehl, daß diese Gegenden von Ingenieurs untersucht und von ihnen Mittel vorgeschlagen werden sollten, wodurch auf diesem Punkte eine Verbindung zwischen Frankreich und Italien eröffnet werden könnte. Um diese Verbindung zu Stande zu bringen, war es nöthig, ein 6174 Fuß über die Meeresfläche erhobenes enges Thal zu bezwingen, einen Weg auf spitzen Felswänden anzulegen, deren zahlreiche und schwierige Wendungen, verbunden mit steilen Abhängen, bisher

kaum für Maulthiere gangbar gewesen waren. Ueberdieß mußte der Reisende noch auf einer Strecke von dreyzehn Stunden Weges gegen die über seinem Haupte herabhängenden Eismassen, gegen die reißenden Gebirgsströme und den Schnee, der ihn alle Augenblicke zu verschütten drohte, geschützt werden. Hier mußten ungeheure Felsenwände mit kostspieligen Brustwehren versehen, und ansehnliche Mauern aufgeführt, dort mußte die Straße wieder durch einen stundenlangen Sumpf, den man erst austrocknen mußte, geführt werden. Die in die Felsen gehauenen, blos durch Oeffnungen erleuchteten bedeckten Gänge, die offenen Gallerien, die vielen künstlich angelegten Brücken und der Menschenkraft ohnmöglich scheinenden Arbeiten, setzen durch ihre Größe, Kühnheit und Vollkommenheit jeden Reisenden in Erstaunen, der, wenn er auf der Spitze des Simplons, und also in einer Höhe von 6174 Fuß über der Meeresfläche, angekommen ist, kaum begreift, wie er auf eine so unmerkliche und bequeme Weise eine solche Höhe erreichen konnte.

In den Departements der obern Ems, der Weser- und Elb-Mündungen wurde, vermittelst eines Kaiserlichen Decrets vom 9ten Dec. 1811, die ganze ehemalige Feudal-Verfassung abgeschafft, so wie die aus ihr fließende Patrimonial-Justiz aufgehoben.

Inselgier der Engländer.

Sie veranlaßte, wie wir gesehen haben, den französischen Kaiser, auf Mittel zu denken, die etwa noch bestehende Handelsverbindung zwischen dem festen Lande und den brittischen Inseln gänzlich zu vernichten, und sich in den Besitz aller Häfen zu setzen, von denen aus England mit einer Landung bedroht werden kann. Sähen die kriegslustigen Engländer die Folgen eines Kriegs in der Nähe von London, wie bald würden sie den Frieden sich wünschen!

Den 3ten Februar 1810 capitulirte die Insel Guadeloupe, die letzte Besitzung der Franzosen in Westindien. — Von den holländischen Inseln ergab sich am 16ten Februar St. Martin, den 21sten St. Eustäche. Die Besatzungen wurden kriegsgefangen nach England geschickt, und auch die Holländer waren nun aus Westindien verdrängt. — Nicht weniger empfindlich war der Verlust von Amboina, der wichtigsten unter den gewürzreichen Molukkischen Inseln: die Engländer, durch Verrätherey der Einwohner unterstützt, nahmen sie den 17ten Februar 1810, und fanden reiche Vorräthe. Den Holländern blieb nur noch vor der Hand Batavia auf der Insel Java in Ostindien, wo seit einigen Jahren der General Dändels commandirte, der den mächtigsten Fürsten der Insel, den König

von Bantam, tributbar gemacht hat. Hierzu hatte er sich ein Heer, meist aus Insulanern bestehend, gebildet, das auf 25,000 Mann geschätzt ward. Auf den Fall einer Landung der Engländer gedachte er, einige Stunden von Batavia, ein verschanztes Lager, das er auf gesunden Anhöhen hatte anlegen lassen, zu beziehen.

Eine Unternehmung gegen die französische Insel, die ehedem Bourbon, nachher Isle de la Réunion, zuletzt Bonaparte hieß, mißglückte im Sept. 1809; aber Anfangs July 1810 landeten 6000 Mann englischer Truppen aus Madras und Bombay auf zwey Punkten: der Gouverneur leistete so lange Widerstand, als es die Ungleichheit der Kräfte erlaubte, sah sich aber am 7ten July zur Capitulation genöthigt.

Am 2ten Dec. 1810 traf dieses Schicksal auch den braven de Caen, General-Gouverneur aller französischen Besitzungen in Ostindien, welcher auf Isle de France wohnte. Am 27sten Nov. 1810 und die folgenden Tage landeten die Engländer mit 23,590 Mann, worunter sich 14,850 europäische Truppen befanden. Die Flotte derselben, unter dem Vice-Admiral Berbic, bestand aus einem Linienschiffe, 12 Fregatten, 6 Sloops, 9 Schiffen der ostindischen Compagnie und 62 Transport-Fahrzeugen. Hierzu kam noch auf 7 Schiffen eine engli-

sche Division vom Vorgebirge der guten Hoffnung; so daß bey dieser Uebermacht des Feindes und bey dem Mangel an Proviant und andern Hülfsmitteln dem General-Capitän Decaen nichts übrig blieb, als eine Capitulation zu unterzeichnen, wodurch er seinem Vaterlande 2000 brave Soldaten und Seeleute erhielt. Vier Kaiserl. französische Fregatten wurden bestimmt, Offiziere und Soldaten der See- und Land-Truppen, mit Geschütz, Effekten und Gepäck, auf Kosten der englischen Nation, nach einem Hafen Frankreichs zu bringen, den Colonisten aber ward verstattet, binnen zwey Jahren mit ihrem Eigenthum die Insel zu verlassen. Isle de France hat 14 französische Meilen in der Länge, 9 in der Breite und 37 im Umfange. Die Bevölkerung betrug 14,000 Weiße oder freye Schwarze, und 60,000 Sklaven. Seit 1803 war General Decaen General-Gouverneur, und Isle de France, so wie die andern unter ihm stehenden Inseln, befanden sich während seiner Verwaltung im blühendsten Zustande. Durch die Menge Prisen, welche die Marine dieser Insel von Zeit zu Zeit machte, ward die Insel unterhalten, zugleich aber auch der Unwille der Engländer dadurch in dem Grade rege gemacht, daß sie diese Colonie, trotz ihrer starken Befestigung, zu nehmen beschlossen, es koste was es wolle.

König Georgs III. trauriger Gemüths-Zustand.

Zum drittenmahl erlebten die Britten im November 1810, daß ihr König in die fürchterlichste Krankheit verfiel, die Menschen betreffen kann, — Verstandesverwirrung. D. Willis, welcher Georg III. bey seinem ersten Anfalle 1787 mit Erfolg behandelte, erhielt jetzt wieder die Hauptaufsicht über die Person des Königs, erklärte aber, vereinigt mit allen eigentlichen Hofärzten: dießmahl sey an keine Wiederherstellung der Verstandeskräfte Sr. Majestät zu denken. Die Minister mußten sich also dazu verstehen, dem Prinzen von Wales, als Thronerben, die Regentschaft zu übertragen, was Pitt die beyden erstenmahle abgewehrt hatte. Um aber, so lange Georg III. athme, im Amte zu bleiben, brachten sie eine Regentschaftsbill in beyde Parlaments-Häuser, über welche die Debatten bis Ende Januar 1811 dauerten. Viele glaubten, der Prinz werde keine beschränkte Regentschaft übernehmen; um aber keine Unterbrechung des nöthigen Geschäftsganges zu veranlassen, verstand er sich dazu, und leistete am 6ten Februar 1811 den vorgeschriebenen Eid. Unter diesen Umständen war die Fortdauer des Kriegs mit Frankreich, bis zum Tode Georgs III.,

entschieden. *) Seinem Bruder, dem Herzog von York, übertrug der Regent von neuem die Oberbefehlshaber-Stelle bey der Armee. Da keine gerichtliche Anklage gegen den Herzog statt gefunden hatte **), konnte es geschehen; erregte aber natürlich große Befremdung.

Mit dem Hofe zu Janeiro in Brasilien war am 19ten Februar 1810 in aller Form ein Of- und Defensiv-Bündniß abgeschlossen worden. England versprach darin, nie einen andern Fürsten als König von Portugal anzuerkennen, als den Erben des Hauses Braganza; den Engländern und nur ihnen ward dagegen erlaubt, in Brasilien Kriegsschiffe zu erbauen, zu equipiren und auszubessern, und mit soviel Schiffen, als sie wollten, in jeden dem Prinzen-Regenten gehörenden Hafen einzulaufen. Die Inquisition, (heißt es ferner in dem Tractat,) ist und bleibt aufgehoben, und es sollen alle Mittel angewandt werden, den Negerhandel abzuschaffen.

---

*) Am 18ten Februar 1812 hat die Beschränkung der Gewalt des Prinzen von Wales aufgehört, so daß er nun die gesetzmäßige Machtvollkommenheit eines englischen Königs ausübt. Der Marquis von Wellesley hat hierauf seine Stelle als Staats-Secretär der auswärtigen Angelegenheiten niedergelegt. Möge sein Nachfolger, der Lord Viscourt Castlereagh, friedlichere Gesinnungen hegen!

**) Man sehe den 6ten Theil S. 148.

Da die Londner Banknoten, schon über 13 Jahre nicht mehr gegen klingende Münze von der Bank ausgewechselt wurden; so verloren sie 20 bis 25 Procent. Die Minister, welche der Bank die Vergünstigung vom Parlament ausgewirkt hatten, ihre Papier-Scheine, während der Dauer des Kriegs, nicht zu realisiren, setzten es nun auch im Parlament durch, daß eine Verordnung erging: bey allen Zahlungen sollten die Bank-Noten nach ihrem Nennwerthe angenommen werden. — Hieraus ergiebt sich, daß der Geldmangel auch in England herrscht. Aus Lumpen fabrizirtes Geld, durch richterliche Gewalt, in aus Gold oder Silber geschlagene Münz-Sorten umzuwandeln, scheint denn doch eine höchst despotische Maaßregel zu seyn. Ein Kaufmann, der seine ausgestellten Wechsel nicht acceptirt, und ein Staat, der das von ihm geschaffne Papiergeld nicht auf Verlangen in klingende Münze umsetzt, sind einer wie der andere insolvent.

Der beste jetzt lebende brittische Geschichtschreiber, Roskoe — Verf. des treflichen Werks: Zeitgeschichte Papst Leo X. — zeigte daher seinen Landesleuten in einer Flugschrift: „daß Frankreich durch Englands Bekriegung bis jetzt nur gewonnen habe;" (was sich auch aus meiner Geschichtserzählung ergiebt.) Seine Schrift erlebte zu London binnen 14 Tagen 5 Auflagen; sie änderte aber freylich nicht

den Sinn der Machthaber, weil diese Gewinn von den Prisengeldern ziehen, und daher der Krieg für sie vortheilhafter als der Frieden ist. Im Parlament hatten jedoch die Minister manchen harten Kampf deshalb zu bestehen, besonders über die Fortdauer des Seezolls auch in Hinsicht der Nordamerikanischen Schiffe. Lord Grenville, der nach Pitt bis zu For Tode an der Spitze des Ministeriums stand, sagte unter andern bey dieser Gelegenheit: „Das „See-System, welches unsere Regierung ange„nommen hat, ist eine offenbare Verletzung des „Völkerrechts, ein schreyender Eingriff in die ewi„gen Grundsätze der Gerechtigkeit. — Da ich nun „vollends sehe, daß die Regierung selbst nach den „Vorschlägen, welche Amerika, im letzten August, „gemacht hat, bey diesem Systeme beharret, so „muß ich solches als den beyspiellosesten Unsinn, „oder als Folge der krassesten Ignoranz betrachten. „Will man denn auch Amerika gleichsam zwingen, „sich dem Feinde in die Arme zu werfen?“

Warnung und Prophezeihung des Lord Bolingbroke im Jahr 1732.

Lord Bolingbroke hatte vorzüglich, als Minister, dazu beygetragen, den spanischen Successionskrieg zu beendigen. Da ihm dieß von vielen seiner Lan-

desleute zum Verbrechen gemacht und er gestürzt ward, sagte er im Parlament, wie man in seinen 1732 herausgekommenen Schriften findet:

„Wir haben zu fürchten, daß die thörichten An-
„sprüche, die Tyranney und Lobgier unserer Mi-
„nister, eines Tages ganz Europa die Augen
„öffnen werden. Laßt uns unsere Handelsvor-
„theile mit Mäßigung genießen und nicht zu Krie-
„gen auffodern! Gelangte einst ein großer Mann
„auf den Thron Frankreichs, so würde England
„fallen und in dem europäischen Staaten-System
„nicht mehr Gewicht haben, als die Insel Sar-
„dinien: denn der Bankerot ist schon vor der
„Thür."

Da dieser prophezeihte Bankerot nicht sofort erfolgte, so fing man nach und nach an, Bolingbroke's Vorhersagung zu verlachen, und thut alles Mögliche sie wahr zu machen gerade in einer Zeit, da ein großer Mann auf Frankreichs Throne sitzt. Fox erkannte das Treffende in Bolingbroke's Rede, und wünschte daher, wie Bolingbroke, zwischen Großbritannien und Frankreich einen Frieden zu vermitteln; Fox war aber auch in unsern Tagen beynahe der einzige brittische Minister und Parlamentsredner, der nicht von dem Merkantil-Geiste sich verblenden ließ, und die Staatenverhältnisse Europens daher mit hellem Blicke durchschaute.

Steigen der englischen National-Schuld.

Im Jahr 1680 wurde die englische National-Schuld 8 Mill. Pf. St. angegeben. Die Ausgaben, welche der König Wilhelm in dem Kriege machte, der dem Ryswicker Vertrage vorangieng, wurden zu 87 und die der Königinn Anna während des spanischen Successionskrieges zu 70 Mill. Pf. St. von den englischen Staatskundigen berechnet. Bey der Thronbesteigung Georgs I. schätzte man die National-Schuld auf 50 Mill. Pf. St.; bey seinem Tode war sie noch eben so groß, jedoch auch nicht vermehrt worden. Unter seinem Sohn stieg sie fast mit jedem Jahr, und dieß gab die Veranlassung zu Bolingbroke's Prophezeihung; 1740 war sie schon 60 Mill. Pf. St. und der österreichische Erbfolgekrieg von 1740—1748 kostete 55 Mill. Pf. St.; der von 1755 — 1762 aber 45 Mill. Pf. St. Im Jahre 1768 gab man die National-Schuld 153 Mill. Pf. St. an. Von da an bis zu den ersten Rüstungen gegen Nordamerika wurde ein Theil derselen abgetragen, 1773 betrug sie nur noch 136 Mill. Pf. St. 1783 aber war sie bis zu der ungeheuern Summe von 240 Mill. Pf. St. gestiegen; wofür die Interessen 8½ Mill. Pf. St., das ist 51 Mill. Rthlr. jährlich erfoderten. Der jüngere Pitt verminderte diese Schuld, während seiner Administration, bis

zum Jahr 1793, um ein beträchtliches: aber die folgenden Jahre waren um so kostspieliger; im Jahr 1804 erklärte man, sie betrage ohngefähr 510 Mill. Pf. St. und am 1sten Febr. 1806 gab Lord Petty, als Kanzler der Schatzkammer, sie zu 540 Mill. Pf. St. an, und begründete auf diese Angabe seine Finanz-Operationen. Im Jahr 1808 erklärte man, sie belaufe sich auf 578 Mill. Pf. St. Seitdem hat man sich nicht weiter darüber im Parlament, von Seiten der Minister, geäußert; sicher aber ist sie beträchtlich gestiegen, und jetzt, nach den wahrscheinlichsten Berechnungen, 650 bis 660 Millionen Pf. St. Da die Interessen derselben durch den Handelsgewinn und vorzüglich den Gewinn an Colonialwaaren und den Erzeugnissen Indostans und China's bestritten werden müssen; so glauben die brittischen Minister, der Krieg mit Frankreich müsse so lange fortgeführt werden, bis Frankreich darauf Verzicht leiste, einen bedeutenden Seehandel zu führen; ohne zu bedenken, daß durch solche Anmaßungen alle Handelsstaaten der alten wie der neuen Welt theils zu Grunde gegangen sind, theils ihren Handel verloren haben. Wie prekär ist überhaupt aller Handel mit fremden Waaren, fremden Erzeugnissen!

Bevölkerung von London.

Nach der Zählung vom Monat Junius 1811.

Die City	. . . .	116,755 Einw.
Westminster	. . . .	172,077 —
Southwark	. . . .	61,169 —
Der vorstädtische Bezirk	Holtouen	124,070 —
— — — —	Finsburg	96,645 —
— — —	vom Tower .	211,869 —
— — —	von Surrey	145,563 —
— — —	von Middlesex	80,947 —
	Zusammen:	1'099,104 Einw.

worunter 483,781 männlichen und 615,323 weiblichen Geschlechts waren. In den letzten zehn Jahren hat sich die Bevölkerung von London um 133,139 Seelen vermehrt; 50,000 davon schreibt man den Kuhpocken zu. Nach der nämlichen Volkszählung ist die Stadt Glaßgow in Schottland die bevölkertste nach London, sie enthält 108,830 Einwohner; Edinburg 103,155; Manchester 98,573 und Liverpol 90,371.

Nord-Amerika's Verhältnisse zu England und Frankreich.

Das schnelle Steigen des Nord-Amerikanischen Freystaates ist aus folgenden Angaben zu ersehen. Seit zwanzig Jahren ist die Menschenzahl von 2

Millionen 650,000 auf 7 Mill. 239,000 (mit Einschluß von 1 Mill. 192,000 Neger-Sklaven,) gestiegen. Die Häuserzahl hat sich in diesem Zeitraume von 650,000 auf 1 Mill. 225,000, und das bebaute Ackerland von 21½ Mill. Feldstücke auf 39 Mill. 400,000 vermehrt. Der Preis eines solchen Feldstücks ist von 2 auf 6 Dollars gestiegen. Die Anzahl der Pferde hat sich von 600,000 auf 1 Mill. 200,000, die des Hornviehes von 1 Mill. 200,000 bis zu 2 Mill. 950,000 vermehrt. Der Werth der Einfuhr ist von 11 bis zu 80 Mill. Dollars gestiegen. Die Ausfuhr von Landeserzeugnissen hat sich von 9 bis zu 49 Millionen, die Ausfuhr von ausländischen Waaren von 1 bis zu 36 Millionen gehoben. Die Staatseinkünfte sind binnen 12 Jahren von 8 auf 13 Millionen gestiegen, während die Ausgaben auf dem vorigen Fuße geblieben sind. Die umlaufende Geldmasse hat sich seit zwanzig Jahren von 10 auf 17 Mill. Dollars vermehrt. — Im Jahr 1731 zählte der Staat Neu-York ungefähr 50,000, jetzt zählt er nicht weniger als 960,000 Seelen. In den letzten zehn Jahren wurden 145 neue Städte in demselben erbaut, und da jeder waffenfähige Einwohner bis in sein sechzigstes Jahr Soldat ist, so beträgt die Landmiliz mehr als hundert tausend Mann. — Eben so schnell wächst die Bevölkerung der großen Städte dieser Bundes-Staaten. So zählt

die Stadt Neu-York 60,000, Philadelphia 80,000, und die erst seit eilf Jahren neu gegründete Bundesstadt Washington in Virginien 24,000 Einwohner. — Dieß das Resultat der Losreißung von England.

James Madison, der am Ende des Jahres 1808 nach Jeffersons Abgange die Regierung als Präsident übernahm, sann auf Milderung der Acte vom 22sten Dec. 1807, mit der man insbesondere zu Boston sehr unzufrieden war; den 1sten März 1809 wurde jenes allgemeine Embargo aufgehoben: es sollte nur fortdauern gegen England und Frankreich, wogegen ausdrücklich Handelsverkehr mit Spanien, Neapel und Holland, so wie mit Rußland, Schweden, Dänemark und Preußen, erlaubt ward. Napoleon betrachtete diese Maaßregel als feindlich gegen Frankreich; Holland, haben wir gesehen, mußte dem neu angeknüpften Handelsverkehr mit Nord-Amerika schnell entsagen, und in Frankreich wurde auf alle dort befindliche amerikanische Schiffe Embargo gelegt.

Der Großbritannische Botschafter Erskine hatte durch seine Versprechungen und Bewilligungen die bedingte Aufhebung des Embargo veranlaßt: aber bald zeigte sich, daß die vereinigten Staaten getäuscht waren. Das Londner Cabinet erklärte: Erskine sey zu seinen Einräumungen und Erklärungen nicht beauftragt gewesen. Er ward zurück beru-

sen, und an seine Stelle trat Jackson, der schon zu Copenhagen gezeigt hatte, daß er keinen Frieden zu vermitteln verstehe. Durch seinen anmaßenden Ton beleidigte er den Präsidenten dermaßen, daß dieser, im November, alle Conferenzen mit ihm abbrach, zugleich aber auch erklärte, wie er bereit sey, mit jedem andern brittischen Gesandten die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Das brittische Ministerium, welches Jackson's Benehmen misbilligte, sandte im May 1810 Herrn Mooris, einen gewandten Negociateur, nach Washington. Indessen aber hatteen sich Frankreich und die Freystaaten wieder einander genähert; denn um den Kaiser Napoleon nicht zu beleidigen, hatte man den von der Seviller Junta abgesandten außerordentlichen Botschafter, Don Louis de Omis nicht anerkannt, welches der Vice-König von Mexico sehr hoch aufnahm, und den 22sten Dec. 1809 erklärte: „daß „im Fall, wider Erwarten, die Vereinigten Staa- „ten einen andern königlichen Bevollmächtigten aus „Spanien zuließen,*) dieß Betragen als feindselig „angesehen werden müsse, und man dann gegen die „Vereinigten Staaten ein gleichmäßiges Betragen zu „ergreifen habe.“ — Diese kehrten sich aber nicht an diese Drohung, sondern nahmen vielmehr West-

---

*) Nämlich vom König Joseph Napoleon.

Florida, als zu Louisiana gehörend, (worüber schon mit König Karln IV. war unterhandelt worden,) in Besitz. Zugleich ward ein neuer Versuch gemacht, den Handelsverkehr mit Europa wieder anzuknüpfen. Den 1sten May 1810 erließ der Congreß eine Acte, daß kein englisches oder französisches bewaffnetes Schiff in die Gewässer oder Häfen der Vereinigten Staaten einlaufen sollte, ausgenommen wenn ein Unglück es dazu zwänge, oder wenn es Aufträge seiner Regierung zu überbringen habe; und daß, im Fall Großbritannien oder Frankreich vor dem 3ten März 1811 ihre Decrete so widerrufen oder modificiren, daß alle Verletzung des neutralen Handels der Vereinigten Staaten aufhöre, jene Intercourse-Acte in Rücksicht dieser Nation aufgehoben seyn solle. In Rücksicht der andern Nation werde man drey Monate warten, trete sie dann nicht bey, so würden die Hauptartikel jener Intercourse-Acte gegen die nicht beytretende Nation und ihre Colonien und Dependenzen wieder in Anwendung gesetzt werden.

Auf diesen Beschluß des Congresses hob Frankreich das Embargo auf, und Napoleon erklärte den 5ten August: „Die Häfen Amerika's sind dem französischen Handel geöffnet, und Frankreich ist nicht „mehr den Amerikanern verschlossen. Die Decrete „von Berlin und Mailand sollen vom 1sten Nov.

„an außer Kraft gesetzt werden, wenn, in Folge „dieser Erklärung, die Engländer ihre Beschlüsse „widerrufen und den neuen Blocade-Grundsätzen „entsagen, oder wenn die Vereinigten Staaten es „dahin bringen können, daß ihre Neutralitätsrechte „von den Engländern respectirt werden.“

Da nun die Engländer ihre Beschlüsse nicht widerriefen, sondern nach wie vor Seezoll foderten; so mußte dieß die Nord-Amerikaner von neuem gegen sie erbittern. Den 26sten Febr. 1811 verließ der nordamerikanische Gesandte London: doch blieb dessen Gesandtschafts-Sekretär noch daselbst zurück, und auch vom brittischen Ministerio ward ein neuer Friedensunterhändler, Forster, nach Washington gesandt. Inzwischen kam es am 16ten May 1811 zu einem kleinen Gefecht zwischen einem amerikanischen und einem englischen Schiffe, weil Letzteres die Achtung gegen das Erstere, die ihm als ungleich größer und dicht vor einem amerikanischen Hafen gebührte, keck aus den Augen setzte und verletzte. England drohte mit Krieg, und der Präsident berief einen Congreß auf den 4ten Nov. nach Washington, „wegen äußerst wichtiger Angelegenheiten,“ wie er sich ausdrückte.

Die amerikanische Marine besteht jetzt aus 12 Fregatten von 16 bis 44 Kanonen, aus 6 Briggs, 3 Schonern, 170 Kanonier-Schaluppen und 4

Bombardirschiffen; davon waren aber bisher nur 6 Fregatten, 5 Briggs und drey Schoner wirklich im Dienste, die andern Schiffe waren abgetakelt. Eine der Fregatten von 44 Kanonen, der Präsident genannt, hatte das zuvor erwähnte Gefecht mit einem englischen Schiffe von 22 Kanonen, der kleine Belt genannt. Der Belt mußte die Seegel streichen, worüber denn natürlich die Engländer wüthend sind. Die sorgfältigste Untersuchung erwies indeß, daß die Engländer zuerst eine Kanone abfeuerten. Dieß bezeugte auch der Präsident in seiner Rede bey der Eröffnung des Congresses am 6ten Nov. Die Beschwerden gegen England werden darin erneuert und ins helleste Licht gesetzt. Frankreich habe zwar seine, dem nordamerikanischen Handel nachtheiligen Decrete bedingterweise widerrufen, aber die, zu Folge derselben, weggenommenen amerikanischen Schiffe noch nicht wieder frey gegeben und Vergütung für das condemnirte Eigenthum, das sich auf ihnen befunden habe, zugesagt. Ein Gesandter sey deshalb nach Paris gesandt worden; falls seine Vorstellungen fruchtlos wären, müsse man auch Maaßregeln gegen den Handelsverkehr der Franzosen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika treffen. Dringend nöthig sey, sich, zur Beschützung des Seehandels, zu rüsten. Mit Rußland und Schweden stehe man in freundschaftlicher Verbindung, und

mit Dänemark sey sie eingeleitet. In Hinsicht auf die Vorfälle in dem spanischen Amerika heißt es:

„Bey Betrachtung der Vorfälle, welche diesen wichtigen Zeitpunkt auszeichnen, ist es unmöglich, seine Blicke nicht auf die Scenen zu heften, welche im südlichen Theile unserer Halbkugel sich entwikkeln, und sich bis in unsere Nachbarschaft ausdehnen. Menschenliebe und aufgeklärte Voraussicht legen unsern National-Berathschlagungen die Verbindlichkeit auf, hohes Interesse daran zu nehmen, gegenseitige wohlwollende Gesinnungen zu erhalten und zu begünstigen, den Gang der Ereignisse ins Auge zu fassen, um auf die Ordnung der Dinge, welche endlich die Oberhand gewinnen muß, vorbereitet zu seyn."

Das Staatsjahr der Nord-Amerikaner schließt sich mit dem 30sten September. Im verwichenen waren 13½ Million Piaster eingegangen. Hiermit hatte die Regierung nicht nur alle laufende Abgaben, so wie die Zinsen der Staats-Schuld, bestritten, sondern auch 5 Millionen Piaster vom Capital abbezahlt.

Süd-Amerika im Aufstande.

Rechts von der Landenge von Darien oder Panama, wodurch Nord-Amerika mit Süd-Amerika zusammenhängt, erstreckt sich an der Küste des atlandischen Meeres nach Osten hin die Provinz Ca-

raccas. Die Hauptstadt derselben, San Jago de Leon, an der Nord-Seite der Terra Firma (des festen Landes) ist, nebst Venezuela, (Klein-Venedig) eine bedeutende und schön gebaute Handelsstadt, und das ganze Land liegt für den Handel äußerst günstig, indem mehrere Meerbusen, Landseen und große Flüsse, besonders der Oronocostrom, welcher das Land durchschneidet und sich in zehn Mündungen ins Meer ergießt, vielfältige Kanäle eröffnen. — Schon 1807 hatte ein Feuerkopf, der im Lande Caraccas geborne General Miranda, (welcher sich in der französischen Revolution herumgetrieben hatte, und nachher, vermuthlich weil so Manches anders kam, als er es sich gedacht hatte, mit dem brittischen Ministerium in Verbindung getreten war,) die Idee: Süd-Amerika von Spanien loszureißen, da er wußte, wie unzufrieden seine Landesleute mit dem Druck der spanischen Vice-Könige waren. Aber 60,000 Pf. Sterl., worauf er eine Anweisung nach Neu-York brachte, 3 Schiffe und 900 entschlossene Männer, das waren seine geringen Mittel zu dem großen Unternehmen, welchem damals von dem noch ruhigen Spanien mit Nachdruck entgegen gewirkt werden konnte. Jetzt, als die Nachricht herüber kam: die Franzosen seyen durch die Sierra Morena vorgedrungen, und die Junta sey von Sevilla weg, sagten die Einwohner von Caraccas sich von

aller Verbindung mit Europa los. Den 19ten April 1810 wurden die Repräsentanten der spanischen Regierung in der Hauptstadt San Jago de Leon und in Venezuela verhaftet, und nach den Inseln Cuba und Portorico eingeschifft. An ihre Stelle trat eine provisorische Regierung, Junta Suprema genannt, die aus 23 der angesehensten Einwohner bestand, und deren Präsident der Marquis de Casa Leon war. Alle Lebensmittel wurden von der Alcavala befreyt, einer Abgabe, die von einer Handelswaare so oft bezahlt werden muß, als sie verkauft wird; der von den Indianern bisher erpreßte Tribut ward aufgehoben, viele Gefangene wurden frey gelassen, den Soldaten, die sich gleich angeschlossen hatten, ward doppelter Sold ausgezahlt; und so war die Revolution ohne Blutvergießen vollendet. Aus Venezuela erging folgende Auffoderung an die Amerikaner:

„Die politischen Ereignisse der andern Hemisphäre haben Spanien dahin gebracht, daß dieß edle Volk, nach einer Kette von Unfällen, auf dem Punkte steht, aus der Reihe der Nationen ausgestrichen zu werden, um fernerhin nur noch in der Erinnerung und den Jahrbüchern des Heroismus zu existiren. Die Verhältnisse, welche uns bisher zu Theilnehmern seines Schicksals machten, sind im Begriff aufzuhören, oder haben vielleicht schon aufgehört. So ist die Katastrophe beschleunigt worden, welche für immer die beyden Wel-

„ten trennen muß. Das erstaunte Europa, das „selbst noch nicht weiß, was endlich sein Schicksal „werden wird, hat bisher immer Amerika als das „Opfer und die Garantie aller Tractaten, mit de„nen die europäischen Cabinette einander betrogen „haben, behandelt. Man hat daher vorausgesetzt, „die Eroberung Spaniens müsse die Eroberung un„serer Meinung zur Folge haben. Deswegen war „unser Zweck, uns zur Erhaltung unserer eigenen „Existenz von den Schicksalen Spaniens loszusa„gen, und unsern Mitbrüdern im Mutterlande „eine Freystätte zu bereiten. Amerikaner! Vene„zuela hat sich in die Reihe der freyen Nationen „von Amerika gestellt! ein Ereigniß, das es eilt, „seinen Nachbarn bekannt zu machen, damit, wenn „die Gesinnungen der Neuen Welt mit demselben „übereinstimmen, sie hülfreiche Hand ihm reichen „mögen. Tugend und Mäßigung ist unser Wahl„spruch; Brüderschaft und Einigkeit sollte der Eu„rige seyn, damit die vereinigte Wirkung dieser „großen Elemente das erhabene Werk vollenden „möge: Amerika zu der politischen Würde zu „erheben, die ihm mit Recht gebührt.“

Ganz entgegen gesetzte Gesinnungen hegte natürlich der Vice-König in Mexico, Venegos; er erklärte sich, (wie meine Leser schon aus dem Vorhergehenden wissen,) für die Seviller Junta, d. i. für Ferdinand VII. Liniers zu Mondevideo hingegen (welcher zweymal die Engländer gezwungen hatte, die

Landschaft am Plata-Strom zu verlassen,) wünschte, als geborner Franzos, die Anerkennung Josephs Napoleon als König von Spanien; die Ferdinandische Partey war aber die stärkere: er, sein Sohn und mehrere mit ihm Einverstandene wurden sogar hingerichtet. Buenos-Ayres trat mit Venezuela und Leon de Jago in Verbindung. Auch zu Buenos-Ayres bildete sich eine Junta, welche die Selbstständigkeit Süd-Amerika's erklärte. Der Hof zu Janeiro machte Ansprüche auf diese Landschaft. Der Bürgerkrieg brach in allen spanischen Provinzen, wie im Mutterlande, aus; denn auch in den Königreichen Mexico und Peru waren Viele für die Trennung von Europa. Nach englischen Berichten hat der Vice-König von Mexico die Republikanisch-Gesinnten öfters geschlagen; aber schon daß er sie öfters schlägt, beweist ihre Stärke. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß nach einigen Jahren zwischen Süd-Amerika und Spanien keine andere Verbindung statt finden wird, als die der Handel erzeugt. Die Junta von Buenos-Ayres soll, in Verbindung mit den Junta's der andern südamerikanischen Länder, den Plan haben, die Erdenge von Panama oder Darien, welche die beyden Amerika's verbindet, zu durchschneiden, wodurch der große Fahrweg von Nord-Amerika und ganz Europa nach Ostindien, China, ins Südmeer und umgekehrt er-

öffnet, auf diese Art Tausende von Meilen abgekürzt werden, und der ganze Welthandel einen andern Gang nehmen würde. Für den brittischen Seehandel als Monopol wäre die Realisirung dieses Projekts ein Todesstoß.

General Miranda ward hierauf von seinen Landesleuten zurück berufen und zum Ober-Befehlshaber der Kriegsmacht ernannt. Die Landschaften: Caraccas, Cumana, Barinos, Margareta, Barcelona, Truxillos und Merida vereinigten sich den 5ten Jul. 1811 zur Losreißung von Europa und jeder fremden Herrschaft, und dieser neue souveraine Staat nahm die Benennung an: **Conföderirte Provinzen von Venezuela.** Am 12ten Nov. schloß sich auch Carthagena dieser Verbindung an.

In der Mitte des Augusts eroberte Miranda die Stadt Neu-Valencia, die der alten Ordnung der Dinge ergeben war, mit Sturm, nachdem vorher zwey Angriffe auf dieselbe mislungen waren. Man fand daselbst eine Menge Artillerie, viel Munition, Lebensmittel und einen Schatz von 70,000 Piastern.

Der General Miranda, bestimmt, wie es scheint, der Washington seines Vaterlandes zu werden, stammt von den ersten spanischen Ansiedlern in Amerika ab. Sein Großvater war Gouverneur der Provinz Caraccas. Noch als Jüngling durch-

wanderte er zu Fuß und als Landmann gekleidet beynahe ganz Amerika, und nahm hierauf als Freywilliger an dem nordamerikanischen Kriege Antheil. Nach dem Frieden kam er mit La Fayette nach Europa, durchzog zu Fuße Frankreich, England und Italien, und besuchte auf dieser Reise jeden alten berühmten General. Ueber Spanien kehrte er in sein Vaterland zurück, und versöhnte sich mit seinem Vater, der über sein bisheriges Herumtreiben Misfallen geäußert hatte. Die Ruhe ward ihm bald unausstehlich; von neuem durchwanderte er, besonders nun in militärischer Hinsicht, Süd- und Nord-Amerika. Zu Ney-York erfuhr er den Ausbruch der Revolution in Frankreich und eilte schnell zu seinem alten Bekannten Thomas Paine nach Paris. Dieser verschaffte ihm Zugang bey den Häuptern der Jakobiner-Partey, von der er nach England gesandt ward, um mit Pitt zu negociren. 1792 commandirte er unter Dümouriez. Nach dessen Entweichung ward er verhaftet, erhielt aber, auf Thomas Paine's Vorspruch, seine Entlassung aus dem Gefängniß. Im Sept. 1797 sollte er mit nach Cayenne deportirt werden; er entkam aber nach England. 1803 erschien er ohne Erlaubniß wieder zu Paris, kehrte aber in kurzer Zeit nach London zurück. Hier legte er dem Minister Pitt einen Plan vor, worin er versprach, mit 10,000 Mann ganz Süd-Amerika von Spanien loszureißen. Pitts Tod hinderte die vollständige Ausführung dieses Entwurfs; der schon erwähnte Versuch,

ihn auszuführen, mislang, trug aber doch nicht wenig bey, die Gemüther mit dem Gedanken an Unabhängigkeit zu befreunden und auf die jetzige Katastrophe vorzubereiten. Das spanische Amerika, scheint es, werde in 3 große Republiken zerfallen, deren Hauptstädte Mexico, Venezuela und Buenos-Ayres werden dürften.

Ministerial-Veränderung in Frankreich.

Der zeitherige Staats-Sekretair Maret, Herzog von Bassano, ward am 16ten April 1811 Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Darü dagegen, welcher 1807 die Stelle eines General-Intendanten zu Berlin begleitete, Staats-Sekretair. Der Herzog von Cadore, Champagny, ward zum Staats-Minister ernannt.

Pariser Concilium.

Im May 1811 schrieb der Kaiser ein Concilium nach Paris aus. Es ward mit großer Pracht am 17ten Juny in der Metropolitankirche eröffnet. Cardinal Fesch, Erzbischof von Lyon und Primas von Gallien, war zugleich Präsident des Conciliums und vertrat also die Stelle des Papstes. Die Sitzungen wurden im Bischöflichen Palaste gehalten, der eigentlich für den Papst bestimmt ist, falls er sich zu Paris aufhält. Es wohnten den Sessionen jedesmahl zwey kaiserliche Commissarien bey, die dem

Präsidenten gegenüber saßen; diese waren, weil das Concilium aus französischen und italienischen Geistlichen bestand, Herr Bigot de Preameneu, Minister des Cultus in Frankreich, und Herr Marescalchi, Minister für die auswärtigen Angelegenheiten des Königreichs Italien. Das ganze Concilium bestand aus 104 Vätern, worunter sich 6 Cardinäle, 12 Erzischöfe und 86 Bischöfe befanden. Der Kaiser hat dem Concilium ein eignes Wappenpetschaft verliehen.

Ueber das Verhältniß zum Papst sagte der Kaiser in seiner Rede bey Eröffnung der dießjährigen Sitzungen des gesetzgebenden Corps, am 16ten Juny 1811, Folgendes:

Les affaires de la Religion ont été trop souvent mêlées et sacrifiées aux intérêts d'un état du troisième ordre. Si la moitié de l'Europe s'est separée de l'Eglise de Rome on peut l'attribuer spécialement à la contradiction, qui n'a cessé d'exister entre les vérités et les principes de la Réligion, qui sont pour tout l'Univers, et des prétentions et des intérêts, qui ne regardaient qu'un très-petit coin de l'Italie. J'ai mis fin à ce scandale pour toujours. J'ai réuni Rome à l'Empire. J'ai accordé des palais aux Papes, à Rome et à Paris: s'ils ont à coeur les intérêts de la Religion, ils voudront séjourner souvent au centre des affaires de la

chretienitè; c'est ainsi que *St. Pierre* préféra Rome au sejour même de la Terre-sainte.

„Die Religions-Angelegenheiten sind nur zu oft mit dem Reichs-Interesse eines Staats vom dritten Range vermengt und ihm aufgeopfert worden. Wenn halb Europa sich von der Römischen Kirche getrennt hat, so kann man dieß vorzüglich dem Widerspruche zuschreiben, der nicht aufgehört hat, zwischen den Religions-Wahrheiten und Religions-Grundsätzen, welche für die ganze Menschheit wichtig sind, im Gegensatz der Anmaßungen und dem Vortheile eines sehr kleinen Winkels von Italien obzuwalten. Ich habe diesem Aergernisse für immer ein Ende gemacht: ich habe Rom wieder mit dem Reiche vereinigt. Ich habe den Päpsten, zu Rom und Paris, Paläste bewilligt. Wenn ihnen das Wohl der Religion am Herzen liegt, so werden sie öfters in dem Mittelpunkte der Christenheit ihren Wohnsitz aufschlagen; so wie der heilige Petrus Rom selbst dem gelobten Lande vorzog." *)

Zum Andenken des Papstes Pius VI., welcher 1799 zu Valence als Vertriebener starb, ist in der dasigen Hauptkirche, wo dieser Papst begraben liegt, ein Monument, auf Kosten der französischen Regierung, errichtet und am 25sten Oct. feyerlich eingeweiht worden. Der Cardinal Fesch und mehrere Bischöfe waren dabey zugegen. Auch die übrigen

*) Eine ganz wörtliche Uebersetzung würde den hohen Sinn dieser Rede entstellt haben.

Väter des Pariser Conciliums reisten nun wieder in ihre Diocesen. Von Beschlüssen des Conciliums ist bis jetzt nichts bekannt worden.

Dem Papste Pius VI. gab der Kaiser Napoleon schon als General der französischen Republik die größten Beweise von Zuneigung. Durch den Cardinal Mathei ließ er ihm, gleich anfangs, versichern, daß er zu Rom bleiben könne, was auch geschehen möge, ohne sich im mindesten zu beunruhigen. „Als erster Diener der Religion" (heißt es in dem Briefe an den Cardinal) „wird „er, unter diesem Titel, Schutz für sich und die „Kirche finden. Versichern Sie, auf gleiche Weise, „alle Einwohner Roms, daß sie in der franz. Armee Freunde finden werden, welche nur nach dem „Verhältnisse Werth auf den Sieg legen, als sie „das Schicksal der Völker verbessern und Italien „aus dem Zustande der Herabwürdigung und Nullität ziehen können, in welchen es die Herrschaft „der Fremden versetzt hat, ohne jemals in der Religion unserer Väter eine Veränderung zu bewirken." Daher empfahl er auch den Bewohnern der von ihm gestifteten Republik Cisalpinien: Stets die Religion zu respectiren. So schnell als möglich, und anf so leidliche Bedingungen als möglich, (die ihm vom Directorio zu Paris sehr verargt wurden,) schloß er mit dem Papst Friede, und schrieb dann an ihn: „Der Friede „zwischen der franz. Republik und Ew. Heiligkeit „ist so eben unterzeichnet; ich wünsche mir Glück,

„daß ich dadurch zu Ihrer besondern Beruhigung „etwas habe beytragen können. — Ganz Europa „kennt die friedlichen Gesinnungen und die persön„lichen Tugenden Ew. Heiligkeit. Die franz. Repu„blik wird, wie ich hoffe, eine der wahrsten Freun„dinnen Roms seyn. — Ich sende Ihnen meinen „Adjutanten, um Ew. Heiligkeit die vollkommene „Achtung und Veneration auszudrücken, welche ich „vor Ihrer Person habe, und ich bitte Sie zu „glauben, daß ich den Wunsch hege, Ihnen bey „jeder Gelegenheit die Beweise des Respects und „der Verehrung zu geben, mit welcher ich die Ehre „habe zu seyn ꝛc. ꝛc." Sein Streit mit dem jetzigen Papst, Pius VII., ist kein religiöser, sondern ein politischer, wird aber, unter Gottes Leitung, hoffentlich eine Vervollkommnung der katholischen Kirche nach sich ziehen. Diese, nicht aber ihr Untergang, ist zu wünschen: denn die Bewohner des Südens bedürfen einen andern Religions-Cultus, und also auch etwas sinnlichere Vorstellungen von der Gottheit, als die Bewohner des Nordens von Europa, und auch Letztere sollten über den Lehrbegriff nicht die Andachtsübungen außer Acht lassen: denn der Mensch ist kein rein-geistiges Wesen.

In Bezug auf den Hauptgegenstand, welcher das Concilium nach dem Kaiserlichen Ausschreiben beschäftigen sollte, erschien zu Paris eine sehr schätzbare Schrift, betitelt: Essai historique et critique sur l'institution des Evêques; par Mr. *Tabaroud.* Erst im dreyzehnten Jahrhunderte maßten

sich die Päpste, nach und nach, das Bestätigungs=recht der neuen Bischöfe an; das Nicäische Concilium sprach es den Metropoliten zu. — „Das mag seyn!“ werden freylich die römischen Curialisten sagen: „Aber Ihr habt die Beschlüsse des Tridentinischen Conciliums angenommen, und so müßt ihr den Papst als höchstes sichtbares Oberhaupt der Kirche, an Christi und Petri Statt, verehren.“ — Die Kirchen=Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts wußten sich zu helfen; sie erwiederten: Wir halten uns an die Aussprüche der Apostel Petrus und Paulus, die sich Haushalter der Geheimnisse Gottes nannten, keinesweges aber begehrten Gebieter der Christengemeinden zu seyn. Will der Papst Gebieter seyn, so entsagen wir seiner Herrschaft. Die Christengemeinden bedürfen Prediger, (Kirchenlehrer,) aber keiner Vermittler zwischen ihnen und Gott, keiner Opferpriester wie die Juden und Heiden; sie bedürfen Ausleger der heil. Schrift, aber keines Fortsetzers des Geschäftes Christi. Dessen Geschäft auf Erden ist vollendet, und wir dürfen nur seine Lehre annehmen und befolgen, nur ihn zum Vorbild in dem Streben nach Vollkommenheit und in der Unterwerfung unter den Willen Gottes, und also auch der weltlichen Obrigkeit, nehmen, um unsere Bestimmung auf dieser Erde zu erfüllen und uns auf ein anderes höheres Leben vor=

zubereiten. Die ächte Gottesverehrung verfiel schon unter den Israeliten dadurch, daß man über den Hohenpriester und die Leviten das Gesetz Mosis und die Lehre der Propheten vergaß, und eben so ging es in der Christenheit, seitdem es wieder Opferpriester und einen Papst giebt. Man verließ sich auf diese, um selig zu werden. Ja wie, während der 3 ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, viele seiner Verehrer unter Martern gezwungen wurden, Opferfleisch zu genießen; so wurden im 16ten und 17ten Jahrhundert viele lediglich sich an das Evangelium haltende Christen — ebenfalls mit dem Dolch auf der Brust — gezwungen, einem Priester Messe lesen zu hören, und die von ihm empor gehobene Hostie, als in Jesu Person verwandelt, anzubeten.

(Den Zweck des christlichen Lehramts findet man in einer Predigt des Hrn. D. Reinhard, gehalten zu Dresden am 3ten Advents-Sonntage 1806, mit Klarheit und Kürze ins helleste Licht gesetzt. Leset sie, und merket auf!)

In der Mitte des Septembers (1811) trat der Kaiser eine Reise zur Besichtigung der, England gegenüber liegenden, Häfen an. Bey Boulogne war ein Kriegsheer aufgestellt, das der Herzog von Elchingen, Marschall Ney, befehligte. Die Kaiserinn reiste nach Brüssel, der König von Rom blieb zu St. Cloud. Am 20sten Sept. kam der Kaiser in

Boulogne an, und setzte, nach Besichtigung der auf der Rhede liegenden Flotille, und Musterung der Armee, seine Reise über Calais und Dünkirchen nach Ostende fort. Am 27sten September langte er zu Vliessingen an. Alle Festungswerke, welche die Engländer mehr oder weniger zerstört hatten, sind auf eine weit vollkommenere Art wieder hergestellt und mit neuen vermehrt worden. Nach Besichtigung derselben fuhr der Kaiser nach Mittelburg, der Hauptstadt der Insel Walchern, und besah am 29sten das neu angelegte Bassin an der Westerschelde, worin bey jedem Wasserstande 40 Linienschiffe werden einlaufen können. Am 1sten Oct. traf der Kaiser mit seiner Gemahlinn in Antwerpen wieder zusammen. Diese Stadt, wo vor sechs Jahren noch kein eigentlicher Hafen sich befand, hat jetzt einen Hafen, worin 50 Linienschiffe einlaufen können und der eine Wassertiefe von 26 Fuß hat. Auf den Schiffsbauplätzen sind gegenwärtig 20 Kriegsschiffe in der Arbeit. Beyde Kaiserliche Majestäten reisten am 4ten Oct. über Breda, wo sie übernachteten, nach Utrecht, und hielten am 9ten Oct. ihren feyerlichen Einzug in Amsterdam, dieser jetzt dritten Hauptstadt des französischen Kaiserstaates, wo sie bis zum 24sten verweilten. Die Rückreise ging über den Haag und Rotterdam. Am 1sten Nov. langte die Kaiserinn, am 2ten der Kai-

ser, der indeß die Festungswerke zu Wesel besichtiget hatte, in Düsseldorf an. Von hier ging die Reise, den Rhein hinauf, nach Cöln und Bonn, von da nach Lüttich, wo beyde Majestäten die Stückgießerey (die sehenswürdigste vielleicht in Europa) besuchten; den 11ten Nov. Abends 6 Uhr trafen beyde Majestäten wieder zu St. Cloud ein. Ihre Rückkehr wurde der Hauptstadt durch Artilleriesalven angekündigt.

Während des Aufenthalts zu Amsterdam erließ der Kaiser mehrere Decrete in Bezug auf die holländischen Staatsschulden, und befahl die Anlegung von Wasserleitungen, um Amsterdam und den Haag mit frischem Wasser zu versehen, woran es beyden Städten bisher mangelte. So wird jede Reise Napoleon's durch Denkmahle verewigt, für welche die Nachkommen in entfernten Jahrhunderten ihn noch segnen werden. Zum Andenken seiner und seiner Gemahlinn Anwesenheit in Amsterdam ist daher der Platz, wo sich der Kaiserl. Pallast befindet, Napoleonsplatz, und das Stadtquartier Y-Gracht Maria-Louisens-Quai genannt worden.

Der Königl. Orden der Union ward vom Kaiser, während seines Aufenthalts zu Amsterdam, am 18ten Oct. aufgehoben; aber durch einen andern für alle mit Frankreich neu verbundene Lande sofort ersetzt; er erhielt daher die Benennung Reunions-

orden. Er ist bestimmt, die in der Ausübung der gerichtlichen und administrativen Functionen, oder in der Militärbahn, von allen Unterthanen solcher Lande, geleisteten Dienste zu belohnen. Er besteht aus 200 Großkreuzen, 2000 Commandeurs und 10,000 Rittern. Erster Großkanzler desselben ward der Herzog von Cadore, erster Großschatzmeister Herr van der Goes von Dierland. Der Orden hat 500,000 Franken jährlicher Einkünfte. Der Ordensrath besteht aus 7 Großkreuzen, aus dem Großkanzler und dem Großschatzmeister. Der Kaiser in Person, oder ein Prinz von Geblüte, hat darin den Vorsitz. Erst Ende Januars 1812 erschien das Decret über denselben im Druck.

Antwerpen und Amsterdam.

Im funfzehnten Jahrhundert und in der ersten Hälfte des sechszehnten hatte Antwerpen den höchsten Gipfel seiner Handelsgröße erstiegen, und war damals das, was späterhin Amsterdam und nach dem siebenjährigen Kriege London ward. Antwerpen hatte in dem blutigen und grausamen niederländischen Religions- und Freyheits-Kriege, wo sich 7 niederländische Provinzen von Spanien losrissen und sich nach harten Kämpfen zu einer eigenen Republik bildeten, besonders durch die unglückliche einjährige Belagerung im Jahre 1581, (die dreytägige

von den Spaniern erlittene Plünderung 1576 ungerechnet,) schon furchtbar gelitten, sank aber dadurch vollends von seiner Höhe, daß im westphälischen Frieden (1648) den spanisch gebliebenen (später österreichischen) Niederlanden, zu Gunsten der neuen Republik Holland, die Schelde geschlossen wurde; so daß kein Schiff auf diesem Flusse nach der Nordsee, oder aus der Nordsee nach Antwerpen gehen durfte. Der Handel dieser Stadt und mit ihm ein großer Theil der Einwohner zog sich nun nach Amsterdam, und Antwerpen, das in seiner blühenden Periode gegen 200,000 Menschen gezählt hatte, verlor nach und nach drey Viertheile seiner Bevölkerung. Kaiser Joseph II. wollte, wie wir gesehen haben (Theil 2, S. 121,) die Schelde von diesen Fesseln befreyen; aber auch dieser Plan blieb, wie so mancher andere dieses Fürsten, damals im Ganzen unausgeführt, indem sich Holland nur zu einiger Erweiterung der Gränzen der Schifffahrt auf der Schelde für die österreichischen Niederlande verstand. Seit mehrern Jahren thut der Kaiser Napoleon alles, um diese Stadt wieder zu der merkantilischen und militärischen Wichtigkeit zu erheben, auf die sie in Rücksicht ihrer herrlichen Lage Ansprüche hat. Wer Antwerpen einige Jahre nicht gesehen hat, dürfte es kaum wieder erkennen. Die Festungswerke dieser Stadt sind jetzt von der Art, daß sie

jedem Feinde, er komme zu Wasser oder zu Lande, Trotz bieten können, und die ungeheure Seemacht, die Napoleon daselbst erschafft, scheint eine wichtige Bestimmung zu haben.

Amsterdam liegt am Meerbusen Y (man lese Ey) und wird von dem Flusse Amstel, wovon diese Stadt ursprünglich Amsteldam, auch Amstelredam hieß, in zwey Theile getheilt. Sie ist, wie ein großer Theil der Städte — unter andern Leipzig — aus einem Fischerdorf entstanden; war aber bereits im Jahr 1370 eine für damalige Zeiten bedeutende Handelsstadt: 1482 ward sie mit Mauern umgeben. Wegen des morastigen Bodens, worauf diese Stadt erbaut ist, sind die Gebäude auf eingerammelten Eichenpfählen aufgeführt. Wie man sagt, ist das vormalige Rathhaus dieser Stadt, das jetzt der Kaiserl. Palast heißt, auf 13,000 dergleichen Pfählen errichtet. Die Anzahl der Häuser dieser Stadt beläuft sich über 27,000, und die Anzahl ihrer Einwohner betrug im Jahr 1785 gegen 230,000, 1796 aber nur noch ungefähr 217,000, worunter sich 20,000 Juden befanden. Im 17ten und bis gegen die Mitte des 18ten Jahrh. war Amsterdam die erste Handelsstadt der Erde, wo die Produkte und Fabrikate aller Länder und Völker zusammen kamen, und von da aus, nach Maaßgabe des Bedürfnisses, nach allen Weltgegenden verbreitet wurden. Das

älteste Gewerbe in Holland ist die Fischerey, und durch sie legte Holland den Grund zu der Größe seines nachherigen Handels. In den ältern Zeiten war es der Cabliaufang, (bekanntlich wird dieser Fisch getrocknet Stockfisch genannt,) wodurch die Holländer schon große Reichthümer erwarben, ehe sich noch die Seeländer, in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, auf den Heringsfang legten, der aber erst zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts dadurch am einträglichsten ward, daß Wilhelm Beukkels-Soon aus Vliewleet in Flandern die Heringe einsalzen lehrte. Kaiser Karl V. ließ diesem Manne, in seinem Geburtsorte, ein Grabmaal errichten und verzehrte, wie man sagt, auf seinem Grabe einen Hering. Seit dieser wohlthätigen Erfindung wurde die Heringsfischerey die Quelle eines ungeheuren Reichthums für dieses Land, bis im vorigen Jahrhunderte auch diese Quelle durch Concurrenz mehrerer Nationen und andere Umstände immer weniger reichlich floß, obgleich die Holländer immer noch eine große Menge von Heringen absetzten, indem sie beym Fangen, Einsalzen, Einpacken und Versenden am sorgfältigsten verfuhren. Sonst liefen aus den holländischen Häfen jährlich an 1500 Buisen oder Heringsfischer-Fahrzeuge aus. Die einzige Stadt Enkhuigen schickte 1553 hundert und vierzig Schiffe, unter einer starken Bedeckung von Kriegsschiffen, auf den Herings-

fang. 1773 betrug aber die Anzahl sämmtlicher auf diesen Fang ausgegangenen Schiffe nur 169.

Die Insel Java.

Der General Daendels, dessen wir S. 82 erwähnt haben, kam Ende Octobers aus Java zurück. Nach der Vereinigung Hollands mit Frankreich hatte der Kaiser den General Jansens, denselben, der 1805 auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung commandirte, (man vergleiche 5r Theil S. 50.) zum General-Gouverneur auf Java ernannt. Er langte mit 3 Fregatten, am 25sten April, zu Java an. Die Behörden der Colonie und die ihr unterworfenen eingebornen Fürsten der Insel leisteten in den nächsten drey Wochen Frankreich den Eid der Treue.

Die Insel Java, eine der großen Sunda-Inseln, hat eine Fläche von 2400 Quadrat-Meilen. Von der ihr nordwestlich liegenden Insel Sumatra ist sie durch eine Meerenge oder Straße (Sunda genannt) getrennt. Die Anzahl der Bewohner, die aus eigentlichen Javanern, Malayen, Chinesen, Bandanern, Amboinen, Europäern u. s. w. bestehen, schätzt man über 900,000, wovon 160,000 auf die Stadt Batavia kommen. Die ganze Insel war bisher in 5 Provinzen eingetheilt, die theils ganz, theils zum Theil den Holländern unterworfen waren. Für Fremde ist das ungemein heiße

Clima dieser Insel, die überdieß voller Moräste und Sümpfe ist, sehr gefährlich.

Der General Jansen fand die Armee in gutem Zustande, und alle Maaßregeln gegen eine etwanige feindliche Landung getroffen. Diese hatte am 4ten August wirklich statt. Die brittischen Truppen wurden vom General-Lieutenant Sam. Achmuty befehligt; die Flotte commandirte Lord Minto. Bereits am 8ten capitulirte die Stadt Batavia. Zwey Tage darauf fand noch ein sehr hitziges Gefecht mit den Eliten der Armee des Generals Jansen statt, der sich nach Samarang zurückgezogen hatte. Nach englischem Bericht wurden ohngefähr 1500 Franzosen theils getödtet, theils verwundet oder gefangen; die Britten verloren 200 Mann an Todten, über 900 wurden verwundet, worunter 5 Offiziere von höherm und 60 von niederm Range waren. Nach einem Bericht des Generals Jansen an den französischen Marine-Minister vom 29sten August, der Anfangs December zu Paris ankam, war seine Armee, bey der Landung der Engländer, kaum 8000 Mann stark, meist Eingeborne, die zwar in der ersten Zeit vielen Muth zeigten, aber einmal geschlagen und in Unordnung gebracht, sich meist zerstreuten. Dennoch schlug Jansen die Auffoderung ab, sich zu ergeben, und warf sich in Samarang, eine von den Holländern befestigte Stadt im östlichen

Theile der Insel. Der General verspricht sich auf der Insel so lange als möglich zu behaupten, ob man gleich, wie er hinzu fügt, nicht erwarten dürfe, daß die Indianer den regelmäßigen europäischen Truppen der Engländer in der Länge widerstehen werden. Wahrscheinlich beabsichtigte er also blos eine ehrenvolle Capitulation abzuschließen; die auch bald hernach zu Stande kam. Eine kleine franz. Escader von 4 Schiffen, welche bestimmt war, Munition und eine Verstärkung von Mannschaft nach der Insel zu bringen, war im Julius von den Engländern aufgefangen worden, und dieß begünstigte ihre Landung.

Die Engländer ließen nur 3000 Mann auf der Insel Java zurück, schifften die übrigen Truppen wieder ein und kehrten nach Madras zurück. Ein neuer Krieg steht ihnen mit den Eingebornen am Ganges-Strom bevor. Amir Chan, ein unternehmender Mann, der schon lange Zeit in allen Kriegen auf jener Halbinsel eine bedeutende Rolle spielte, soll damit umgehen, sich zum Beherrscher von Hindostan zu machen. Man schätzt sein Kriegsheer auf 100,000 Mann.

Fortgang des Russisch-Türkischen Kriegs.

Ein Armee-Corps, unter Anführung des Ismael Bey von Serres, war nach Widdin in der Bulgarey an der Donau gekommen, und hatte, unter

dem Geschütze dieser Festung, mehrere Donau-Inseln besetzt, von wo die Arme der Donau, welche diese Inseln von dem diesseitigen Ufer trennen, einer sehr morästigen Stelle wegen, durchwadet werden können. Nach dem Vorbilde der Franzosen auf den Donau-Inseln bey Wien, errichteten sie auf den Donau-Inseln bey Widdin gleichfalls Batterien, und gingen, unter deren Schutz, auf das linke Donau-Ufer über. Am 3ten August (alten Styls) griffen sie nun die russischen Truppen unter dem General-Lieutenant Saß mit Ungestüm an; das Treffen dauerte von früh 7 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags: die Russen waren nicht zum Weichen zu bringen, und die Türken mußten sich mit Verlust wieder nach den Inseln zurück begeben. Dieß war auch der Fall am 15ten August alten Styls, wo die Türken nochmals angriffen. Das Gefecht begann Nachmittags 3 Uhr, dauerte bis in die Nacht, und war äußerst hartnäckig.

Den 14ten Oct. ging hierauf der General Markoff mit 7000 Mann russischer Truppen über die Donau, überfiel denjenigen Theil des türkischen Heers, dessen Lager auf dem rechten Donau-Ufer sich befand. Er ward gänzlich zerstreut, das Lager von den Russen besetzt, 8 Kanonen, 22 Fahnen, viele Munition und Bagage, nebst 300 Gefangenen, kamen in die Hände der Sieger. Der Verlust der

Türken an Todten wird zu 1500, der der Russen zu 9 Todten und 40 Verwundeten in der Petersburger Zeitung angegeben. Die Zahl der gefangenen Türken seit 1806 soll sich auf 17,000 belaufen.

Das türkische Corps auf der Donau-Insel Slobodge war nun umzingelt, ohne Lebensmittel, und hätte sich kriegsgefangen ergeben müssen, wäre nicht schnell ein Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit abgeschlossen worden, um Friedensunterhandlungen einzuleiten. Die Bevollmächtigten von beyden Seiten kamen zu Giurgewo zusammen. Da sich die Unterhandlungen in die Länge zogen, verweigerte der russische Heerführer, Graf Kutusow, die Verproviantirung der eingeschloßnen Festung Rustschuk, weil er sich nur anheischig gemacht habe, die diesseits der Donau umzingelten Türken mit Lebensmitteln während des Waffenstillstandes zu versehen. Der Großvezier, scheint es, faßte einen schnellen und kühnen Entschluß: er brach mit der Reiterey aus der Festung hervor, stürmte die russischen Feldschanzen und bezog von neuem das durch Natur und Kunst feste Lager von Schiumla, ohngefähr 20 Stunden von Rustschuck auf der Landstraße von Constantinopel zu, in welchem die Türken unter dem vorigen Großvezier den Russen jeden Fortschritt jenseits der Donau unmöglich gemacht hatten. Rustschuk selbst blieb jedoch von den Türken besetzt. Dagegen mußten die

7000 Türken unter Tschapan Oglu auf der Insel Slobodge nun das Gewehr niederlegen, und alles Geschütz, 50 Stück Kanonen, übergeben. Die Mannschaft ist jedoch nicht eigentlich als kriegsgefangen zu betrachten; denn sie ward in der umliegenden Gegend einquartirt. Die Russen jenseits der Donau kamen wieder herüber und bezogen gleichfalls Winterquartiere. Es muß also zwischen den beyden Anführern der feindlichen Kriegsheere ein schriftliches oder mündliches Uebereinkommniß statt gefunden haben.

In dieser für die Pforte höchst bedenklichen Zeit ward dem Großherrn am 24sten Nov. ein Sohn geboren, wodurch der Stamm der Osmanen, welcher mit dem jetzigen Kaiser Mahmud zu erlöschen drohte, sich mit einmal wieder verjüngt hat. Der Prinz erhielt den Namen Murad, und man hofft zu Constantinopel, daß er bald mehrere Geschwister erhalten werde; denn noch zwey Sultaninnen sehen ihrer Entbindung entgegen.

Am 7ten Dec. traf der russische Friedens-Bevollmächtigte, Herr von Italinsky, von Giurgewo wieder in Buckarest ein. Der Friedens-Congreß, schien es, sey zerrissen, und der Krieg werde nicht nur von neuem in dieser Weltgegend beginnen, sondern sich auch weiter ausbreiten, da mehrere österreichische Regimenter nach Gallizien marschirten und

Graf Bellegarde wieder den Oberbefehl in Gallizien erhielt; aber auch die türkischen Friedens-Botschafter reisten von Giurgewo nach Buckarest, statteten am 22sten Dec. ihren ersten Besuch bey dem Grafen Kutusow ab, und wohnten am 24sten dem Balle bey, den der Graf wegen des Geburtsfestes seines Kaisers an diesem Tage gab. Auf Verlangen des Generals Kutusow kamen, zu Ende des Jahres, auch Servische Abgeordnete nach Buckarest, um dem Friedens-Congresse beyzuwohnen. *)

*) Wie verlautet, ist russischer Seits der Waffenstillstand am 19ten Januar 1812 aufgekündigt worden, und die Feindseligkeiten sollten den 8ten Februar wieder anfangen.

Warschauer Reichstag.

Der Eingang der Rede unsers Königs, bey Eröffnung desselben am 10ten Dec. 1811, verdient gewiß hier eine Stelle.

„Als ich vor zwey Jahren an diesem Orte von Euch Abschied nahm, trennte ich mich von Euch voll der angenehmen Hoffnung, dem Lande die Linderung und Ordnung gewähren zu können, zu welcher ich es im Frieden zu führen mir vorgenommen hatte. Meine Hoffnungen wurden damals vereitelt. Kaum hatte ich dieses Reich verlassen, als neues Kriegsungewitter es überzog; doch ging es bald vorüber und erhob die edle Nation auf die Stufe

des Ruhms: mit Enthusiasmus für das geliebte Vaterland, mit seltner Einigkeit, mit außerordentlicher Tapferkeit der Armee, meinen Hoffnungen zu entsprechen; andern Völkern ein ihre Erwartungen übertreffendes Schauspiel darzubieten, und von dem großen Helden, von dem sie ihr Daseyn erhielt, die angenehmste Belohnung zu erhalten, die er ihr dadurch zu Theil werden ließ, daß er Brüder mit Brüdern verband, und meinem Scepter einen neuen Glanz gab, indem er ihm liebe Unterthanen zuwandte."

Durch einen Beschluß der Reichsstände wurden die jährlichen Staatseinkünfte um 10 Millionen polnische Gulden, d. i. um Eine Million 666,666 Thaler 16 Groschen Conventions-Münze, vermehrt. Mit Oesterreich kam am 19ten Nov. zu Wien ein Vertrag zu Stande, nach welchem der König und Herzog dem Kaiser Franz die technisch-ökonomische Verwaltung des seit dem Wiener Frieden von 1809 gemeinschaftlichen Salzbergwerkes von Wieliczka auf 8 Jahre, vom 1sten Februar 1812 an gerechnet, allein überläßt, wogegen der Kaiser sich verbindlich gemacht hat, alljährlich 450,000 Centner Wiener Gewichts Steinsalz, in bestimmten Fristen, abzuliefern. Die Verwaltung wird vom Kaiser bestellt, von Seiten des Königs, als Herzogs von Warschau, aber ein Commissar beygesetzt. Auch bey jeder Schacht-Niederlage bestellt der König einen zwey-

ten Verwalter. Zu der Stelle eines gemeinschaftlichen Gouverneurs von Wieliczka für die Dauer des Vertrags bringt der König von Sachsen 3 Personen in Vorschlag, aus denen der Kaiser von Oesterreich den Gouverneur wählt.

Der Feldzug von 1811 in Spanien und Portugal.

Zur Beurtheilung des Kriegstheaters in Portugal können folgende Bemerkungen eines Engländers dienen:

„Von Lissabon führen drey große Straßen nach der spanischen Gränze, nämlich über Abrantes, Elvas und Coimbra. Santaren, in der Provinz Estremadura, 45 engl. Meilen von Lissabon, ist ein sehr wichtiger Posten auf einer Anhöhe, der die große östliche Heerstraße beherrscht. Dieser durch Kunst und Natur starke Posten dient zur Vertheidigung Lissabons gegen einen Feind, der von der spanischen Gränze anrückt, und ist eine der ansehnlichsten Festungen auf der Rückzugslinie. Die französische Armee rückte das erstemal auf diesem Wege nach Lissabon vor. — Abrantes, 30 engl. Meilen von Santaren, ein noch wichtigerer Posten, als Santaren selbst, liegt am Tajo, und ist, obgleich nicht befestigt, doch sehr stark. — Villavilha ist eine andere militärische Position, deren Umgebungen aus schroffen Felsen bestehen und zu Defensi-

ons-Operationen sehr günstig sind. — Castel Branco liegt am Fuße eines andern Passes, dessen umliegende Gegend eine Reihe starker Positionen enthält. Zwischen Castel Branco und Giurda liegt die feste Stadt Cavilho. Hier fangen die Berge oder Sierras an, welche Spanien und Portugal trennen. Von Cavilho erhebt sich der Boden von Berg zu Berg bis nach Guerda. Die Wege, die nach Guerda führen, gehen durch Felsen; es ist einer der stärksten Päße in Portugal."

Hieraus ist denn erklärbar, warum es den Franzosen so schwer wird, Portugal zu erobern, nachdem die Britten in diesem Lande als Hauptmacht aufgetreten sind. Alle Kunst der Franzosen im Manövriren vermochte die Britten nicht, von den Bergen herabzukommen und sich in eine Schlacht einzulassen. Um Almeida zu entsetzen, und vielleicht bis Lissabon vorzudringen, entschloß sich Massena endlich, sie, wo möglich, von den Bergen herabzujagen. Mit dem 2ten, 6ten, 8ten und 9ten Armeecorps brach er am 2ten May aus der Gegend von Ciudad-Rodrigo auf, und rückte in die von Almeida. Den 2ten, 3ten und 4ten May hatten mehrere blutige Postengefechte statt. Am 5ten kam es zu einem förmlichen Treffen. Hinter dem Dorfe Fuentes d'Onora hatten die Engländer eine Linie von 20 Escadrons Cavallerie, mehrere Bataillons Infanterie, nebst 12 Feldstücken, aufgestellt. Dieß

ihr rechter Flügel. Diesen griff General Montbrün mit der französischen und polnischen Cavallerie an, und trieb ihn auf eine Stunde weit zurück. Aber in den Besitz des Dorfs Fuentes d'Onora, wovon der Gewinn der Schlacht abhing, konnten die Franzosen nicht gelangen; sie drangen zu verschiedenen malen hinein, mußten es aber immer wieder verlassen. Wellington warf unausgesetzt frische Truppen hinein und verschanzte sich auf den Bergen. Die französischen Heere gingen nach Salamanca zurück; die englische Cavallerie folgte und neckte den Nachtrapp, ward aber zweymal blutig zurückgewiesen.

Schon seit dem 8ten April belagerten die Engländer Almaida; den 15ten ward General Brenier, welcher darin befehligte, zur Uebergabe aufgefodert, die er mündlich ausschlug, auch nach dem Treffen in einer Unterredung, zu der ihn Wellington einladen ließ, ablehnte. Am 7ten May erhielt er vom Marschall Massena den Befehl: die Festungswerke in die Luft zu sprengen und sich mit ihm zu vereinigen. Dieser Befehl war nicht leicht zu vollziehen; denn man mußte sich durch das Belagerungsheer den Weg mit den Waffen in der Hand bahnen. Die ganze Besatzung — der es schon seit mehreren Tagen an Proviant fehlte — war dazu bereitwillig. Es ward in der Nacht vom 11ten bis 12ten May glücklich ausgeführt. Das Parolewort war: Bonaparte

und Bayard!*) Die Sappeurs blieben in der Stadt zurück, um das Feuer anzulegen und folgten dann der Garnison nach vollführtem Auftrag. Das Gepäcke ging verloren: aber die Besatzung büßte nicht 60 Mann ein.

Massena verließ hierauf die Armee; an seine Stelle trat Marmont, Herzog von Ragusa, seither General-Gouverneur in Illyrien. Auch Ney, Mortier und Junot kehrten nach Frankreich für andere Bestimmungen zurück. Latour-Maubourg übernahm provisorisch das Commando in Estremadura, das bisher Mortier geführt hatte, der erkrankte. Junot war im Gesicht durch eine Flintenkugel verwundet worden.

Trotz dieser Unfälle in Portugal konnte König Joseph im May eine Reise nach Paris machen, um sich mit seinem Bruder, dem Kaiser, über die spanischen Angelegenheiten zu unterreden und seinen kleinen Neffen zu sehen; **) denn in Spanien selbst hatten die französischen Waffen unausgesetzt Glück. Gleich am Neujahrstage ergab sich Tortosa an den Grafen Suchet, wodurch die Franzosen Herren des ganzen Ebrostroms wurden. Die zu Kriegs-

---

*) Der Ritter ohne Furcht und Tadel genannt.

**) Den 16ten May langte er zu Paris an; den 15ten July zog er wieder in Madrit ein.

gefangenen gemachte Besatzung bestand aus einem Feldmarschall, 6 Brigade-Generalen, 15 Obersten, 35 Obristlieutenants, 129 Hauptleuten, 249 Subaltern-Offizieren, 9044 Gemeinen. Ueber 1200 waren, während der Belagerung, von der Garnison gestorben, 952 Mann lagen krank in den Spitälern.

Mehrere Bergschlösser wurden nun genommen; am 29sten May das Fort Oliva mit Sturm, ein Werk, welches die Spanier seit drey Jahren mit vielen Kosten und Schwierigkeiten 400 Toisen weit von Tarragona, (welche Hauptfestung am mittelländischen Meere schon seit vier Wochen belagert wurde,) auf einem Felsen angelegt hatten. Die Garnison bestand aus 2580 Mann, wovon 900 Soldaten und 70 Offiziere übrig blieben, die übrigen aber unter dem Bajonet der Franzosen umgekommen waren. Zweyhundert spanische Kanoniere wurden auf ihrem Geschütz bey Ersteigung des einen Walles getödtet.

Noch grausenhafter war, vier Wochen später, die Erstürmung von Tarragona, da die Engländer, welche den Platz von der Seeseite her mit Lebensmitteln und Munition versorgten, den Abschluß einer Capitulation verhinderten. Um nicht selbst zu erzählen, schreibe ich ab, was Graf Suchet (der wegen seiner bewundernswerthen Belagerungskunst zum Reichsmarschall vom Kaiser war erhoben wor-

den,) selbst darüber in seinem Bericht an den Kriegsminister sagt:

„Der fünfte Sturm, noch heftiger als die vorhergehenden, hatte ein schreckliches Gemetzel, aber wenig Verlust auf unserer Seite zur Folge, und das furchtbare Beyspiel, das ich mit Bedauern in meinem letzten Berichte ankündigte, hat wirklich statt gehabt, und wird lange in Spanien wiederhallen. Es wurden 4600 Mann in der Stadt getödtet, zehn bis zwölf hundert versuchten sich über die Mauern ins Feld zu retten; ein Tausend ward niedergemacht oder ertrank; 9781, worunter 497 Offiziere, gehen kriegsgefangen nach Frankreich; gegen 1600 liegen verwundet in den Hospitälern, wo ihr Leben mitten unter dem blutigen Gemetzel geschont ward. Unter den Gefangenen befanden sich 3 Feldmarschälle und der Gouverneur (Don Contreras). Erobert sind worden: 20 Fahnen, 384 Artilleriestücke auf den Batterien, 40,000 Kanenkugeln und Bomben, und 500,000 Pfund Pulnover und Bley."

Die Junta von Castilien hatte hier ihren Sitz. Die Mitglieder derselben entflohen auf Brittischen Schiffen nach der Insel Majorka. Im spanischen Erbfolgekriege erklärte sich Tarragona gegen den König Philipp V., den Enkel Ludwigs XIV. von Frankreich, und nahm die Engländer, die auf der Seite der Oesterreicher waren, auf. Nach dem Utrechter Frieden 1713 zündeten die Engländer, bey der Ab=

fahrt aus dem Hafen, die Stadt an und sprengten einen großen Theil der Festungswerke. Dieß müssen die Tarragoneser vergessen haben.

Der Ueberrest der Catalonischen Insurgenten, angeführt vom General Campoverde, hatte sich nach Montserrat (der zersägte Berg,) geflüchtet, und bis an die Zähne verschanzt.*) Die von Siege trunkenen Franzosen unter Suchet überwanden jedoch alle Hindernisse in Besteigung der Felsmasse; 2 Fahnen, 10 schwere Kanonen und eine große Menge Munition, Kleidungsstücke und Lebensmittel wurden erobert.

Marschall Macdonald, Herzog von Tarent, der zeither siegreich die Versuche der Spanier, besonders von Valencia aus, die belagerten Festungen zu entsetzen, vereitelt hatte, bekam nun freye Hand, und dachte darauf, das auf einem hohen Felsen gelegene Fort Figueras, welches durch Verrätherey in die Hände der Insurgenten gekommen war, und von wo aus sie Arragonien und Catalonien beunruhigten, wieder zu nehmen. Dieß konnte aber, wegen seiner Lage, nur durch Aushungern geschehen. Vier Monate dauerte die Blokade. Die Besatzung

*) Oben auf dem Berg, der einen wunderbaren Anblick gewährt, weil er ganz einzeln in einer romantischen Gegend steht, befindet sich ein herrliches Benedictiner-Kloster.

war endlich so weit gebracht, daß sie auf einige Unzen Brod und etwas Wasser täglich gesetzt war; da beschloß der Commandant des Platzes, General Martinez, in der Nacht vom 16ten August, nachdem er alles, was nicht mit fortgebracht werden konnte, hatte vernichten und selbst die Backöfen einreißen lassen, an der Spitze seiner Garnison die Linien zu durchbrechen: er kam aber nur bis zu den ersten Vorposten, wo seine Colonne von einem fürchterlichen Feuer empfangen ward, und an 400 Mann verlor. Er mußte zurück und am 19ten sich mit seinen Leuten auf Discretion ergeben. Während der viermonatlichen Blokade hatte die Garnison durch Ausfälle und Krankheiten an 2500 Mann verloren, 1100 Kranke blieben in den Spitälern zurück, 3500 Mann und gegen 350 Offiziere zogen ohne Gewehr aus und wurden nach Frankreich abgeführt.

Wie hiedurch, nach und nach, die östlichen Provinzen unterworfen und beruhigt werden; so sicherte die Nord-Armee, in den ersten Monaten dieses Jahres angeführt vom Marschall Bessières, itzt vom Grafen d'Orsonne, die rechte Flanke nach Gallizien zu, wo die Engländer wieder Eingang gefunden hatten, und immer neue kleine Corps aus den Bergschluchten (wohin sich auch Deserteurs von allen Partheyen flüchten und Räuberbanden bilden,) hervorbrachen.

Den schwersten Stand hatte jedoch Marschall Soult, in der Gegend von Sevilla, bestimmt die Belagerung von Cadix unter Marschall Victor zu decken. Alle Versuche der Engländer von der Seeseite her, die Franzosen vor Cadix wegzudrängen, waren vereitelt worden: aber nach dem Rückzug der Heere unter dem Fürsten von Eßling (Marschall Massena) drangen die Verbündeten wie ein Waldstrom in Estremadura ein, und gedachten Badajoz zu erobern. Soult zog ihnen entgegen, obschon er nur 18,000, Beresford hingegen, welcher die Verbündeten commandirte, 24,000 Mann hatte, nämlich 10,000 Mann englische Infanterie und 3000 Reiter, 8000 Portugiesen und das Corps von Castannos, etwa 3000 Spanier. Am 16ten May, eben als Soult den Feind anzugreifen gedachte, stieß auch noch der spanische General Blake mit 9000 Mann zu dem Heer unter Beresford. Nun war die Partie zu ungleich, 18,000 gegen 33,000; Soult befahl Halt zu machen: als Beresford, — derselbe, welcher am Plata-Strom seinen Degen an Liniers abgeben mußte, — das Zurückweichen des französischen Heeres gewahr ward, ging er seiner Seits mit der englischen Infanterie vor, und es entstand ein furchtbarer Kampf. General Latour-Maubourg trieb mit vier polnischen Cavallerie-Regimentern drey Brigaden englischer Infan-

terie zurück und richtete sie fast ganz zu Grunde; 6 Kanonen, 4 Fahnen wurden genommen, 1000 Gefangene gemacht. Die Schlacht war gewonnen. Beresford trennte sich wieder von Blake, der unthätig geblieben war.

Schon sechs Tage vor dieser Schlacht hatte das Feuer gegen Badajoz begonnen: der Brigade-General Philippon, Commandant des Platzes, mußte mit kräftiger Hand die Einwohner in Zaum halten, und seine Aufmerksamkeit auf den innern wie auf den äußern Feind richten. Am 15ten Abends vereinigten sich die Belagerer mit der Armee unter Beresford an der Albuerra; General Philippon benutzte die Zeit ihrer Abwesenheit zur Schleifung aller Werke, die sie aufgeworfen hatten. Am 19ten May erschienen die Belagerer wieder vor dem Platze und eröffneten in der Nacht vom 30sten auf den 31sten May die Laufgräben abermals. Wellington mit seiner ganzen Macht war indeß herbey gezogen; Soult allein konnte ihn nicht verdrängen: aber Marmont hatte itzt das Commando der für Portugal bestimmten Armee übernommen und dachte, durch geschickte Märsche eine Vereinigung mit Soult zu bewerkstelligen, die auch am 17ten Juny bey Merida*) im

*) Zur Zeit der Römer eine berühmte Stadt, und Augusta Emerida genannt.

spanischen Estremadura glücklich zu Stande kam. Wellington, vorsichtiger als Beresford, wagte keine Schlacht, sondern hob die Belagerung auf und zog sich an die Gränze von Portugal. Noch in der Nacht vom 10ten auf den 11ten Juny hatte er das Fort Christional bey Badajoz mit Sturm nehmen wollen. Nur 140 Mann waren darin; die Mauer der obern Bastion war an zwey Stellen von dem Feuer der Belagerer durchbrochen. Vierzig Sturmleitern wurden angelegt, und schon kam die Spitze der Colonne auf der Bresche an, als die herabfallenden Bomben die Sturmleitern zerschmetterten und Tod und Bestürzung unter die Stürmenden brachte. Die auf der Bresche Angelangten wurden mit dem Bajonet niedergestoßen. Der feindliche General ersuchte um einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Todten, der vom General Philippon auf 4 Stunden bewilligt ward. Lord Wellington giebt in seinem Bericht von der aufgehobenen Belagerung von Badajoz den dabey vom 30sten May bis zum 11ten Juny erlittenen Verlust englischer Seits auf 60 Todte und 209 Verwundete und Vermißte an; die Portugiesen hatten 50 Todte und 158 Verwundete und Vermißte; das Braunschweigische Corps, oder die Schwarzen, 4 Mann Todte, 13 Verwundete und 2 Vermißte. Am 21sten Juny langt Marmont zu Badajoz an.

Nachdem die englische Armee über die Guadiana zurück gegangen war und die Spanier gänzlich verlassen hatte, benutzte Soult diesen Umstand, um gegen die Armee von Murcia vorzurücken, die sich bey Venta del Boul verschanzt hatte, und zu welcher Blake, von Cadix aus, mit einigen tausend Mann gestoßen war, die zu Almeira gelandet hatten. Dieses Insurgenten-Heer, 21,000 Mann stark, stand in einer fast unangreifbaren Position, und hatte wahrscheinlich die Bestimmung, Cadix wo möglich zu entsetzen. General Gazan entdeckte indeß eine Stelle, wo noch durchzukommen war. Am 9ten August traf Soult hierzu Vorkehrung; aber die Spanier zogen sich nach Murcia zurück, wurden rasch verfolgt, über 600 gefangen genommen, worunter an 30 Offiziere. Ein beträchtlicher Theil des spanischen Heeres, Bayern, kehrten in ihre Heimath zurück.

Auch die Armee von Gallizien, deren Stärke man zu 25,000 Mann schätzte, ward im August durch den General Dorsonne von neuem zerstreut. Zu Villa-Franca erbeutete man große Vorräthe von Flinten, Uniformen, Reis und Patronen. Die Engländer, welche über den Tajo zurück gegangen waren und sich der Coa genähert hatten, erschienen mit Eins vor Ciudad-Rodrigo. Dorsonne und Marmont verbanden sich, um sie anzugreifen und Ciudad-

Rodrigo mit Proviant und Munition auf mehrere Monate zu versehen. Dorsonne marschirte mit einem Theil des ihm anvertrauten Heers von Astorga, dessen Festungswerke er wieder hatte herstellen lassen, auf Salamanca, wo er 1500 Proviant- und Munitions-Wagen zusammen brachte, die auch glücklich am 24sten Sept. in Ciudad-Rodrigo einzogen. Die Engländer warteten den Angriff nicht ab, sondern zogen sich zurück. Nur die von Montbrün angeführte leichte Reiterey konnte ihren Nachtrapp erreichen. So fanden bloße Postengefechte statt, bey denen die Engländer etwa acht, die Franzosen dreyhundert Todte und Verwundete hatten.

Der Herzog von Tarent, Marschall Macdonald, erhielt, wegen geschwächter Gesundheit, die Erlaubniß, nach Frankreich zurück zu kehren.

Marschall Süchet rückte, in der Mitte des Septembers, in das Königreich Valencia ein, und hatte am 1sten Oct. sein Hauptquartier bey den herrlichen Ruinen des alten Sagunt, welche Stadt jetzt Murviedro (die alte Mauer) heißt. Das Fort von Sagunt ward beschossen. Blake *) hatte indeß Truppen aus Murcia, 6000 Mann, an sich gezo-

*) Er ist einer der reichsten Guthsbesitzer im Königreich Grenada, von irländischer Herkunft, aber in Spanien geboren.

gen, und brach, am 27sten Oct., mit einem Heer von etwa 21,000 Infanteristen und 3000 Reitern von Valencia auf, um Sagunt zu entsetzen. Seinen rechten Flügel lehnte er ans Meer, wo er von einer englischen herbeygekommenen Flotte gedeckt ward. Den 25sten Oct. kam es zur Schlacht. Sechs Bataillons Franzosen blieben zur Bewachung des Forts stehen: das übrige Heer ging dem Feind entgegen. Die Spanier fochten an diesem Tage, nach dem Zeugnisse des Marschalls Süchet, mit ausnehmendem Muthe. Unter dem Schutze des Feuerns von den englischen Schiffen drang ihr rechter Flügel immer vorwärts, und zu gleicher Zeit griffen 6000 Mann auf ihrem linken Flügel den französischen entgegen stehenden mit Nachdruck an. Der Marschall entschloß sich daher, das Centrum des Feindes zu durchbrechen, welches auch, nach großer Anstrengung, gelang. Mehrmalen schwankte der Sieg, so daß die Besatzung des Forts, als Zuschauer, auch bereits einmal Victoria schoß, aber bald darauf in Traurigkeit versank, als ihre Landesleute flohen, und auch die englischen Schiffe nach Valencia zurück segelten. 4500 Mann, worunter 230 Offiziere, 40 Obersten oder Obristlieutenants, und 2 Feldmarschälle, geriethen in Gefangenschaft. 16 Kanonen, 8 Pulverwagen, 1200 englische Flinten und 4 Fahnen wurden erbeutet.

Die nächste Folge dieses Siegs war die Uebergabe des Forts Sagunt den folgenden Tag Abends. Die Besatzung, 2580 Mann stark, streckte das Gewehr und übergab 6 Fahnen. Schwere Kanonen (24 Pfünder) fanden sich nicht in dem Platz, welches den Franzosen die Errichtung von Batterien auf denen das Fort beherrschenden spitzen Anhöhen erleichtert hatte, durch welche bereits eine Bresche in der Mauer bewirkt worden war. Man fand nur 17 Artilleriestücke vor; dagegen 800,000 Patronen, 2000 Pfund englisches Pulver, 6000 Kugeln und 2500 englische Flinten.

Der Felsen von Sagunt erhebt sich auf dem rechten Ufer der Murviedro. Auf der einen Seite befindet sich das alte Theater von Sagunt, zum Theil in Felsenwände gehauen, und am Fuße desselben die Stadt Murviedro am Flusse gleiches Namens. Die Anhöhen des Felsens sind mit alten Werken versehen, die noch von den Mauren herstammen, von den Spaniern aber hergestellt und mit neuen Werken vermehrt worden sind. Die Heerstraßen von Valencia nach Saragossa und von Valencia nach Barcelona treffen unter den Kanonen dieses Forts zusammen. Dieß ist die Position, die vor ungefähr 170 Jahren vor Christi Geburt dem Hannibal soviel zu schaffen machte, und die er am Ende mit Sturm eroberte, worauf der zweyte punische Krieg ausbrach.

Gleiche Fortschritte machte die franz. Süd=Armee; sie trieb den spanischen General Bellasteros bis unter die Kanonen von Gibraltar und besetzte die so berühmten Linien von Sanct Roch.

Bey diesem Armeecorps ereigneten sich jedoch, im October, einige widrige Zufälle. Zwey Bataillons unter dem General Girard wurden unweit Merida, an der portugiesischen Gränze, von einem Corps Britten unter dem General Hill, am 27sten Oct. des Nachts, in einem Dorfe überfallen; der Herzog von Ahremberg, Befehlshaber der leichten Cavallerie, der durch seine Gemahlinn mit dem Kaiserhause Bonaparte verwandt ist, nebst 15 andern Offizieren, worunter zwey Bataillons=Chefs, und über 400 Soldaten, geriethen in Gefangenschaft. Drey Kanonen wurden von den Britten genommen, die Adler der beyden Bataillons und der größte Theil der Mannschaft jedoch, durch das besonnene Benehmen des Generals Girard, gerettet. Befremdender war die Gefangenschaft des Generals Reynoud, Commandanten von Ciudad=Rodrigo, bey einem vorgenommenen Spazierritt. Der Anführer des gegen Gibraltar marschirten Corps, das zurück beordert worden war, erschoß sich selbst aus Lebensüberdruß zu Sevilla.

Alle diese Vorfälle hatten natürlich weiter keinen Einfluß weder auf die Stellung der gegenseitigen

Armeen, noch auf den Gang des Kriegs, dessen Verlängerung zwar für die Britten erwünscht, für Spanien aber höchst traurig ist. Nur das in der Provinz Murcia ausgebrochene gelbe Fieber dürfte vielleicht die Fortschritte des Heers unter Süchet hemmen, der in den letzten Monaten von 1811 Valencia belagerte.

Die Einnahme dieser Hauptstadt des Königreichs Valencia *) durch französische Krieger gehört zwar eigentlich zur Geschichte des folgenden Jahres; aber mit Recht würde man es mir verdenken, wenn ich ihrer nicht noch hier erwähnen wollte. Sie erfolgte am 9ten Januar 1812 durch Capitulation, nachdem der General-Capitain Blake mit 12,000 Mann seiner besten Mannschaft vergebens es versucht hatte, aus Valencia zu entkommen. Den tapfern Polen vom ersten Weichsel-Regimente gebührt der Ruhm, dieß verhindert zu haben. Ueber 16,000 Spanier legten das Gewehr nieder, und wurden bis auf etwa 2000, für welche zu Majorca und Cadix sich befindende Gefangene von den französischen und mit ihnen verbundenen Truppen Mann für Mann und Grad für Grad ausgewechselt werden sollen, nach Frankreich abgeführt. Außer dem Ober-

---

*) Man rechnet darin über Eine Million Einwohner.

general Blake, befanden sich darunter 6 Feldmarschälle, 4 General-Lieutenants, 22 Brigadiers und an 900 Offiziere von höherm und niederm Range. 21 Fahnen und 374 Kanonen wurden mit übergeben. Zur Belohnung der bey Eroberung von Valencia geleisteten Dienste hat der Kaiser den Marschall Grafen Suchet zum Herzog von Albufera ernannt und ihm das unter dieser Benennung bekannte Landgut, welches zuletzt der Principe del Paz von der Huld Karls IV. besaß, erblich geschenkt. Für 50 Millionen Thaler an Werth im Königreich Valencia gelegene Güter sollen zur Belohnung der übrigen Generale, Offiziere und Soldaten der Armee von Arragonien mit den außerordentlichen Domainen des Kaisers vereinigt werden.

Von der Höhe des Thurms der Cathedralkirche zu Valencia, sagt ein Reisender,*) muß man diese Stadt und ihre Umgebung sehen, um davon bezaubert zu werden. Sie scheint im Mittelpunkte eines ungeheuern Baumgartens erbaut zu seyn, worin eine Menge kleiner Dörfer zerstreut liegen. Von diesem Thurm aus erblickt man den Guadalviar, der das von den Bewässerungen ihm übrig gebliebene Wasser dem Meere zuführt. Auch sieht man

---

*) Der verstorbene Baron von Bourgoing, zuletzt französischer Botschafter bey Sr. Maj. dem Könige von Sachsen.

von diesem Standpunkte den Landsee Albufera, südlich der Stadt. Dieser Landsee ist reich an Wasservögeln, deren Jagd den Einwohnern von Valencia viel Vergnügen gewährt. Im November ist er mit Wasserhühnern, wilden Enten und anderm Wassergeflügel bedeckt. Die Jäger verfolgen sie mit Barken und nöthigen sie, einen Zufluchtsort im Schilfe zu suchen. Kommt man ihnen auch hier zu nahe auf den Leib, so fliegen sie in ganzen Schaaren auf, wo man sie dann nach Gefallen schießt. Die Erlaubniß in dem See zu jagen erkaufte man von dem Pachter der Ländereyen dieses Herzogthums, welcher 12,000 Piaster jährlich an die Gutsherrschaft zu entrichten hatte.

Torisa, eine Seestadt an der Meerenge von Gibraltar, ist ihrem Falle nahe; denn am 30sten Dec. hatten die Franzosen, die es mit 10,000 Mann belagerten, bereits Bresche geschossen. Die Besatzung bestand aus 5000 Mann Spaniern und Engländern, die eine englische Escadre unterstützt. Wenn Torisa fällt, so haben die Insurgenten an den südlichen und östlichen Küsten Spaniens nur noch die Seeplätze Cadix, Carthagena (in Murcia) und Alicante (in Valencia). Bis an letztern Ort streifen bereits die Vorposten des Herzogs von Albufera.

Im nordwestlichen Spanien ist noch die sehr gebirgige Provinz Gallizien, mit ihren Seestädten Corunna und Ferrol, in den Händen der Insurgenten.

Aber auch zu ihrer Wiedereroberung*) schickt sich die franz. Nordarmee unter D'Orsonne an. Der Zeitpunkt, in welchem die Engländer ihre Verbindung mit Spanien zur See werden verloren haben, ist also nicht fern, und dann werden sie auch in Kurzem aus Portugal weichen müssen, obschon es ihnen am 10ten Januar 1812 in der Nacht gelang, die Außenwerke von Ciudad-Rodrigo durch Ueberrumpelung zu nehmen. Den 16ten fingen sie an die Stadt zu beschießen und bekamen solche am 19ten in ihre Gewalt; getrauten sich jedoch nicht darin und in der Gegend zu verweilen, sondern zerstörten blos die Festungswerke und kehrten mit etwa 900 Gefangenen und dem besten Theile des vorgefundenen Geschützes nach Almeida zurück, woher sie gekommen waren, als der Herzog von Ragusa gegen sie, von Salamanca aus, heranzog. (Sie verloren bey dieser fruchtlosen Unternehmung, durch welche sie Valencia zu retten gedachten, über 1200 Mann an Todten und schwer Verwundeten. Unter den Letztern befand sich auch einer ihrer besten Generale, Crawford, der bereits an seinen Wunden gestorben ist.)

Die veränderte Stimmung der Gemüther in Spanien ergiebt sich aus der am 2ten Febr. 1812 erfolgten Uebergabe des Forts Penniscola in Valen-

---

*) Man vergleiche Theil 6, S. 145.

cia. Es liegt auf einem vom Meer umgebenen Felsen, der mit dem festen Lande nur durch eine 30 Toisen breite und 60 Toisen lange Erdzunge zusammenhängt, und ward von tausend Mann Landtruppen und vier Kanonierschaluppen vertheidigt, welche das Seeufer von beyden Seiten bestrichen. Einige englische Schiffe kreuzten überdem in der offenen See, so daß der Platz beständig Unterstützung von außen bekommen konnte. Der Brigadegeneral Garcio Novarro, welcher darin den Oberbefehl führte, ward von den Engländern vergebens aufgefodert, ihnen die Festung zu übergeben, vielmehr wandte er sich mit einem Schreiben an den Herzog von Albufera, Marschall Suchet, und trug ihm eine Capitulation an, nachdem die von Letzterem veranstaltete Belagerung des Platzes, trotz der großen Schwierigkeiten, die aus dem Terrain hervorgingen, schon ziemlich weit vorgerückt war. Die nicht kriegsgefangene Garnison zog mit Kriegsehren aus dem Platze aus, und legte außerhalb des Forts die Waffen nieder; die Offiziere behielten ihre Waffen und die Soldaten ihre Tornister. Der Mannschaft ward freygestellt, zu ihren Familien zurückzukehren, oder in die Dienste des Königs Joseph zu treten; den Einwohnern der Stadt aber versprochen, daß sie keine Contribution bezahlen, wegen Meinungen, die sie in dem jetzigen Kriege geäußert haben könnten, nicht

in Untersuchung kommen, und alle Mitglieder der bürgerlichen und militärischen Behörden ihre Stellen behalten sollen, wenn sie anders die dazu nöthigen Fähigkeiten besitzen. In der Antwort auf den Brief des Marschalls Suchet, worin dieser die vorgeschlagne Capitulation angegebnermaßen genehmigte, sagte Novarro: „Ich habe der Partey, die ich für die „gerechte hielt, mit Eifer, ich kann sagen, mit „Wuth angehangen. *) Jetzt aber, da ich die „Nothwendigkeit einsehe, uns mit unserm Könige „zu vereinigen, um das Vaterland weniger unglücklich zu machen, erkläre ich, daß ich ihm mit gleichem Enthusiasmus dienen werde. Die Uebergabe „eines festen Platzes, der Lebensmittel und Alles „hat, was zu einer langen Vertheidigung nöthig „ist, kann nur die Folge völliger Ueberzeugung seyn, „und dient also als Bürgschaft meines Versprechens.“

Das ganze Königreich Valencia, mit Ausnahme der Festung Alicante, wo ein englischer General das Commando übernommen hat, ist nun dem Könige Joseph Napoleon unterworfen.

Alicante ist eine ziemlich schlecht gebaute, aber sehr volkreiche Stadt, mit einem vortrefflichen Hafen. Sie hat daher einen bedeutenden Handel. Hinter der Stadt erhebt sich ein Felsenberg mit ei-

---

*) Er war schon einmal gefangen, aber entkam.

nem festen Schlosse, und hinter diesem Berge beginnt eine Ebene von mehrern Meilen im Umfange, die auf der einen Seite vom Meere, auf drey Seiten von hohen Bergen eingeschlossen ist. In diesem herrlichen Thale wächst der köstliche Alicantewein.

Spanien von jeher der Kampfplatz fremder Kriegsheere.

Spanien hat zu keiner Zeit die fremden Krieger aus seiner, obschon vom Meer und den Pyrenäen umkränzten, Halbinsel entfernen können. In der ältesten, durch Geschichtschreiber bekannten, Zeit bekämpften auf seinem Boden Jahrhunderte lang einander die Carthaginenser und Römer. Als römische Provinz ward Spanien der Schauplatz der Kämpfe der römischen Heerführer und Imperatoren um die Herrschaft. Nach der Theilung des römischen Reichs und dem baldigen Verfall des occidentalischen Kaiserstaats durchzogen erst die Vandalen, dann die Sveven das Land: die Westgothen setzten sich darin fest, nahmen das Christenthum an und stifteten mehrere Königreiche, deren Herrscher einander bekriegten, und von denen Einer die Araber aus Mauritanien herüberrief. Diese eroberten fast die ganze Halbinsel und drängten die Westgothen in die pyrenäischen Gebirge zurück. Hier erstarkten die Christen, und

nachdem die Franken unter Karl Martell die Macht der Araber gebrochen hatten, gewannen die in Spanier umgewandelten christlichen Westgothen immer mehr Land, und drängten die Araber ihrerseits zurück.*) Sieben Jahrhunderte hatten die Araber Süd-Spanien besessen, als sie endlich, um die Zeit da Amerika für Spanien, aber nicht von einem Spanier, entdeckt wurde, die Halbinsel wieder räumen mußten. Indeß hatte sich die Volksmundart des Landes zur Schriftsprache ausgebildet: aber der Geist der spanischen, wie der portugiesischen Literatur war mehr arabisch, oder mauritanisch, als einheimisch. Sobald jener verflog,**) hatten die Spanier, wie die Portugiesen, keine Literatur weiter. Die Vertreibung der Mauren und die Auswanderungen nach Amerika und Westindien ließen keine starke Bevölkerung aufkommen, und so verfiel der Landbau. Die Inquisition, welche anfangs eingeführt ward, um die Muhamedanische Lehre zu unterdrücken, die wegen ihrer Einfachheit und Verständlichkeit sich durchs ganze Land verbreitet und tiefe Wurzeln geschlagen hatte, — die Inquisition ward, als die Kirchenverbesserung im Norden bald hernach begann,

*) Man vergleiche Th. I. S. 130.

**) Zur Zeit des Cervantes und mit durch seinen Don Quixotte, das originellste Werk der Spanier.

auch gegen diese gerichtet. Aller Geistesaufflug ward dadurch gehemmt; Stupidität ergriff die Gemüther, Freude an Thierhetzen und am Verbrennen der Ketzer, denen rothgefärbte Hemden mit schwarzen Teufeln bemalt umgehangen wurden. Oesterreichische Fürsten saßen auf dem Thron. Während Karl des Fünften Regierung wurden die Spanier, von Golddurst angetrieben, kühne Abentheurer, eroberten Mexico und Peru als Räuber, nicht als Krieger; kämpften jedoch mit Ruhm in Italien und Deutschland. Bereits aber unter dessen Sohn, Philipp II., verloren sie schon wieder ihren Kriegsruhm zur See wie zu Lande. Auch während des vierzehnjährigen Erbfolgekrieges, zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, bildeten sich keine spanischen Heerführer; österreichische und brittische bekämpften die französischen. Angenommen, jene hätten obgesiegt, so erhielten die Spanier einen österreichischen statt eines französischen Prinzen zum König. Der Geist der Nation konnte dadurch nicht gehoben werden, wie der französische im 15ten Jahrhundert durch die Vernichtung der Herrschaft der Engländer in Frankreich sich hob. Welche unabsehbare Reihe berühmter Feldherren, Staatsmänner, Gelehrte aller Klassen, Dichter, Künstler, hat Frankreich seitdem aufzuweisen! Verhältnißweise eben so Italien, Deutschland, England, der kleine Staat der vereinigten Niederlande, die

Schweitz! Wie gering ist die Zahl der spanischen! Es muß also in dem durch das Clima hervorgebrachten Volkscharakter Etwas liegen, warum Spanien, ungeachtet seiner vom Meer und von den Pyrenäen bekränzten sichern Lage, bestimmt zu seyn scheint, von Auswärtigen — wie von jeher Aegypten — beherrscht zu werden oder abzuhängen. Auch in unsern Tagen ist kein Feldherr in Spanien aufgestanden, zu dem, nach wieder hergestellter Waffenruhe, Napoleon versucht werden könnte zu sagen, was Friedrich II. zu Laudon sagte, als dieser von ihm zur Tafel gezogen ward und auf der entgegen gesetzten Seite stand: „Kommen Sie zu mir herüber; ich mag Sie lieber dicht bey mir, als mir gegenüber sehen."

Die Schätze der neuen Welt waren für Spanien, wie für Portugal, blos Mittel, englische Fabrikwaaren zu kaufen; sie belebten weder den Ackerbau noch den Kunstfleiß in Spanien. Die Nation veralterte. Eine Krisis, wie die itzige, scheint es, war nöthig, wenn sie sich verjüngen sollte. Auch dürfte die Trennung Spaniens von Amerika für beyde Reiche gleich vortheilhaft seyn. Wie wahr ist, was der französische Dichter Lebrun in der Ode auf die Zusammenkunft der Notabeln (1787) den Spaniern im Vorbeygehn zurief:

La richesse n'est point aux mines de Golconde:
Elle est aux champs heureux que le travail féconde.
L'Espagne a trop connu l'indigence de l'or.
Le sol de la patrie est son premier tresor.
L'or s'épuise, et jamais la terre inépuisable
N'a réfusé ses dons à l'homme infatigable.

Sicilien.

Gleich Spanien ist Sicilien stets fremder Herrschaft unterworfen gewesen. Griechen, Carthaginenser, Römer bekämpften und vertrieben, in den letzten vier Jahrhunderten vor Christi Geburt, gegenseitig einander auf dieser fruchtbaren Insel, die zu Theokrits Hirtengedichten den Stoff lieferte und wo Syrakus mit Carthago und Korinth, in Absicht des durch Handel erworbenen Reichthums, wetteiferte. Nach dem Untergang des Weströmischen Kaiserstaats kam Sicilien unter die Herrschaft der Byzantiner. Die Araber bemächtigten sich dieser Insel im neunten Jahrhundert, und beunruhigten von hier aus Italien. Im eilften ward sie eine Beute der Normänner. Die ersten Abentheurer dieses Volks waren blos als Pilgrimme, dem Erzengel Michael zu Ehren, aus der Normandie nach dem heiligen Berge in Apulien gekommen; (im J. 1016.)

Leicht fanden sie Gelegenheit sich in die Händel der Griechen und Lombarden zu mischen, und vermietheten bald diesen bald jenen ihren Arm. Der griechische Duc zu Neapel überließ ihnen 1029 die schönen fruchtbaren Gegenden von Aversa, um hier eine militärische Colonie, zum Schutz von Neapel gegen Capua, anzulegen. Gleich den Deutschherren in Preußen rissen sie immer mehr Land an sich: im kurzen war ganz Apulien in ihrer Gewalt. Vor allen seiner Gefährten zeichnete sich Robert Guiscard (Schlaukopf), einer der zwölf Söhne des alten Tankred von Hauteville in der Unter-Normandie, aus: er hatte den Papst überwunden (1053) und ward dessen Vasall, um sich (1060) Herzog von Apulien und Calabrien nennen zu können. Auf Anstiften des Papsts ging er damit um, Constantinopel zu erobern, und sich hiedurch zum Herrn des griechischen Kaiserthums zu machen, als ihn der Tod überraschte (den 17ten Jul. 1085.). Sein jüngster Bruder, Graf Roger, hatte die Araber aus Sicilien vertrieben. Die Muselmänner, so viele Hülfe sie auch aus Afrika erhielten, konnten dem Normänner-Sturme so wenig widerstehen wie die Griechen, und sobald Palermo fiel (im Januar 1072), war die ganze Eroberung der Insel vollendet. Robert belehnte seinen Bruder mit ganz Sicilien, mit Ausschluß der beyden Städte Palermo und Messina, die

er für sich behielt. Unter allen Städten Siciliens hatte Messina dem Grafen Roger zuerst die Thore geöffnet; deshalb ward diese für den Handel so gut gelegene Stadt von den normännischen Fürsten durch Privilegien belohnt und für lange Zeit der wichtigste Handelsplatz in dieser Weltgegend. Roberts Mannsstamm erlosch mit seinen Söhnen. Graf Roger von Sicilien vereinigte die ganze Macht des Hauses Hauteville. Sein Sohn und Nachfolger, Roger II., erhielt vom Papst den Königstitel (1130) und eroberte alles Land, das jetzt zum Königreich Neapel gehört. Palermo blieb jedoch die Residenz der normännischen Könige. Hieher kamen Seidenfabrikanten aus Constantinopel. Italien dankt diesem Umstande seine Seiden-Manufakturen. — Mit Wilhelm II., dem Urenkel des Eroberers von Sicilien, erlosch 1186 die rechtmäßige Nachkommenschaft des normännischen Stammes. Die Tante Wilhelms II. war mit Kaiser Heinrich dem Sechsten vermählt, und dieser behauptete durch Waffengewalt sein Recht an den Thron beyder Sicilien gegen Tankred, den natürlichen Bruder seiner Gemahlinn, und gegen dessen Sohn, Wilhelm III. So ward Sicilien dieß- und jenseits des Pharus ein Staufisches Erbreich. Unter der deutschen Herrschaft von 1193 — 1266 erhob sich allmählig Neapel zur Hauptstadt in den Landen diesseits des Pharus. Die der Franzo-

sen folgte: Carl von Anjou ward durch Waffengewalt König von Neapel. Der 30ste März 1282 trennt auf langehin Sicilien von den Ländern dießseits des Pharus. Arragonesen werden dessen Beherrscher. König Ferdinand der Katholische von Arragon und Sicilien wird auch — König von Neapel, und so waren die Lande dieß- und jenseits des Phorus wieder mit einander verbunden, ohne darum gleiche Gesetze und Einrichtungen zu haben.... Zwey Jahrhunderte standen sie unter spanischen Vice-Königen, die zu Neapel residirten. Messina, mit einer Volksmasse von hundert tausend und mehr Köpfen, gedachte sich 1672 den spanischen Handels-Beschränkungen zu entziehen. Ludwig XIV. unterstützte das Unternehmen. Aber der Nymweger Friede von 1678 gab die Stadt, welche französische Flotten in ihren Hafen aufgenommen hatte, in die Gewalt der Spanier zurück. Der Hafen ward gesperrt; er verfiel. Der Flor von Messina war dahin.

Das Aussterben der männlichen Nachkommenschaft Kaiser Karls V. verwickelte auch Neapel und Sicilien in den spanischen Erbfolgekrieg. Die beyden Seemächte der damaligen Zeit, Holland und England, gaben die Insel Sicilien 1713, als gehörte sie ihre, dem Herzoge von Piemont und Savoyen; 1720 mußte er sie aber wieder an Kaiser Karl VI., Erzherzog von Oesterreich, abtreten und erhielt dafür

Sardinien mit dem Königstitel. Nach 15 Jahren bekommt Sicilien schon wieder einen andern Beherrscher; denn durch den Wiener Frieden von 1735 erhält der spanische Infant Don Carlos Neapel und Sicilien. Dieser besteigt 1759 den spanischen Königsthron und überläßt beyde Reiche seinem noch minderjährigem dritten Sohne Ferdinand, der mit einer Tochter der großen Maria Theresia, und also Schwester der unglücklichen Königinn Marie Antoinette von Frankreich, nachher vermählt ward. Hieraus entsprang die leidenschaftliche Theilnahme des neapolitanischen Hofes an der Coalition der Könige gegen die französische Republik und späterhin auch gegen den, der die französische Monarchie wieder herstellte, aber kein Bourbon war. Dieß, haben wir gesehen, brachte diesen Zweig der Bourboniden um den Thron von Neapel, Sicilien aber in die Gewalt der Engländer, die es jetzt, wie im zehnten Jahrhundert die Araber, als einen Waffenplatz gegen Italien betrachten.

Da Religion, Sitten und Sprache die Sicilianer und Engländer entfremden; Letztere Erstern überdem die See verschließen; so ist begreiflich, daß die Sicilianer ihre vorgeblichen Beschützer vertrieben zu sehen wünschen, um wenigstens wieder in Verbindung mit dem festen Lande zu gelangen. Wie traurig

war das Schicksal dieser schönen Insel von jeher! wie traurig ist es in unsern Tagen!

Um die Kriegsübel für einen Augenblick zu vergessen, wollen wir mit einem Engländer den Aetna besteigen. Seine Schilderung von einer Reise auf diesen Berg, in Gesellschaft einiger Künstler, verdient wohl in einem historischen Handbuche für die Jugend aufbewahrt zu werden.

„Nachdem wir das Merkwürdigste in Catania *) gesehen hatten, machten wir uns nach dem Gipfel des Aetna auf den Weg. Ungefähr 12 (englische) Meilen, bis zum Dorfe Nicolosi, steigt man allmählich durch reiche Weinberge und Maulbeerpflanzungen; aber auch diese sind von dem letzten Lavastrom durchbrochen und vielfach zerstört. Die Lava von 1669 brach nahe bey Nicolosi hervor, und die Gegend rings umher ist noch mit trockner, schwarzer, damals ausgeworfener Asche bedeckt. Wir ruhten ein wenig in dem Kloster von Nicolosi, und verfolgten unsere Reise, geführt von einem Bauer des Dorfs, welcher gewöhnlich als Führer den Bergbesuchenden dient. Hier fängt nun die waldige Gegend an und

*) Eine Stadt, am Fuße des Berges gelegen, mit etwa 16,000 Einwohnern. Ende October und Anfang des Novembers 1811 drohte ein gegen sie heran sich wälzender Lavastrom ihr den Untergang. Eine italienische Meile von der Stadt nahm er eine andre Richtung und erkaltete, da der Ausbruch des Craters nachließ.

dauert bis zu der Ziegenhöhle, ohngefähr 6 Meilen. Der Stieg ist den ganzen Weg über steil und geht zum Theil über die Lava von 1766, welche einen schrecklichen Anblick muß verursacht haben, als sie vier Meilen breit durch einen Eichenwald floß. Als wir höher kamen, wurde der Stieg noch jäher und die Veränderung des Clima's sehr merklich. In Catania war man in der Mitte der Kornärnte, zu Nicolosi befand sich alles in der Mayenblüthe; wie wir aber uns der Ziegenhöhle näherten, trieben die Bäume das erste Laub, und die Luft war sehr kalt und schneidend. Wir machten Feuer an in dieser kleinen Höhle, rasteten bis Mitternacht, und stiegen alsdann dem Gipfel zu, durch unfruchtbare Asche und Lavastücke. Nachdem wir ohngefähr 8 Meilen geritten waren, ward der Berg so steil, daß wir uns genöthigt fanden, unsre Maulthiere zu verlassen und den übrigen Weg zu Fuße zu vollenden. Wir hielten eine Weile inne, die Scene, die vor uns lag, zu betrachten. Die Nacht war klar und eben hell genug, um uns die allgemeinen Formen der Gegenstände, nichts aber im Einzelnen zu zeigen. Hier herrschte eine allgemeine Stille, nur von Zeit zu Zeit unterbrochen durch das Getöse des Berges, welches laut und feyerlich klang, als wenn die See sich im Sturme bricht. Der Crater war zu unterscheiden an einem rothen düstern Lichte, das durch die weiten Dampfwolken brach, die sich hervorwälzten. Das Ganze zusammen bildete die furchtbarste Scene, die ich

jemals gesehen, und welcher gewiß in der Welt nichts verglichen werden kann.

„Wir fanden wenig Schnee an dieser Seite des Berges; aber die Kälte war so streng, das wir sie kaum ertragen konnten. Weder das Gewicht der Kleider, noch die Anstrengung durch lose Asche zu klimmen, welche bey jedem Tritte nachgab, konnten uns erwärmen. Den Grad der Kälte kann ich nicht genau angeben; aber sie war so mächtig, daß der heiße Dampf, welcher aus den kleinen Rissen in der Nähe des Craters hervordrang, unmittelbar an den Steinen gefror. Nachdem wir ohngefähr zwey Stunden mit unendlicher Mühe und Beschwerde aufgeklimmt waren, gelangten wir an den Rand des Craters. Die Aussicht, die sich hier zeigt, ist über alle Beschreibung oder Einbildung. Die ganze Insel Sicilien, Maltha, Calabrien und die Lipparischen Inseln erscheinen gerade unter einem, wie auf einer Charte. Das Einzelne war alles in der blauen Tinte des Morgens verschwunden, und das Ganze zusammen schien in Schweigen und Ruhe versenkt. Ich fühlte mich selbst über die Menschheit erhoben, und sah mit Verachtung auf die gewaltigen Gegenstände der Ehrsucht unter mir. Die Schauplätze, auf denen so viele mächtige Städte durch Kunst und Waffen blühten, so zahlreiche Flotten und Heere um die Herrschaft der Welt kämpften, schienen mir dunkle Flecken zu seyn.

„Als die Sonne aufging, ward die Scene nach und nach aufgeklärt, die Flächen und Berge, Seen

und Flüsse, Städte und Wälder wurden allmählich deutlicher, bis sie auf einen gewissen Grad gelangten, dann schwanden sie wieder, gleichfalls stufenweise, in die Dünste, welche die Sonne in die Höhe gezogen hatte. Der Aetna selbst bildete einen ungeheuern Sonnenzeiger, dessen Schatten sich weit über den sichtbaren Horizont erstreckte. Der ganze Berg, dessen Fuß nahe an hundert Meilen (englische) im Umkreise hat, und 5000 Yards senkrechte Höhe, ist durchaus von Lava aufgeführt. Da nun aus einer Lava, welche die allermildeste ist und am leichtesten verwittert, ein Fuß fruchtbarer Boden nicht unter 1500 Jahren hervorgebracht werden kann, so läßt sich denken, was für zahllose Zeiten nöthig gewesen sind, um diese ungeheuren Naturwirkungen hervorzubringen. Aber wie wächst unser Erstaunen, wenn man hört, daß der gegenwärtige Berg nur eine Wiedererzeugung ist, indem ein viel höherer Gipfel eingestürzt und der gegenwärtige erst wieder gebildet worden!

„Gern hätte ich diese Wunder der Natur mit mehr Muße und Aufmerksamkeit untersucht; aber in der gewaltigen Kälte war es unmöglich zu verweilen. Jedoch entschloß ich mich, in den Crater hineinzuschauen, bevor wir zurückkehrten. Unser Führer wußte viel von der Gefahr dabey zu sagen, und wie öfters die hohl überhangenden Lavabänke einstürzten: aber nach einigem Zureden und etlichen Gebeten zur heiligen Agatha, führte er uns an eine Stelle, welche schon durch irgend einen kühnen

Fremden versucht worden. Von da blickte ich in den fürchterlichen Feuerschlund, sah ungeheure vorragende Felsen, zwischen denen mächtige Dampfwolken hervorbrachen, immer mit einem trüben, zitternden Lichte vermischt. Ich konnte keinen Grund erkennen, aber wohl das Schlagen und Tosen der Wellen von geschmolzner Materie, welche ein solches Geräusch machten, daß sie mir von den Fluten und Wirbelwinden eines stürmischen Feuers, welche unten raseten, einigen Begriff gaben. Nachdem wir nun insoweit unsrer Neugier gewillfahrt, stiegen wir ziemlich erfroren zu der Höhle wieder herab, um uns in derselben wieder zu erwärmen und zu erquicken, und kehrten alsdann nach Catania zurück, wo wir Abends, von Müdigkeit ganz erschöpft, anlangten.

„Nichts kann die angebaute Region des Aetna übertreffen, weder in Reichthum des Bodens, noch in der Gewalt der Vegetation. Besonders zeichnen sich die Seiten aus, welche in der letztern Zeit von keinem Ausbruch gelitten haben. Jedes Erzeugniß der Erde grünt und blühet in der größten Vollkommenheit, und die Milde und Gesundheit der Luft kömmt der Fruchtbarkeit des Bodens völlig gleich. Deswegen sind diese Strecken außerordentlich bevölkert, und viel besser als irgend ein Theil Siciliens angebaut. Die Zahl der Einwohner auf dem ganzen Aetna rechnet man zu 160,000 Menschen, welche im Verhältniß größer ist, als in irgend einem andern Theile der Insel.“

Noch ein höchst sonderbarer Vulcan auf dieser Insel verdient Erwähnung. Es ist dieß ein ganz unfruchtbarer Thonberg, von etwa 150 Fuß Höhe, bey Girgenti gelegen. Auf seinem ziemlich geräumigen Gipfel sieht man in der trockenen Jahrszeit mehr als hundert kleine Kegel von Thon, jeden mit einem Trichter, aus denen von Zeit zu Zeit ein grauer thoniger Schlamm langsam herausfließt, so lange der Berg ruhig ist. Naht aber die Zeit eines Ausbruchs, so hört man unter der Erde ein Getöse, das den stärksten Donner übertrift; ein Erdbeben erschüttert die umliegende Gegend auf 2 bis 3 Meilen, und einer jener Trichter erweitert sich zu einem Schlunde. Aus diesem steigt eine Art von Dampfwolke auf, welche weit umher einen starken Schwefelgestank verbreitet, und in welcher man oft einen Feuerschein bemerkt, mit einem Auswurf von Schlamm und Steinen, die bis 200 Fuß in die Höhe geschleudert werden. Dadurch wird das ganze umliegende Land sechs und mehrere Fuß hoch mit weichem Thon bedeckt, alle Thäler werden mit dieser Materie angefüllt, und einige Meilen umher hört man fortdauernd unter der Erde eine heftige Bewegung großer Massen, und ein Getöse, wie das des tobenden Meeres. (Welch ein Contrast mit dem kochenden Springwasser auf Island! s. Theil I., S. 162.)

Lage der Dinge zu Neapel
in den Jahren 1796—99.

(Bruchstücke aus Philipp Hackerts selbst aufgesetzter Lebensgeschichte, herausgegeben von Göthe.)

„Ohngeachtet die Unruhen sich immer mehr und mehr verbreiteten, so ging doch alles seinen Gang fort, bis der Krieg nach Italien kam, und die beyden Tanten Ludwigs des XVI. aus Rom nach Neapel flüchten mußten. Da fing alles an zu stokken. (Nämlich in Absicht der Kunst.)

Hackert sah wohl, daß das Ganze schief ging; aber er durfte sich's nicht merken lassen: denn alle Wohlgesinnten, die nicht in den Ton stimmten, den Haß und Parteygeist angegeben hatten, sondern vernünftig und ohne Leidenschaft urtheilten, waren augenblicklich in Verdacht, und in Gefahr, ohne Verhör, Jahrelang im Gefängniß zu schmachten.

Um sich von den traurigen Ahndungen zu zerstreuen, die er von den bevorstehenden Schicksalen hatte, machte er in den heißen Monaten von 1797 malerische Reisen nach verschiedenen Gegenden: allein die Sorgen begleiteten ihn überall hin.

Er gedachte daher seine Capitalien zurück zu ziehen; aber sie mußten erst aufgekündiget werden. Auch war der Cours auf auswärtige Plätze schon so schlecht, daß man 15 pr. C. verlor. Doch würde

er dieses nicht geachtet haben, wäre es nur möglich gewesen, sein Geld zurück zu ziehen, (nämlich aus der königlichen Bank,) ohne öffentliches Aufsehen zu erregen. Der Hof würde es sogleich erfahren und Verdacht geschöpft haben. Also war Schweigen und Abwarten das einzige Mittel.

Endlich wurde die weltbekannte unglückliche Katastrophe zubereitet, wovon Mylord Nelson und Lady Hamilton die Triebfedern waren. Jeder mußte sein Silber hergeben. Hackert lieferte für 2400 Scudi Silbergeschirr ein. Löffel und Gabeln durfte man behalten. Jenes aber wurde bey angedrohter Confiscation verlangt. Man bekam Bankzettel, die in 30 Tagen 50 pr. C. verloren. Der König zog alles baare Geld an sich, und der unglückliche Krieg ging an, von dem Niemand sich Gutes versprechen konnte, der einen Begriff von Krieg und Armeen hatte.

Endlich flüchtete der Hof nach Palermo, und man ließ Neapel in Händen von Menschen ohne Talent und Redlichkeit. Sobald nun die Lazaroni Macht gewannen, war die Anarchie vollkommen, und jeder ehrliche Mann augenblicklich in Gefahr, sein Hab und Gut ausgeplündert zu sehen und ermordet zu werden. In dieser Lage befand sich Hakkert mit seinem Bruder Georg, (dem Kupferstecher,)

welche beyde in einem Flügel des Francavilleschen Pallastes wohnten.

Nachdem der königliche Pallast ausgeplündert war, standen beyde Brüder hinter einer Jalousie am Fenster, um zu sehen, was für ein Lärm auf der Straße Chiaja wäre. Die Lazaroni riefen einander zu: Wir müssen den Francavilleschen Pallast plündern, denn die Königinn hat viele schöne Sachen daselbst. Beyde Brüder nahmen Hut und Stock, und jeder seine Schatulle mit Papieren und Cameen, und was sie sonst Pretioses hatten, um sich durch den Garten zu retten, zu dessen Genuß ihnen die Königinn den Schlüssel gegeben hatte. — Mit einmal entstand ein neuer gewaltiger Tumult unter den Lazaroni, dessen Ursache die Brüder nicht erfuhren: aber glücklicher Weise unterblieb die Plünderung.

Endlich rückten die Franzosen ein. Es ist wohl nie von redlich gesinnten Menschen ein Feind so gewünscht worden, als die Franzosen in diesem Augenblick. Es herrschte die größte Anarchie, die man sich denken kann: jeden Augenblick Mord und Todschlag. Wer sich am Fenster sehen ließ, konnte sich eine Kugel erwarten. Drey Tage nachher jedoch, nachdem die Franzosen in Neapel eingerückt waren, sah man die wilden Lazaroni in Lämmer verwandelt; man hatte ihrer sieben an Einem Tage erschossen. Jeder konnte nun ruhig des Tages auf der Straße gehen.

Viele Generale besuchten unsern Künstler; sie zeigten sich alle als Liebhaber der Künste, einige als Kenner. Der Gouverneur, General Ney, der bey ihm wohnte, war vertraulich und aufrichtig gegen ihn. Wie Hackert im siebenjährigen Kriege sein erstes Aufkommen als Künstler französischen Offizieren zu verdanken hatte,*) so dankte er nun französischen Generalen seine Rettung.

Eines Tages sagte der Gouverneur: „Daß „Ihr kein guter Republikaner seyn könnt, ist mir „sehr begreiflich; denn ein Künstler, der jährlich „6000 Livres Pension verliert, nebst einer schönen „Wohnung und hundert andern Bequemlichkeiten, „kann unmöglich ein Freund von der neuen Ordnung „der Dinge seyn: aber Ihr seyd ruhige Leute, und „habt Euch weder sonst noch jetzt in Regierungsge„schäfte gemischt. Wir schätzen Euch als Artisten, „und respectiren Euch als Preußen. Und wie ich „Euch seit einem Monat kenne, habe ich den besten „Begriff von Euch. Aber ich rathe Euch, ja ich „verlange aufs dringendste, daß ihr Neapel verlaßt „und nach Paris geht; denn Ich kann Euch ver„trauen, daß man mir schon angesonnen hat, Euch „als Royalisten arretiren zu lassen. Ziehet weg!

*) Die zu Berlin als Gefangene sich aufhielten.

„Männer und Künstler wie Ihr seyd, Ihr könnt in „der ganzen Welt ruhig leben.“

Die beyden Brüder hatten schon längst über ihre Lage nachgedacht, ihre Verhältnisse zur Municipalität wohl überlegt, und auch vorher schon vom General Rey etwas ähnliches hören müssen. Sie sahen voraus, was nach dem wahrscheinlichen Abzug der Franzosen sie erwartete. Sie beschlossen daher sich zu entfernen, und wenn auch nicht gerade nach Paris zu gehen, wenigstens Livorno zu erreichen: denn der Großherzog Ferdinand war noch in Toscana. Einige Tage darauf sagte General Rey zu Philipp Hackert: „Wann geht Ihr?“ Dieser antwortete: „Mit dem ersten neutralen Schiffe, das abfährt. Ein Däne liegt hier, der Quarantaine hält, mit dem will ich gehen.“ Der General versetzte: „Thut es so geschwind als möglich; denn ich habe meine Ursachen.“ Er rief sogleich seinem Secretär und gab jedem (nämlich Philipp und Georg Hackert) einen Paß, mit der Weisung, ihn beständig in der Tasche zu tragen und die französische Cocarde auf dem Hut. Und so waren die beyden Brüder bey dem Hof in Palermo für Jacobiner ausgeschrieen, und in Neapel wollte man sie als Royalisten einkerkern. In diesem Falle befanden sich damals alle vernünftigen und mäßigen Leute.“

Zwey neue Goldgruben für die Geschichte.

Zu Paris sind kürzlich zwey Werke herausgekommen, die man wohl Goldgruben für die Geschichte nennen kann.

1) Histoire générale et raisonnée de la Diplomatie françeise, ou de la Politique de la France; par Mr. *de Flassan.* 7 Bände.

2) Politique de tous les Cabinets de l'Europe pendant les regnes de Louis XV. et de Louis XVI., von dem Grafen Segur, kaiserl. Ober-Ceremonienmeister, der lange Zeit franz. Ambassadeur zu Petersburg war. 3 Bände.

Aus dem Erstern will ich zuförderst eine Stelle, welche das deutsche Reich und Frankreichs Verhältniß zu demselben im Jahr 1745 angeht, übersetzen. Sie ist aus einem Memoire entlehnt, das der Marquis d'Argenson, damaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten Ludwigs XV., für den Dresdner Hof aufsetzte, um ihn von Oesterreich abzuziehen und wieder mit Preußen zu verbinden.

„Seit dem Warschauer Bündnisse (zwischen Maria Theresia und August III.) haben sich die Angelegenheiten Deutschlands durch den Tod Karls VII. verändert. Die Wünsche beynahe von ganz Europa erheben Se. polnische Majestät auf den

Kaiserthron, so daß es blos von Ihrem Willen abhängt, denselben mit mehr Einstimmigkeit und Beyfall zu besteigen, als irgend Einer der Kaiser, die sich bisher der deutsche Staatskörper gewählt hat, und diese Wahl muß Europa mit gleicher Wahrscheinlichkeit den allgemeinen Frieden und eine dauerhafte Ruhe verschaffen.

„Was können Sachsen, Polen, ja ganz Deutschland, in dem gegenwärtigen Kriege, für andere Zwecke haben, als

Erstens: Die freye Wahl zur Kaiserkrone zu erhalten?

Zweytens: Zu verhindern, daß sie nicht durch die That und mit Gewalt erblich werde, wie sie es so lange in dem Hause Oesterreich gewesen ist?

Drittens: Sich keinem despotischen Herrn, noch ein Oberhaupt zu geben, das mächtiger ist als der ganze Körper zusammen?

Viertens: Gesetze und Freyheit des Reichs durch die Gleichheit aufrecht zu erhalten, und in ihrem Oberhaupte ferner keine Macht zu haben, die stark genug ist, um unaufhörlich an der Vermehrung ihrer Größe bis zur gänzlichen Unterjochung der Mitglieder zu arbeiten?

„So dachte der verstorbene König August von Polen, dessen Denkschriften und Entwürfe, würdig eines so einsichtsvollen Fürsten, dieß überliefert haben. Frankreich bewahrt sie heilig auf. So dachte auch der jetzt regierende König in Polen, und

dieß war die Ursache seiner ersten Verbindung nach dem Tode Karls VI.

„Seit langer Zeit hat Frankreich kein anderes Interesse, und kann nie ein anderes haben, als einzig in Frieden zu leben und seinen Nachbarn den Frieden zu erhalten. Durch die Störung in dem Gleichgewichte von Europa wird es also aufgefodert, Ordnung und Gerechtigkeit wieder herzustellen.“

Wie richtig man jetzt in Frankreich Ludwig XVI. und diejenigen beurtheilt, welche ihn vom Throne stürzten, davon zeuge folgende Stelle aus demselben Werke.

„Ludwig XVI. hatte weder die Tugenden noch die Laster, welche die Umstände erfoderten. Als ein ehrlicher Mann und unglücklicher König setzte er großes Mißtrauen in sich selbst, da er eine unerschütterliche Festigkeit bedurft hätte, um diejenigen außer Fassung zu bringen, die mit ihm kämpften. Er scheuete sich das Blut von Meuchelmördern zu vergießen, als jenes seiner Leibwache auf den Treppen seines Pallastes strömte,*) und in diesen Meuchelmördern wollte er immer noch blos das verirrte französische Volk erkennen. Zu der Zeit, wo er die öffentliche Meinung, die sich alles umstürzenden Neuerungen überließ, hätte ersticken, ja sogar tyrannisch beherrschen sollen, umgab er sich mit Ministern, die, mehr Philosophen als Staats-

*) Zu Versailles den 6ten Oct. 1789.

männer, ihm die Unsterblichkeit und die Segnungen der Nachwelt als den Preis seiner Nachgiebigkeit für die Erweiterung der Freyheit vorhielten. So kam dieser Fürst, von Natur furchtsam, fleißig, voll Kenntnisse, der ein edles und wohlthätiges Herz besaß, gegen sich streng war, aber es nicht gegen Andere seyn konnte, der die besten Rathschläge suchte, aber niemals wußte, welchen Vorschlag dr wählen sollte, der mehr die Tugenden eines Privatmannes als eines Königs besaß, in der Blüthe seiner Jahre durch eine Revolution um, die er genährt und entwickelt hatte, indem er glaubte, man müsse sich halb an sie anschließen, und er werde sie vernichten, wenn er sie durch sanfte Mittel bekämpfe.

„Bey seiner Thronbesteigung fand Ludwig XVI. ein Cabinetssystem, das sich auf das Bündniß mit Oesterreich gründete; er behauptete es, ohne Sclave des Wiener Hofes zu seyn. Er entriß England jede Verbindung auf dem festen Lande,*) und verschaffte sich Achtung durch eine Marine, die an Stärke und Einsicht der englischen nichts nachgab.

„Dieser Fürst äußerte unaufhörlich ehrenvolle Absichten. Seine Vermittelung beym Teschener Frieden verschaffte ihm einen hohen Grad von Achtung. Die Unabhängigkeit, welche er Amerika erkämpfen half, ob sie schon in ihren Folgen nachtheilig für ihn ward,**) wurde anfänglich doch in

*) Durch die Allianz mit Holland.

**) Weil sie republikanische Gesinnungen in Frankreich

einem günstigen Lichte betrachtet, und vermehrte das Ansehen des Königs und den Einfluß Frankreichs. Ludwig XVI. war einen Augenblick als Schiedsrichter auf dem festen Lande, als Beschützer der Freyheit in der neuen Welt, und als Rächer der Freyheit der Meere, die Bewunderung der Völker.

„Dieser Monarch beschränkte während seiner ganzen Regierung seinen Ehrgeiz auf die Rolle eines Vermittlers Europens, welche eben so sehr der Mäßigung seiner Absichten, als der Würde Frankreichs entsprach. Seine geachtete Vermittelung endigte Kriege, die entweder schon ausgebrochen waren, oder im Begriff standen auszubrechen. *) Er schloß Handelsverträge mit Staaten, die bis dahin keine Lust dazu gehabt hatten, **) und befreyete alle Gränzen Frankreichs von Streitigkeiten.

„Die politischen Verhältnisse erweiterten sich: indische und amerikanische Abgeordnete erschienen zum erstenmal an dem Hofe von Versailles, und da der persönliche Charakter des Königs, bey diesen verschiedenen Ereignissen, immer ruhig, uneigennützig und rechtlich geblieben war, so sah man das französische Cabinet als dasjenige an, welches noch auf lange Zeit zum Vermittler und Rathgeber Europens bestimmt sey.

---

verbreitete und den Marquis de la Fayette bewog, Washington nachzuäffen.

*) Zwischen Oesterreich und Holland.

**) Mit England, mit Rußland.

„Allein während die äußern Theile gesund waren, wüthete in seinem Innern ein geheimes Uebel, ein durch eine Art von öffentlicher Schaam versteckter fressender Krebs, den man ohne Umstände, wie ohne Zuckungen, hätte wegschneiden sollen, und den schüchterne und getheilte Berathschlagungen unheilbar machten. Die Finanzen, die Pulsader des Staatskörpers, fühlten eine Leere, welche mehrere Mittel ausfüllen konnten; allein diese Mittel erfoderten Energie, und Ludwig XVI. war keiner Energie fähig. Seine Gutmüthigkeit war bekannt, und seine Schwäche sprang in die Augen; daher führte ihn seine Macht, die tagtäglich angefallen und alle Tage vermindert wurde, von Fall zu Fall bis zum letzten, nämlich bis zum Umsturz des Throns, und zwar deshalb, weil er einige Jahre lang verabsäumt hatte, die innere Verwaltung mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in Einklang zu bringen, und die Ausgaben den Einnahmen gleich zu machen. Hierauf beruht die Ordnung in den Staaten wie in den Familien.

„So verschwand durch eine ewig merkwürdige Katastrophe eine 13 Jahrhunderte alte Monarchie, die Chlodwig, Pipin, Karl der Große und Philipp August auf einen hohen Grad von Macht gebracht hatten; die unter Johann II. und Karl VI. in Gefahr war, England zu Theil zu werden; unter Heinrich III. durch die Bürgerkriege erschüttert wurde; unter Heinrich IV. ohne Eifersucht geehrt; unter Ludwig XIV. mächtig, aber gehaßt war, und

während eines Theils der Regierungen Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. geschätzt und geachtet wurde. Diese Monarchie stürzte im Huy zusammen, wie man einen starken Körper gefährlichen Krankheiten widerstehen und durch ein vernachlässigtes Uebel wegraffen sieht.

„Man wird sich ewig wundern, wie in einem Zeitalter, wo die Regierungskunst beynahe eine strenge Wissenschaft geworden zu seyn schien, und wo besonders das französische Cabinet, durch die Erfahrung so vieler Jahrhunderte belehrt, Scharfsicht und Vorsicht genug besitzen mußte, um allen unerwarteten Ereignissen gewachsen zu seyn; wo das politische Genie so vieler berühmter Schatten noch um den Thron glänzte, um ihm gleichsam zum Leuchtthurm zu dienen, und wo so viele noch lebende Männer, die sich in der Beobachtung der Höfe und Republiken gebildet hatten, ihren Eifer und ihre Erfahrung anboten: ewig, sage ich, wird man sich wundern, daß zu einer dem Anscheine nach so begünstigten Zeit die Rathgeber des Monarchen, gleich Lootsen, die ohne Compaß auf unbekannte Meere gerathen sind, in eine Reihe von Irrthümern und verderblichen Widersprüchen gefallen sind. Dieß außerordentliche Benehmen scheint darin seinen Grund zu haben, daß diese Männer noch immer zu vernünfteln fortfuhren, wo sie blos handeln sollten. Durch ihre eigne Scharfsicht in Verlegenheit gesetzt, überließen sie sich widersprechenden Combinationen, die einen, schon durch seine Be-

scheidenheit unentschlossenen König in die unangenehmste Geistesstimmung, in Unentschlossenheit versetzten. Diese war so groß, daß der Fürst oft des Abends die heilsamsten Beschlüsse widerrief, die er des Morgens genommen hatte, und daß er, anstatt eines festen und bestimmten Planes, in einer schüchternen Bedachtsamkeit einem Feinde gegenüber blieb, dessen ungestüme Thätigkeit die Fehler wieder gut machte, die er beging, und der die Ausschweifungen zu benutzen verstand, die ihn hätten zu Grunde richten sollen. Also hat die Bedachtsamkeit, die in der Politik in gewöhnlichen Zeiten so sehr zu empfehlen ist, aber bey wichtigen Ereignissen der Energie, ja selbst der Kühnheit Platz machen, und sich in Staatsstreiche verwandeln muß, diese unzeitige Bedachtsamkeit hat den Thron umgestürzt. Mit Unrecht aber hat man diesen denkwürdigen Fall benutzt, um der Politik Vorwürfe zu machen und sogar ihre Wirklichkeit zu leugnen. Der Thron stürzte nicht zusammen, weil man von der Cabinetsklugheit Gebrauch machte, sondern er fiel, weil man die Maaßregeln vernachlässigte, die sie, nach der Nothwendigkeit und der Veränderung der Umstände, anräth. Heinrich IV., Richelieu, und selbst der Herzog von Choiseul, würden keinen Augenblick in Verlegenheit gerathen seyn.“

Man könnte vielleicht noch hinzusetzen: die Revolution gelang, damit Europa eine andere Gestalt gewinne; so wollte es die Vorsehung. Des-

halb mußten so, in gewöhnlichen Zeiten, einander abstoßende Charaktere, wie Mirabeau, Sieyes, Bailly, de la Fayette, Barnave, le Duc d'Orleans u. s. w. sich, von den Umständen getrieben, zum Sturz der bestehenden Verfassung vereinigen, und einem Manne wie Necker, der kaufmännische Kenntnisse und ein redliches Herz, aber keine Staatsklugheit besaß, und überdem, als geborner Genfer, republikanische Gesinnungen hegte, diesen mußte der Auftrag werden, den Thron zu vertheidigen, wozu er so wenig Kraft besaß, als der General von Kleist in Magdeburg zur Vertheidigung einer Festung.

Geheime Unterhandlungen zwischen Leopold II. und Ludwig XVI.

Herr von Flassan theilt in seinem für die politische Geschichte so äußerst merkwürdigen Werke folgende Nachrichten darüber mit:

„Im Monat April 1791 begleitete der Kaiser seine Schwester, die Königinn von Neapel, zurück *) bis Florenz, wo er einige Zeit verweilte. Calonne kam deswegen nach Florenz und hatte mit dem Kaiser, in einer Privatwohnung nahe beym Pallast Pitti, mehrere geheime Unterredun-

*) Sie und ihr Gemahl hatten ihn in Wien besucht.

gen. Leopold versprach, Ludwig XVI. aus seiner mißlichen Lage zu ziehen und über die Art und Weise sich am 20sten May (auf seiner Rückreise nach Wien) mit dem Grafen von Artois in Mantua zu besprechen. Der Kaiser versicherte dem Prinzen, daß er auf die Mitwirkung des deutschen Reichs, der Schweizer-Cantons, so wie Spaniens und Sardiniens, sicher rechnen könne. Artois ließ durch Calonne einen Entwurf aufsetzen, in welchem der Kaiser, nach einem zweystündigen Gespräch darüber, mit eigner Hand mehreres abänderte, und ihn hierauf dem Abgeordneten Ludwigs XVI., dem Grafen Alfonso von Durfort, zustellte, mit der mündlichen Zusicherung seiner pünktlichen Vollziehung. Durfort reiste sogleich damit nach Paris zurück. Der Plan aber bestand darin: 30,000 Mann Oesterreicher sollten im July-Monat in Flandern und Hennegau eintreffen; 15,000 Mann Reichstruppen aber gegen die Elsaß vorrücken. Ein gleich starkes Corps Schweizer sollte an den Gränzen der Franche-Comté sich aufstellen; Sardinische Truppen sollten die Dauphinée, Spanische die südlichen Provinzen bedrohen. Zu diesen verschiedenen Armeecorps, welche eine Masse von hundert tausend Kriegern ausmachten, sollten die treu geblieben Regimenter *) und die Unzufriedenen des Reichs stoßen. Der Kaiser hielt sich der Gesinnung des Königs von Preußen, ja sogar

*) Diese bestanden meistens aus Elsassern und überhaupt Deutschen.

seiner Mitwirkung versichert *); und auch Georg III. wünschte, als Churfürst von Hannover, an der Coalition Antheil zu nehmen. Auf Großbritanniens Neutralität konnte man sonach rechnen.

Leopold wünschte, Ludwig XVI. möchte jeden Gedanken an eine Flucht von Paris aufgeben, und glaubte, die sicherste Schutzwehr für ihn und seine Familie wäre die Bewegung der Kriegsheere der verschiedenen Mächte, welchen drohende Manifeste vorangehen sollten. Ludwig XVI. billigte den entworfenen Plan, nur wünschte er, vor dessen Ausführung, Paris zu verlassen, und noch heftiger wünschte dieß die Königinn. Dieß veranlaßte die Reise nach Montmedi, ohne Wissen des Wiener Hofes und gegen den Rath des Hrn. v. Montmorin **). So unterhandelte Ludwig XVI. und seine Gemahlinn insgeheim mit Kaiser Leopold II. Beyde wünschten, der Wiener Hof möchte sich für die Erhaltung der Vorrechte ihrer Krone erklären, die man tagtäglich mehr herabwürdigte. Während aber die ungestüme Königinn, welche die persönlichen Beschimpfungen empörten, die man ihr zufügte, wünschte, der Kaiser möchte ohne Verzug den Krieg anfangen, hätte der König, den die Unentschlossenheit seines Charakters leitete und der einen Bürgerkrieg fürchtete, dessen Folgen ihn in Schrecken

*) Die Conferenz beyder zu Pillnitz war bereits eingeleitet.

**) Man sehe über dieselbe den Aufsatz im 3ten Theil S. 44—60.

setzten, eher die friedliche Dazwischenkunft Oesterreichs, oder Ermahnungen mit verstellten Drohungen begleitet, gewünscht. Aus dieser entgegen gesetzten Meinung des Königs und der Königinn, und jener ihrer besondern Rathgeber, entsprangen unaufhörlich widersprechende Schritte, die sich einander vernichteten und das Gute verhinderten, welches die Uebereinstimmung in ihren Ideen hätte bewirken können. Der Hof hatte also kein festes System, und die Energie der Königinn, die der Mäßigung des Königs entgegen arbeitete, gab seinem Benehmen einen Anschein von Treulosigkeit, da dieser Fürst doch bloß zu wankend war, um seine Plane durchzusetzen. Er hätte frey und offen dem Strome folgen, oder sich ihm mit unerschütterlichem Muthe entgegen setzen sollen. Sein Mangel an Festigkeit ward sein Verderben."

Der Graf Görz.

Die kürzlich von ihm (Frankfurt am Main bey Eßlinger) herausgegebene Denkschrift, in französischer Sprache, über seine geheime Sendung durch Friedrich II. nach München und Zweybrücken im Jahr 1778, ist gleichfalls ein äußerst wichtiges Actenstück für die neuere und insbesondre für die deutsche Geschichte. Es geht aus ihr hervor, daß Joseph II. einzig bedacht war, seine Erbstaaten zu arrondiren, und dabey die Kaiserl. Wahlcapitulation aus den Augen verlor. Als Friedrichs II. Nachfol-

ger gleichfalls im deutschen Reich Erwerbungen zu machen bedacht waren, des von ihrem großen Vorfahr 1785 zur Erhaltung des deutschen Reichs gestifteten deutschen Fürstenbundes vergessend, mußten ja wohl die Fugen des alten, ohnehin morschen, Gebäudes aus einander gehen. Nun erst, aber zu spät, erkannte Oesterreich, wie Preußen, den Werth dieses sonderbaren, in seiner Art einzigen Staatenvereins. Oesterreichs Unternehmen, im Jahr 1809, ihn wieder herzustellen, scheiterte, wie wir gesehen haben, und mußte scheitern. Was man selbst mit hat zerstören helfen, läßt sich schwer wieder herstellen und noch schwerer dauerhaft herstellen.

Zahl der Deutschsprechenden.

Wir haben gesehen, *) daß in den Landen der unter Napoleons Schutz verbündeten Fürsten der Rhein-Conföderation über 14 Millionen Menschen leben. Aber diß ist nur die kleinere Hälfte der ganzen deutschen Volksmasse. Denn der preußische Staat enthält 5 Millionen Seelen. In dem österreichischen Kaiserstaat leben 4 Mill. 955,000 Deutsche, und in den zu Frankreich gehörenden Provinzen über 5 Millionen. Die Deutschen bilden also jetzt in dem österreichischen Kaiserstaat den vierten, und

*) Theil 2. S. 170—182.

in dem französischen den achten Theil der gesammten Volksmasse. In den zum Königreich Dänemark gehörenden beyden deutschen Provinzen, Schleswig und Holstein, leben zusammen 630,000 Menschen; in Schwedisch-Pommern und auf der Insel Rügen 112,000. Der russische Kaiser beherrscht die, meist deutschen, Provinzen Liefland und Kurland, und man kann die Zahl seiner deutschen Unterthanen überhaupt zu etwa 300,000 Seelen annehmen. Die deutsche Schweiz enthält gewiß 700,000 Köpfe, und in Nord-Amerika zählt man über 250,000 Deutsche. Auch in England lebt eine nicht geringe Zahl Deutscher, die man wohl auf 40,000 wenigstens schätzen mag. Sonach beträgt die ganze Volksmasse der Deutschen ohngefähr 31⅓ Mill. Seelen. Es steht daher nicht zu fürchten, daß die deutsche Sprache, durch die neuesten politischen Veränderungen, in Verfall gerathen werde; zumahl die deutsche Literatur es jetzt mit jeder andern aufnehmen kann, und in einigen Zweigen, wie z. B. Kanzelberedsamkeit und historisch-statistischen Untersuchungen, besonders aber in der Philologie, sie weit überstrahlt. Da aber die deutsche Nation nie ein geschlossenes Ganze gebildet hat, so ist die Deutschheit blos eine poetische Idee. Eine gemeinschaftliche Sprache bringt wohl eine gewisse Aehnlichkeit in der Denkart hervor: aber eine gemeinschaftliche, Jahrhunderte

dauernde Staatsverfassung muß hinzu kommen, um einer Nation einen gleichförmigen politischen Geist einzuhauchen.

Auch der von Preußen beabsichtigte Nordische Bund hätte ihn nicht erzeugt; schon deshalb nicht, weil er dem Rheinbunde entgegen stehen sollte. Mußte hieraus nicht eine feindliche Stimmung unter Deutschen hervorgehen? (Man sehe auch nur die Aeußerungen eines preußischen Staatsmannes darüber in der von mir im 5. Theil S. 115 angeführten Schrift.) Ueberdem verloren Sachsen und Hessen ihre Selbstständigkeit; denn sie kamen unter preußische Vormundschaft, wenn auch nicht, wie Hannover, unter preußische Herrschaft. Die kleinern Fürsten nun vollends wären blos als preußische Generale zu betrachten gewesen, und waren dieß meistens auch schon, wodurch sie bereits den deutschen Sinn mit dem preußischen vertauscht hatten, und sich eben hiedurch Unglück bereiteten.

Die hohen Eigenschaften Friedrichs des Zweyten machten eine beträchtliche Schaar Deutscher in allen Landen, während des siebenjähzigen Krieges, zu preußisch, oder richtiger, (wie Göthe in seiner Lebensbeschreibung sagt,) zu Fritzisch Gesinnten. Die preußischen Soldaten nannten nämlich ihren König gewöhnlicher Weise nur: unser Fritz! oder auch: der alte Fritz! sie fühlten sehr richtig, sein Ansehen beruhe mehr auf dem

Kriegsheer, das er befehligte, als auf dem Staate, dem er vorstand. — Preußisch oder Fritzisch gesinnt seyn, sollte späterhin auch für Deutsch gesinnt seyn gelten. Hiedurch erhob man aber das Partikular-Interesse zum allgemeinen, mit dem es doch collidirte, eben weil es ein Partikular-Interesse war. Omne regnum in se divisum desolabitur; nam principes ejus facti sunt socii forum. Dieß die, nicht genug beherzigten, Eingangsworte der goldenen Bulle.

Die Fortdauer der jüdischen Nationalbildung beruht auf der Mosaischen Religionsverfassung. Was soll denn aber eine deutsche Nationalbildung bewirken, für welche ganz kürzlich ein eigenes Archiv zu Berlin durch zwey geistvolle, aber noch etwas jugindlich excendrisch Schulmänner (die Herren Jachmann und Passow) eröffnet worden ist? Die Herren schlagen dazu eine Nationalschule, aus leicht begreiflichen Gründen, vor. Glücklicher Weise ist der Vorschlag unthulich; denn würde er ausgeführt, so bekämen wir einen pädagogischen Papst, und die protestantische Kirche, welche auf die Vorschrift Pauli: „Prüfet Alles, und das Beste behaltet;" begründet ist, wäre gefährdet. Herr Jachmann lese, was in der allgemeinen deutschen Bibliothek vordem gegen die österreichischen Normalschulen erinnert wurde, es findet Anwendung auf seinen, durch das Lesen von Fichte's

Reden an die deutsche Nation erzeugten, Traum. Die Spartanische Erziehungsweise, die Fichte und sein Schildknappe Jachmann bey uns Deutschen einzuführen gedenken, war ja durch Ortslocalität erzeugt; kann sie sich für Christenkinder eignen? Deren Unterweisung muß dem Glaubensbekenntnisse ihrer Aeltern entsprechen, und also schon für Katholiken anders seyn, als für Protestanten. Nur der religiöse Unterricht in der Muttersprache bringt einige Gleichförmigkeit in der Denkweise hervor; der wissenschaftliche bildet den Verstand, nicht das Herz, und kann also auch keine Nationalität, wenn schon Humanität, erzeugen. Weder Griechen noch Römer wußten etwas von einer Nationalschule, welche die häusliche Erziehung entbehrlich gemacht hätte. Die Philosophen-Schulen erweiterten vielmehr die beschränkte National-Denkart zu einer hochherzigern, und machten es der Lehre Jesu von einer allgemeinen Menschen-, ja Feindesliebe möglich unter Griechen und Römern Eingang zu finden. Die beste Erziehung ist die häusliche; denn aus ihr geht die Anhänglichkeit an Blutsfreundschaft hervor; sie ist daher auch die unsrer Natur angemessenste und von Gott verordnet. (Man vergesse doch nicht das vierte durch Mose gegebne göttliche Gebot, so wie mehrere Aussprüche der heil. Schrift über das Familienleben und die daraus hervorgehenden Pflichten!) Jede Erziehung in

öffentlichen Anstalten ist Nothbehelf. Ja selbst der Unterricht in öffentlichen Schulen hat nur für Knaben, und nur für bereits zehnjährige Knaben Vorzüge vor dem häuslichen. Haben Mädchen, in Stadtschulen unterrichtet, mehr Kenntnisse, als wenn sie zu Hause unterrichtet werden, so haben sie dagegen weniger Schüchternheit, und hiedurch den Schild der Keuschheit, öfters auch die Lust zu häuslicher Beschäftigung, verloren. Zu Berlin, wie zu Wien, besteht schon seit 20 und mehr Jahren ein Nationaltheater; ist wohl daraus eine Geschmacksvereinigung der Wiener und Berliner hervorgegangen? — Die Entartung so vieler Deutschen in den höhern Ständen geht allerdings aus ihrer Jugendbildung durch Französinnen und Franzosen (meistens eigentlich Schweizer) hervor, wie der treffliche Dichter Friedrich Graf zu Stollberg, und auch Andere, längst gesagt haben. Denn man muß zuförderst in seiner Muttersprache denken und Gott verehren lernen, um seine Landesleute zu lieben, mehr zu lieben als Fremde. Aber dieß wird leider! noch lange so bleiben wie es ist, wenn auch alle unsre Stadt- und Land-Schulen die Benennung National-Schulen erhielten. Das Schema für eine solche Netionalschule, das sich in dem ersten Heft des oben erwähnten Archivs findet (von Karl August Zeller entworfen,) sieht den Jesuiter-Schu-

len so ähnlich wie ein Auge dem andern. So erzogne Knaben würden keine Anhänglichkeit an Aeltern und Geschwister, und sonach auch keine an das Vaterland haben; deshalb hielt ich es für nöthig, hier nochmals ein Wort gegen diese, aus einer falschen Ehrsucht entspringenden, Träumereyen zu sagen. Sie kommen nicht zur Wirklichkeit, denn es sind Hirngespinste; aber sie erzeugen doch viel Unzufriedenheit und verstimmen die Gemüther, weil es Geburten des Zeitgeistes sind.

Friedensgeist und wissenschaftlicher Geist, das ist deutscher Sinn. Diesen wie jenen zu nähren und zu verbreiten, deshalb, scheint es, hat die gütige Vorsehung, den deutschen Völkerschaften ihren Sitz im Herzen von Europa angewiesen, und Zweige derselben zwischen andere Nationen bis nach Ungarn eingeschoben. Welch schönes Loos ist uns gefallen, falls wir unsere Bestimmung beherzigen und erfüllen!

Das Steigen der Volksmenge im Preußischen Staate, von dem Regierungs-Antritte des großen Churfürsten an bis zum Jahr 1806.

	Köpfe.
Friedrich Wilhelm (Churfürst) 1640.	1'200,000.
Friedrich III. (Churfürst) 1688. . .	1'420,000.
Derselbe als König 1701.	1'530,000.
Friedrich Wilhelm I. 1713, (erwirbt Vorpommern).	1'700,000.
Friedrich II. 1740, (vor der Besitznahme von Schlesien und Ostfriesland).	2'240,000.
Am Anfange des 7jährigen Kriegs. .	3'900,000.
Nach demselben 1763.	3'550,000.
Bey seinem Tode 1786. (durch die Erwerbungen in Polen 1772 vorzüglich).	5'380,000.
Beym Absterben Friedrich Wilhelm II. im Jahr 1797.	8'408,000.
Nach der Entschädigungssache 1802. .	9'435,000.
Letzte Volkszählung 1804.	10'023,000.
1806, nach der Besitzergreifung der Hannöverischen Lande, ohngefähr .	11'000,000

Das Steigen der Armee.

Georg Wilhelm 1627 hatte . .	4,000	Mann.
Friedrich Wilhelm 1640. . . .	6,100	—
König Friedrich I.	31,265	—
— Friedrich Wilhelm anfangs	45,409	—
Derselbe im Jahr 1721 .	51,311	—
Friedrich II. im Jahr 1740 . .	73,000	—
brachte sie bis auf . . .	200,000	—
Friedrich Wilhelm II. bis auf . .	230,000	—
Friedrich Wilhelm III. bis auf .	250,000	—

Das richtige Verhältniß der Kriegsmacht zur Volkszahl in einem Staate ist 12, höchstens 15,000 Mann zu Einer Million Köpfe. Wird dieß Verhältniß, nach welchem Frankreich jetzt sehr gut 600,000 Soldaten halten kann, überschritten, so kränkelt der Staat; Ackerbau und Gewerbe leiden; die Staatseinkünfte werden fast ausschließend auf die Erhaltung der Armee verwandt. Ein solcher Zustand kann nicht Bestand haben. Mirabeau und Mauvillon sagten daher in ihrem trefflichen Werke: Ueber die preußische Monarchie, den Fall derselben, gleich nach Friedrichs II. Tode, voraus, falls man nicht die Armee, statt zu vergrößern, um die Hälfte verminderе, die fremden Werbungen einstelle, Polen aufrecht erhalte und mit

Oesterreich in ein freund-nachbarliches Verhältniß, zur Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung, trete. Dieses Werk fand an Herrn Nicolai zu Berlin einen sehr gelehrten Gegner, der aber über den mangelhaften Angaben im Einzelnen den Geist desselben übersah. Alles, was Mirabeau und Mauvillon im Jahr 1786 verkündeten, ist im Jahr 1806 eingetroffen. „Das ist das größte Uebel, (schrieb nun Joh. v. Müller, auf Veranlassung der Vertrauten Briefe über den preußischen Staat,) wenn der Mensch, nur um sich nicht wehe zu thun, um die Unbequemlichkeit innerer Vorwürfe sich zu ersparen, immer außer sich die Quelle der Begebenheit sucht. Was dem Vaterlande begegnet, ist eine traurige Erfahrung, die schmerzt — wer will es übel nehmen! — aber wenn im Vaterlande Gemeinsinn gewesen wäre, aber wenn man Geist und Leben über der Form nicht vergessen, wenn ein ächtes Nationalgefühl alle anderen Ideen und Empfindungen zum Schweigen gebracht hätte; wäre jenes auch wohl geschehen? Das Uebel, o Mensch, kömmt nicht von dem, der deine Schwäche sieht, sondern von dir, der du sie hast. Ein wahrlich erhebender Gedanke: Alles Große und Edle hängt von der innern Selbstreform, hängt von dem ab, was jeder sich sagt und vornimmt, von dem was er in die Geschäftsführung, die Un-

terhandlungen, den Krieg, und bald jeden Beruf, mitbringt. Die Zeiten sind, wie man sie sich macht. Beobachten, wohl benutzen, und wohl berechnen lassen sie sich; überstürmen nie; man muß sie erst verdienen. Im übrigen weiß wohl jedermann, daß zur Zeit unserer Väter, (als die Erziehung noch nicht spielend war,) die Schule eine rauhe Zeit gewesen; sie dünkte uns, wie dem weisen König: nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn. Wer sie aber benutzt hat, aus dem ist ein Mann geworden.“ (Man sehe dessen sämmtliche Werke, 11ter Theil, Seite 401.) Diese Bemerkung verdient von uns Allen beherziget zu werden.

Das am 18ten Februar 1812 mit Frankreich zu Stande gekommene enge Bündniß bereitet dem preußischen Staat von neuem eine glänzende Laufbahn. Man liest darüber in den Brrliner Zeitungen unterm 5ten März Folgendes:

„Unsere Verhältnisse mit Frankreich sind nun„mehr bestimmt, und das vollkommenste Einver„ständniß hat in jedem Betrachte statt. Alle Zah„lungen in baarem Gelde auf die rückständige Con„tribution vom letzten Kriege hören von nun an „auf. Man ist überein gekommen, daß sie durch „Landesprodukte und mittelst Verpflegung der fran„zösischen und alliirten Truppen abgetragen werden

„sollen. Die Kosten der Unterhaltung der Festung „Glogau und der Garnison in derselben gehen von „jetzt an für französische Rechnung.“

Der Prinz von Eckmühl (Marschall Davoust) begab sich nun nach Stettin, wo er sein Hauptquartier aufschlug und seine Truppen ermahnte, allen Hader mit dem preußischen Militär, so wie mit den Bürgern und Landleuten, zu vermeiden, zu bedenken, daß sie in freundschaftlichen Landen sich befänden, und daß es ihnen daher nicht gezieme, von ihren Wirthen Luxusartikel, wie Kaffee, Wein, Rum, zu verlangen.

Das Armeecorps unter dem Herzog von Reggio (Marschall Oudinot) ward am 28sten März von dem König von Preußen, begleitet von seinem Generalstabe, dem Kronprinzen und seinen Brüdern, zwischen Spandau und Charlottenburg, in Augenschein genommen, und zog darauf in Berlin ein.

Frankreichs Maaßregeln im Frühjahr 1812, gegen den Schleichhandel mit England.

„Die Engländer hoffen vergebens von der Zeit „und den Begebenheiten, welche ihre Leidenschaf„ten herbeyführen, die Wohlthat, daß sich Absatz„wege für ihren Handel finden werden," heißt es in der Darstellung des französischen Reichs, welche der Minister des Innern dem Gesetzgebenden Corps im verwichnen Jahre vorlas. Da Riga der Stapelplatz für Colonial-Waaren seit 1810 ward, und die Engländer ihre Handels-Schiffe, unter Bedekkung von Kriegs-Fahrzeugen, bis dahin brachten, so konnte die Ostsee weder von den Dänen, noch Schweden, noch Preußen mit Sicherheit für ihren Handel benutzt werden. Die Ost-See-Häfen für den nächsten Sommer zu decken, setzten sich, gleich in den ersten Monaten des jetzt laufenden Jahrs, mehrere französische Regimenter zur Verstärkung der Garnisonen von Stettin, Küstrin und Danzig, so wie nach Stralsund, in Bewegung, während mit Preußen der schon erwähnte Vertrag abgeschlossen ward. Friedlich konnten nun Sachsen, Bayern, Wirtemberger von ihrem Kronprinzen selbst angeführt, so wie die Westphälinger von ihrem König, nach der Oder und Weichsel ziehen.

Im Druck erschien jetzt ein Bericht des Herzogs von Bassano (Minister der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs) an Se. Maj. den Kaiser Napoleon, der über diese Kriegs-Anstalten Aufschluß ertheilt. Er war dem Erhaltungs-Senat am 10ten März, in einer außerordentlichen Sitzung, vorgelegt worden. „Der Utrechter Friede (heißt es darin) hatte die Seerechte der Neutralen festgesetzt. Zwar versuchte es England zu wiederholtenmalen sie zu verletzen, aber nie ohne den nachdrücklichsten Widerspruch aller auf ihre Ehre haltenden Seemächte. Auch wurde bey jedem neuen Vertrag mit Großbritannien, und zuletzt noch bey dem von Amiens, jener Utrechter Vertrag aufs Neue bestätigt. Ihn förmlich aufzuheben erkühnten sich die brittischen Minister erst im Jahr 1806. Dieß veranlaßte die Kais. Decrete von Berlin und Mailand, welche allen Handel mit den Britten so lange untersagen, bis sie die im Utrechter Vertrag bestimmten Rechtsgrundsätze wieder anerkennen. Diese Decrete müssen daher gegen diejenigen Nationen in Ausübung erhalten werden, welche ihre Flagge entnationalisiren *)

---

*) In dem Kaiserl. franz. Decret aus Mailand (s. Th. 5. S. 178.) wird nämlich bestimmt, daß alle Schiffe der Neutralen, die sich den brittischen Cabinets-Befehlen unterwerfen, für brittische Schiffe zu achten seyen.

lassen. Weder diesen, noch den englischen Waaren darf in den Seehäfen des Continents der Eingang gestattet werden. Alle disponiblen Streitkräfte Frankreichs müssen sich allenthalben hinbegeben können, wo die englische Flagge oder die entnationalisirten Flaggen, oder diejenigen, welche von englischen Kriegsschiffen convoyirt werden, zu landen versuchen möchten."

Hierauf ward ein Bericht des Kriegsministers an den Kaiser vorgelesen, worin derselbe vorschlägt, die Nationalgarde in drey Heerbanne zu theilen. Der erste Heerbann könne aus allen Conscribirten der sechs letzten Jahre, d. h. aller jungen Männer von 20—25 Jahren (die in dieser Zeit das Loos nicht getroffen hat Soldat zu werden) bestehen, dieser den activen Dienst leisten, und werde für 1812 eine Reserve von 600,000 Mann bilden. Der zweyte Heerbann könne aus den Männern von 25 — 40, und der dritte aus denen von 40 — 60 Jahren bestehen. Letztere beyde sollen nur, im Nothfall, mit dem, was wir Stadtdienst nennen, beauftragt werden, wie Thorwachen, Erhaltung der bürgerlichen Ordnung u. s. w. — Der Senat beschloß einstimmig die Annahme der vorgeschlagnen Eintheilung der Nationalgarde, und verfaßte darüber, so wie über die Aufstellung des ersten Banns, einen ausführlichen

Beschluß. Ein hundert Cohorten *) von diesem wurden zur Disposition des Kriegsministers gestellt, und können also auch außer den Reichsgränzen gebraucht werden. Er soll jedes Jahr, so lange es nöthig seyn möchte, durch 100,000 Conscribirte, ergänzt werden. Die vermehrte Ausgabe für das Kriegsdepartement wegen dieser Maaßregel ward jährlich zu 48 Mill. Franken angegeben.

Der jetzige König von Schweden, Karl XIII., der, wegen Kränklichkeit, die Regierungsgeschäfte dem Kronprinzen im verwichnen Jahr übertragen hatte, übernahm, in der Mitte des Januars, die Regierung von neuem und schrieb bald darauf einen außerordentlichen Reichstag nach Oerebro aus, der im gegenwärtigen April=Monat gehalten werden soll.

In Leipzig geschah die Musterung des Armeecorps unter dem Herzog von Elchingen (Marschall Ney,) der hier das Geburtsfest des Königs von Rom feyerte, wozu die Vornehmsten der Stadt von ihm eingeladen wurden. Da Leipzig nur 1360 Häuser, obwohl 33,000 Einwohner hat, so hielt es zuweilen schwer, die Menge der durchgehenden Truppen unterzubringen, die sich an manchen Tagen über 10,000 Mann mit 1400 Offizieren beliefen.

---

*) Jede Cohorte ist 888 Mann stark.

Ueberdem waren 28 Generale für längere Zeit einquartirt. Der Kronprinz von Wirtemberg bewohnte die Zimmer, welche die Brüder unsers Königs bey ihrem Aufenthalte allhier im Apelschen Hause am Markte zu bewohnen pflegen.

Auch ein Regiment Portugiesen und ein Regiment Illyrier gingen durch Leipzig; Spanier und Schweizer durch Halle.

Die sechs polnischen Regimenter, welche bey dem Armeecorps unter Süchet bey jeder Gelegenheit, und noch ganz zuletzt bey der Einnahme von Valencia, rühmlichst sich ausgezeichnet haben, kamen in den ersten Tagen des Aprils zu Paris an. Auch traf daselbst der Herzog von Belluno, (Marschall Victor,) welcher seit dem März 1810 die Blokade von Cadix befehligt hatte, wieder ein, um ein besonderes Armeecorps nach der Weichsel zu führen. Dagegen gingen zahlreiche neue Bataillons über die Pyrenäen nach Spanien.

Die italienische Armee, unter Anführung Sr. Kaiserl. Hoheit dem Prinzen Eugen, ging durch Bayern, ein Theil derselben auch durch Wirtemberg.

Rußlands Maaßregeln.

Die großen Vorräthe von Colonial-Waaren zu Riga wurden in das Innere des Reichs geschafft. Kutusow ward aus der Moldau zurückberufen.

Den Oberbefehl über die Armee an der Donau erhielt Graf Langeron. Sie ward durch Rekruten verstärkt, die man in den vormals polnischen Provinzen ausgehoben hatte. Der Duc de Richelieu, bisher Gouverneur zu Odessa, ward zum Statthalter von Bessarabien ernannt. Beyde sind emigrirte Franzosen. Der Fürst Bagration, von dem es vor einem Jahre hieß, er sey, nach seiner Rückkehr aus der Moldau, gestorben, soll, wie man aus Brody nach Wien gemeldet hat, mit 6 Divisionen an der dortigen Gränze von Gallizien angekommen seyn. B. de Tolly und Kutusow werden die Heere, welche sich gegen die Gränzen von Preußen und dem Großherzogthum Warschau zusammen ziehen, befehligen. Der Petersburger Zeitung zu Folge waren zu Ende des Februars eine Leibgarde-Artillerie-Brigade, und Anfangs März 4 Garde-Regimenter aus Petersburg ausgerückt. Zur Ausrüstung der Flotte soll Befehl gegeben worden seyn. In den letzten Tagen des April erwartet man den Kaiser zu Wilna.

Rußland, das ein Drittheil von Europa und ein Drittheil von Asien umfaßt, hat doch noch nicht ganz so viele Einwohner, als das jetzige Frankreich. Dabey zählt man in Rußland 93 Nationen mit mehr als 40 ganz verschiedenen Sprachen. Die Zahl der Städte wird zu 1650, die der Dörfer zu 160,000 an-

gegeben. Der Adel besteht aus ohngefähr 58,000, die Geistlichkeit aus 400,000, die Kaufmannschaft aus 300,000, die Kronbeamten aus 120,000 Köpfen. In den vormals polnischen Provinzen, die letzten Erwerbungen von 1807 und 1810 (die Districte von Bialystock und Tarnopol) mit inbegriffen, leben 6 Mill. 674,000 Menschen; in dem sonst der Lehnsherrlichkeit der Krone Polen unterworfenen Herzogthum Kurland über 400,000; in dem Asiatischen Rußland, ungleich größer als ganz Europa, aber kaum 5 Mill., von denen viele noch ohne feste Wohnungen, unter Zelten, in Höhlen und Erdhütten ihr Daseyn thierartig hinbringen. Die ganze Volksmasse des russischen Reichs wird zu 42 Millionen Seelen berechnet. Ueber Rußlands Fabriken und Handel ist kürzlich eine höchst interessante kleine Schrift von Herrn Professor Petri in Erfurt herausgekommen. Die Notitzen darüber sind alphabetisch, nach den Städten, geordnet. Man erkennt daraus die großen Hülfsquellen, welche dieses Colossal-Reich besitzt. Es hat Häfen an der Ostsee, am schwarzen und am kaspischen Meere. Was ihm fehlt, ist Einheit der Cultur, Zusammenstimmung in dem Staatshaushalt, und vor allem — das Unentbehrlichste zur Volksbelehrung — einsichtsvolle Theologen und Schulmänner. Popen hat es im Ueberfluß — ihre Zahl ist so ziemlich der Soldatenzahl gleich — aber diese Po-

pen sind sämmtlich Tempeldiener, wie die Leviten, keine Volkslehrer, wie die Propheten waren. Der Geist des Chrysostomus ist nicht mit dem Patriarchat von Constantinopel nach Kiew verpflanzt worden. Die geistige Bildung eines Volks muß von Innen heraus, muß aus sich selbst entstehen; da schlägt sie feste Wurzeln, bringt herrliche Stämme, Blüthen und Früchte hervor. Das Inoculiren der Cultur verändert nicht die Beschaffenheit des Bodens, wirkt nur auf einzelne Bäumchen, die doch immer fremdartigen Gewächsen gleichen und sich nicht fortpflanzen, oder doch nur kränkelnd fortpflanzen.

Den 16ten April wurde die Einfuhr von Colonial-Waaren, aus Rußland kommend, in die preußischen Lande, mit was für Certificaten sie auch versehen seyn möchten, untersagt, und deren Confiscation, im Betretungsfall, zum Vortheil der Königlichen Cassen, verordnet.

Dresden.

Durch diese Residenzstadt zogen zuerst die Bayern, hierauf die Truppen des Corps, welches den Herzog von Abrantes, (Marschall Junot) zum Anführer hat, bald darauf die Kaiserl. französischen Garden. Anfangs May erwartet man daselbst nicht nur Se. Maj. den Kaiser Napoleon, sondern auch Se. Maj. der Kaiser Franz, und schmeichelt sich

noch immer, die schweren Kriegswolken, welche sich an der Weichsel und Memel aufthürmen, werden sich wieder zertheilen: denn da Napoleon keinen andern Zweck bey seinen Kriegsrüstungen hat, als einen dauerhaften, auf den freyen Handel zur See begründeten, Frieden nöthigen Falls zu erkämpfen; so dürfen die Landmächte nur zusammen treten und zusammen halten, um der stolzen Britannia den Dreyzack des Neptuns, den sie von den Dänen und Normännern, welche sich auf ihrer Insel niederließen, überkommen hat, wieder zu entreißen, falls sie ihn dazu mißbraucht, des Seehandels ausschließend sich zu bemächtigen, um beyde Indien zu beherrschen, welche die Britten weder entdeckten, noch sich zuerst daselbst anbauten, sondern wo sie sich spät erst einschlichen, und Spanier, Portugiesen, Franzosen, Holländer, D nen und Schweden verdrängten. Im Jahr 1808 führte Rußland mit Schweden Krieg, weil dessen damaliger König dem eingegangnen Bündniß mit Großbritannien nicht entsagen wollte; sollte es jetzt von neuem für England, zum Vortheil des englischen Handels, Krieg, — und Krieg mit Napoleon — führen wollen?

Freyberg.

Herr Professor Lampadius, Lehrer an der Bergakademie, hat die Erfindung eines Deutschen zu St. Petersburg, des Chemikers Kirchhoff, Zucker aus Stärke zu verfertigen, so vervollkommnet, daß man hofft, aus Erdäpfelmehl nicht nur ganz vortrefflichen Syrup, der völlig die Güte des Syrup capulaire hat, sondern auch eigentlichen Zucker in solcher Menge zu verfertigen, daß dadurch der Verbrauch des indischen, im Königreiche Sachsen, wo nicht fürs Künftige ganz aufhören, so doch sehr vermindert werden wird. Welchen Nutzen hat der Anbau der Kartoffeln und Erdäpfel seit 1717 nicht schon Sachsen, und insbesondere dem an Metall reichen, aber an Getraide armen, Erzgebirge gebracht! Wie spornt Noth die Menschen — aber freylich nur verständige Menschen — zu Erfindungen! — Eine Anweisung zur Verfertigung von Zucker aus Stärkenmehl, so wie eines neuen Surrogats für die Kaffeebohnen, aus gebrannten Kastanien zu bereiten, wird nächstens von Herrn Professor Lampadius im Druck erscheinen.

Europäische Regententafel

seit der Aufrichtung des Landfriedens in Deutschland 1495.

I. Päpste.

	Todesjahr oder Absetzung.	
Alexander VI. (Borgia) von 1492	1503	18. Aug.
Pius III. (Piccolomini) . . .	1503	18. Oct.
Julius II. (delle Rovere) . .	1513	21. Febr.
Leo X. (Medici)	1521	1. Dec.
Hadrian VI.	1523	14. Sept.
Clemens VII. (Medici) . . .	1534	25. Sept.
Paul III. (Farnese)	1549	10. Nov.
Julius III. (Giocchi)	1555	22. März.
Marcellus II. (Cervini) . . .	1555	30. April.
Paul IV. (Caraffa)	1559	17. Aug.
Pius IV. (Medighi)	1565	9. Dec.
Pius V. (Ghisleri)	1572	1. May.
Gregor XIII. (Buoncompagni)	1585	10. April.
Sixtus V. (Montalto) . . .	1590	26. Aug.
Urban VII. (Castagni) . . .	1590	28. Sept.
Gregor XIV. (Sfoudrati) . .	1591	15. Oct.
Innocenz IX. (Fachinetti) . .	1591	29. Dec.
Clemens VIII. (Aldobrandini) .	1605	5. März.
Leo XI. (Medici)	1605	27. April.

	Todesjahr oder Absetzung.	
Paul V. (Borghese)	1621	27. Jan.
Gregor XV. (Ludovisi)	1623	18. Jul.
Urban VIII. (Barberini)	1644	29. Jul.
Innocenz X. (Pamphili)	1655	7. Jan.
Alexander VII. (Chigi)	1667	21. May.
Clemens IX. (Rospigliosi)	1669	9. Dec.
Clemens X. (Altieri)	1676	21. Jul.
Innocenz XI. (Odescalchi)	1689	12. Aug.
Alexander VIII. (Ottoboni)	1691	1. Febr.
Innocenz XII. (Pignatelli)	1700	27. Nov.
Clemens XI. (Albani)	1721	18. März.
Innocenz XIII. (Conti)	1724	3. März.
Benedict XIII. (Orsini)	1730	20. Febr.
Clemens XII. (Corsini)	1740	5. Febr.
Benedict XIV. (Lambertini)	1758	2. May.
Clemens XIII. (Rezzonico)	1769	2. Febr.
Clemens XIV. (Ganganelli)	1774	23. Sept.
Pius VI. (Braschi)	1799	29. Aug.
Pius VII. (Chiaramonte)		

II. Römische Kaiser. (Haus Habsburg.)

Maximilian I. von 1492	1519	12. Jan.
Carl V. dankt ab	1558	Febr.
Ferdinand I.	1564	25. Jul.
Maximilian II.	1576	12. Oct.
Rudolph II.	1612	10. Jan.

	Todesjahr oder Absetzung.	
Matthias	1619	20. März.
Ferdinand II.	1637	15. Febr.
Ferdinand III.	1657	23. März.
Leopold I.	1705	5. May.
Joseph I.	1711	17. April.
Carl VI.	1740	20. Oct.
(Carl VII. von Bayern) . . .	1745	20. Jan.

(Haus Lothringen.)

Franz I. }	1765	18. Aug.
Maria Theresia }	1780	29. Nov.
Joseph II.	1790	20. Febr.
Leopold II.	1792	1. März.
Franz II. als Römischer Kaiser bis	1806	6. Aug.

III. Rußland.

Iwan Wasilewitsch d. Große v. 1462	1505	27. Oct.
Wasilei	1533	3. Dec.
Iwan Wasilewitsch II. erster Czaar	1584	28. März.
Feodor I.	1598	7. Jan.
Boris	1605	13. April.
Pseudo-Demetrius	1606	17. May.
Shuskoi	1610	27. Jul.

(Haus Romanow.)

Michael Feodorowitsch 1613 . .	1645	12. Jul.
Alexei	1676	8. Febr.

	Todesjahr oder Absetzung.
Feodor II.	1682 27. April.
Iwan (mit Peter und Sophia)	1689 11. Sept.
Peter I. allein (Kaiser 1721) .	1725 8. Febr.
Catharina I.	1727 17. May.
Peter II.	1730 29. Jan.
Anna	1740 28. Oct.
Iwan III.	1741 6. Dec.
Elisabeth	1762 5. Jan.
Peter III. (von Holstein=Gottorp)	1762 9. Jul.
Catharina II.	1796 17. Nov.
Paul I.	1801 24. März.
Alexander I.	

IV. Großsultane.

Bajazeth II. von 1481 abgesetzt	1512 Aug.
Selim I.	1520 22. Sept.
Soliman II.	1566 4. Sept.
Selim II.	1574 13. Dec.
Murad III.	1595 18. Jan.
Muhamed III.	1603 21. Dec.
Achmet I.	1617 15. Nov.
Mustapha I. z. 2tenmal entthront	1623 16. Aug.
Murad IV.	1640 8. Febr.
Ibrahim	1648 17. Aug.
Muhamed IV. abgesetzt. . .	1687 29. Oct.
Soliman III.	1691 22. Jun.

	Todesjahr oder Absetzung.
Achmet II.	1695 6. Febr.
Mustapha II. abgesetzt . . .	1703 30. Sept.
Achmet III. abgesetzt	1730 2. Oct.
Mahmud I.	1754 13. Sept.
Osman III.	1757 28. Oct.
Mustapha III.	1774 21. Jan.
Abdul Hamid	1789 7. April.
Selim III. abgesetzt	1807 29. May.
Mustapha IV. gestürzt . . .	1808 15. Nov.
Mahmud II.	

V. Portugal. (Haus Burgund.)

Emanuel der Große von 1521 .	1521 13. Dec.
Johann III.	1557 10. Jun.
Sebastian	1578 4. Aug.
Heinrich	1580 31. Jan.

Portugal Spanisch bis 1640.

(Haus Braganza.)

Johann IV. Dec. 1640 . . .	1656 28. Febr.
Alphons VI. abgesetzt . . .	1667 23. Nov.
Peter II.	1706 9. Dec.
Johann V.	1750 31. Jul.
Joseph Emanuel	1777 25. Febr.
Maria I. } entw. nach	
D. Juan (Regent 1799) } Brasilien	1807 30. Nov.

VI. Spanien. (Haus Habsburg.)

	Todesjahr oder Absetzung.	
Ferdinand Catholicus von 1479 }	1516	1. Jan.
Isabella von 1474 }	1504	26. Nov.
Philipp I. von Oesterreich von 1504	1506	25. Sept.
Carl I. von 1516 (dankt ab 1556)	1558	21. Sept.
Philipp II.	1598	13. Sept.
Philipp III.	1621	28. Febr.
Philipp IV.	1665	17. Sept.
Carl II.	1700	1. Nov.

(Haus Anjou.)

Philipp V.	1746	9. Jul.
(Ludwig) 15. Jan. 1724 . .	1724	1. Aug. *)
Ferdinand	1759	10. Aug.
Carl III.	1788	13. Dec.
Carl IV. dankt ab	1808	19. März.

(Haus Bonaparte.)

Joseph Napoleon . . . .

VII. Frankreich. (Haus Valois.)

Carl VIII. von 1483	1498	7. April.
Ludwig XII.	1515	1. Jan.
Franz I.	1547	31. März.

*) Der Vater übernahm nun wieder die Regierung, die er in einem Anstoß von Hypochondrie niedergelegt hatte.

		Todesjahr oder Absetzung.
Heinrich II.	1559	10. Jul.
Franz II.	1560	5. Dec.
Carl IX.	1574	30. May.
Heinrich III.	1589	1. Aug.

(Haus Bourbon.)

Heinrich IV.	1610	14. May.
Ludwig XIII.	1643	14. May.
Ludwig XIV.	1715	1. Sept.
Ludwig XV.	1774	10. May.
Ludwig XVI.	1793	21. Jan.

(Haus Bonaparte.)

Napoleon I. (Kaiser.) . . . .

VIII. England. (Haus Tudor.)

Heinrich VII. von 1485	1509	21. April.
Heinrich VIII.	1547	28. Jan.
Eduard VI.	1553	6. Jul.
Maria	1558	17. Nov.
Elisabeth	1603	3. April.

(Haus Stuart.)

Jakob I.	1625	6. April.
Carl I.	1649	30. Jan.
(Cromwel)	1658	3. Sept.
Carl II. von 1660	1685	5. Febr.
Jakob II. vertrieben	1688	24. Dec.

	Todesjahr oder Absetzung.	
Wilhelm III. }	1702	8. März.
Maria }	1695	6. Jan.
Anna	1714	12. Aug.

(Haus Hannover.)

Georg I.	1727	11. Jun.
Georg II.	1760	25. Oct.
Georg III.		

Könige in Schottland vor der Vereinigung.

(Haus Stuart.)

Jakob IV. von 1488	1513	9. Sept.
Jakob V.	1542	8. Dec.
Maria	1587	8. Febr.

Jakob VI. w. 1603 auch Kön. v. England.

IX. Neapel. (Haus Aragon.)

Ferdinand I. von 1458	1494	25. Jan.
Alphons II. dankt ab	1495	22. Jan.
Ferdinand II.	1496	7. Oct.
Friedrich entthront	1501	

Neapel Spanisch bis 1713.

Oesterreichisch bis 1735.

(Spanisches Haus Anjou.)

Carl III. von 1735	1759	5. Oct.
Ferdinand IV. entwich nach Sicilien	1806	26. Jan.

		Todesjahr oder Absetzung.
überträgt die Regierung von Sicilien seinem ältesten Sohne	1812	16. Jan.
Franz, (Regent auf Sicilien.)		

(Haus Bonaparte.)

Joseph Napoleon, resignirt wegen seiner Gelangung zum spanischen Königsthron . . .	1808	23. Jun.
Joachim I. (Mürat.)		

X. Savoyen.

Philibert II. Herzog von 1497 .	1504	10. Sept.
Carl III.	1553	16. Sept.
Emanuel Philibert	1580	15. Aug.
Carl Emanuel I. der Große . .	1630	26. Jul.
Victor Amadeus I.	1637	7. Oct.
Carl Emanuel II.	1675	12. Jun.
Victor Amadeus II. König von Sardinien 1720, dankt ab . .	1730	2. Sept.
Carl Emanuel III.	1773	20. Febr.
Victor Amadeus III.	1796	16. Oct.
Carl Emanuel IV. dankt ab .	1802	4. Jun.
Victor Emanuel, (verliert alle seine italienischen Staaten; seitdem blos auf die Insel Sardinien beschränkt.)		

XI. Polen.

Sigismund I. von 1506	1548	1. April.

		Todesjahr oder Absetzung.	
Sigismund II. August	. . . .	1572	1. Jun.
Heinrich von Valois entwich	.	1574	18. Jun.
Stephan Bathori	. . . . . .	1586	12. Dec.
Sigismund III.	. . . .	1632	30. April.
Uladislaus IV.	. . . .	1648	20. May.
Johann Casimir dankt ab	. .	1668	17. Sept.
Michael Wisnowicky	. . . . .	1673	10. Nov.
Johann Sobiesky	. . . .	1696	17. Jun.
August II. von Sachsen	. . . .	1733	1. Febr.
(Stanislaus Lescinsky 1704-1709.)			
August III.	. . . .	1763	5. Oct.
Stanislaus Poniatowsky entsetzt		1795	

Herzogthum Warschau.

Friedrich August, König v. Sachsen.

XII. Dänemark. (Haus Holstein-Oldenburg.)

Johann von 1481	. . . .	1513	20. Febr.
Christian II. abgesetzt	. . . .	1523	Jan.
Friedrich I.	. . . .	1533	10. April.
Christian III.	. . . .	1559	1. Jan.
Friedrich II.	. . . .	1588	4. April.
Christian IV.	. . . .	1648	28. Febr.
Friedrich III.	. . . .	1670	9. Febr.
Christian V.	. . . .	1699	25. Aug.
Friedrich IV.	. . . .	1730	12. Oct.

	Todesjahr oder Absetzung.
Christian VI.	1746 15. Sept.
Friedrich V.	1766 14. Jan.
Christian VII.	1808 13. März.
Friedrich VI. (Mitregent 1784)	

XIII. Schweden. (Haus Wasa.)

Gustav Wasa von 1524	1560 29. Sept.
Erich XIV. abgesetzt	1568 25 Febr.
Johann	1592 17. Nov.
Sigmund abgesetzt	1600
Carl IX.	1611 30. Oct.
Gustav Adolph	1632 6. Nov.
Christina dankt ab	1654 16. Jun.

(Haus Zweybrück.)

Carl X. Gustav	1660 23. Febr.
Carl XI.	1697 15. April.
Carl XII.	1718 11. Dec.
Ulrica Eleonora Friedrich v. Hessen }	1751 6. April.

(Haus Holstein-Gottorp.)

Adolph Friedrich	1771 12. Febr.
Gustav III.	1792 29. März.
Gustav IV. entsetzt	1809 13. März.
Carl XIII.	

Todesjahr oder Absetzung.

(Haus Bernadotte.)

Carl Johann, Kronprinz und Fürst von Ponte-Corvo . . . . .

XIV. Chur-Pfalz.

Philipp Ingenuus, Churfürst v. 1476	1508	28. Febr.
Ludovicus V.	1544	16. März.
Friedrich II.	1556	26. Febr.
Otto Heinrich	1559	12. Febr.

(Pfalz-Simmern.)

Friedrich III.	1576	26. Oct.
Ludovicus VI.	1583	12. Oct.
Friedrich IV.	1610	9. Sept.
Friedrich V. (entsetzt 1623) .	1632	19. Nov.
Carl Ludwig, retablirt 1650 .	1680	28. Aug.
Carl	1685	16. May.

(Pfalz-Neuburg.)

Philipp Wilhelm	1690	2. Sept.
Carl Philipp	1742	31. Dec.

(Pfalz-Sulzbach.)

Carl Theodor (s. Bayern.) . .	1799	16. Febr.

XV. Bayern.

Albert IV. Herzog von 1473 .	1508	17. März.
Wilhelm IV.	1550	6. März.

		Todesjahr oder Absetzung.
Albert V.	1579	24. Oct.
Wilhelm V. dankt ab	1597	
Maximilian I. Churfürst 1623 .	1651	17. Sept.
Ferdinand Maria	1679	26. May.
Maximilian II. Emanuel . . .	1726	27. Febr.
Carl Albrecht (Kaiser Carl VII.)	1745	20. Jan.
Maximilian III. Joseph	1777	30. Dec.
Carl Theodor von der Pfalz . .	1799	16. Febr.
Maximilian Joseph König 1806		

XVI. Chur-Sachsen. (Ernestinische Linie.)

Friedrich III. d. Weise Churfürst 1500-	1525	5. May.
Johann Constans	1532	16. Aug.
Johann Friedrich verliert die Chur	1547	4. Jun.

(Albertinische Linie.)

Moriz Churfürst 1548	1553	11. Jul.
August	1586	11. Febr.
Christian I.	1591	25. Sept.
Christian II.	1611	23. Jun.
Johann Georg I.	1656	8. Oct.
Johann Georg II.	1680	22. Aug.
Johann Georg III.	1691	12. Sept.
Johann Georg IV.	1694	27. April.
Friedrich August I.	1733	1. Febr.
Friedrich August II.	1763	5. Oct.

	Todesjahr oder Absetzung.	
Friedrich Christian	1763	17. Dec.
Friedrich August III. König 1806		

XVII. Brandenburg. (Haus Hohenzollern.)

Joachim I. Churfürst von 1493 .	1535	11. Jul.
Joachim II.	1571	3. Jan.
Johann Georg	1598	8. Jan.
Joachim Friedrich	1608	18. Jul.
Joachim Sigismund, Herzog in Preußen 1618.	1619	23. Dec.
Georg Wilhelm	1640	21. Nov.
Friedrich Wilhelm der Große . .	1688	29. April.
Friedrich III (I.) König in Preußen 1701	1713	25. Febr.
Friedrich Wilhelm I.	1740	31. May.
Friedrich II.	1786	17. Aug.
Friedrich Wilhelm II.	1797	17. Nov.
Friedrich Wilhelm III.		

XVIII. Hannover.

Ernst August, Churfürst von 1692	1698	28. Jan.
Georg I. S. England.		

XIX. Statthalter in Holland.

(Aeltere Oranische Linie.)

Wilhelm I. von 1572	1584	10. Jul.
Moriz	1625	23. April.

		Todesjahr oder Absetzung.
Heinrich Friedrich	1647	14. May.
Wilhelm II.	1650	6. Nov.
Wilhelm III. Erbstatthalter v. 1674	1702	8. März.

(Jüngere Oranische Linie.)

Wilhelm IV. Allg. Erbstatth. v. 1747 -	1751	22. Oct.
Wilhelm V.	1795	Jan.

Könige in Holland.

Ludwig Napoleon resignirt . .	1810	1. Jul.

XX. Toscana. (Mediceer.)

Alexander, erster Herzog 1531 .	1537	7. Jan.
Cosmus I. (Großherzog 1569) .	1574	21. April.
Franz	1587	19. Oct.
Ferdinand I.	1609	7. Febr.
Cosmus II.	1621	28. Febr.
Ferdinand II.	1670	24. März.
Cosmus III.	1723	21. Oct.
Johann Gasto	1737	9. Jul.

(Haus Lothringen.)

Franz Stephan	1765	18. Aug.
Leopold	1790	20. Febr.
Ferdinand	1801	9. Febr.

Hetrurien, Königreich.

Ludwig I. (Erbprinz von Parma)	1803	27. May.
Carl Ludwig, (4 Jahr alt) . .	1807	10. Dec.

Todesjahr oder Absetzung.

XXI. Präsidenten des vereinigten Nord-Amerika's seit der Constitution von 1789.

G. Washington von 1787 . .	1797	4. März.
John Adams	1801	—
Thom. Jefferson	1809	—
James Madison		

XXII. Neue Königreiche.

Italien 1805.

Napoleon I. Kaiser der Franzosen
Eugen Napoleon, dessen adoptirter Sohn, Vice-König . . .

Wirtemberg 1806.

Friedrich I. . . . .

Westphalen 1807.

Hieronymus Napoleon . . . .

Hetrurien 1801 und Holland 1806

Beyde wieder eingegangen; (wie schon erwähnt,) Ersteres 1807, Letzteres 1810.

Bayern und Sachsen.

Vordem Churfürstenthümer, mit dem Reichsvicariat, in Ermangelung eines deutschen Kaisers, verbunden.

Erwägt man die Menge der ganz verschwundenen kleinern Staaten in Deutschland und Italien seit 1796, insbesondere das Verschwinden aller geistlichen Staaten; so wie, daß der preußische Staat die Hälfte, der österreichische Staat den vierten, und Schweden den dritten Theil ihrer Lande verloren haben: so erstaunt man über die Veränderungen in Europa seit 15 Jahren noch mehr. Nur Polen ist, gleich einem Phönix, aus seiner Asche wieder, neu belebt auf Napoleons Ruf, hervorgegangen, hat jedoch nur einen Flächenraum von 2700, statt ehedem von 14,000 Quadrat-Meilen. Neue Dynastien in Frankreich, Neapel, Spanien, Schweden; der Portugiesische Hof nach Brasilien entflohen. Eine Vergleichung der beyden, dem 4ten Theil dieses Handbuchs beygefügten, statistischen Tabellen über Europa im Dec. 1804 und im August 1811, welchen reichen Stoff gewähren sie zu Betrachtungen über das Schicksal der Staaten in unserer Zeit!

Genealogie
des
französischen Kaiserhauses Bonaparte.

(Katholischer Religion.)

Die Familie Bonaparte stammt aus Florenz. Seit dem dreyzehnten Jahrhundert waren Bonaparte's Patricier und Senatoren daselbst. Mehrere von ihnen repräsentirten die Republik auf verschiedenen Congressen, und der Austausch von Livorno gegen Sarzana wurde von einem Bonaparte geschlossen. Während der Anarchie zu Florenz, nach der Vertreibung der Mediceer (1494—1513.), zog sich, wegen häufiger Verfolgungen, eine Branche der Familie nach Bologna, und eine andere nach Genua, von wo sie späterhin auf die Insel Korsika übersiedelte.

Stammvater des kaiserlichen Hauses:

Karl Bonaparte.

Geboren 1739 zu Ajaccio in Korsika. Rechtsgelehrter und Landeigenthümer daselbst. Nachher Offizier der dasigen Nationalgarde. Gestorben den 24sten Februar 1785 zu Montpellier, als Deputirter der korsischen Stände in Frankreich.

Gemahlinn desselben:

Maria Lätitia Ranolino.

Geboren den 24sten August 1750 zu Ajaccio in Korsika. Stieftochter von Franz Fesch, geb. zu Basel, der mit dem Schweitzer=Regiment von Boccard als Premier=Lieutenant nach Ajaccio kam, und sich daselbst 1757 mit der Wittwe eines Korsen Ranolino verheirathete. Vermählt mit Karl Bonaparte zu Ajaccio 1767. Wittwe seit dem 24sten Febr. 1785. Seit dem 2ten December 1804 *Altesse imperiale (Madame)* und Protectorinn der barmherzigen Schwestern in Frankreich.

Stiefbruder derselben:

Joseph Fesch.

Geboren den 3ten Januar 1763 zu Ajaccio in Korsika. Sohn von Franz Fesch. Wurde Canonicus zu St. Miniato al Tedesko im Toskanischen. Seit dem 17ten Januar 1803 Erzbischof von Lyon und Cardinal. Seit 1804 *Grand aumônier* von Frankreich und 1805 französischer Ambassadeur zu Rom. Seit den 31sten Januar 1809 Primas von Gallien. (Im Jul. 1806 erbat sich ihn der Fürst Primas vom Papst zum Coadjutor als Erzbischof von Regensburg. Im Februar 1810 ward diese Ernennung vom Kaiser Napoleon für ungeschehen erklärt.)

Napoleon I.

Erster und erblicher Kaiser von Frankreich.

Geboren den 15ten August 1769 zu Ajaccio in Korsika. Zweyter Sohn von Karl Bonaparte. Seit dem 2ten December 1804 Kaiser von Frankreich; den 26sten May 1805 König von Italien, und den 1. August 1806 Protector des Rheinbundes. Stifter des französischen Adler-Ordens, oder der Ehrenlegion, des italienischen lombardischen Ordens der eisernen Krone, des Ordens der drey goldenen Vließe, und des Reunions-Ordens. Letzterer ist an die Stelle des im October 1811 aufgehobenen holländischen Unions-Ordens getreten. Am Geburtsfeste des Königs von Rom 1812 wurden zum erstenmal die Insignien desselben vertheilt. Er ist für die zu Frankreich im December 1810 gekommenen Länder, (an der Nordsee-Küste gelegen,) wie der Orden der eisernen Krone für Italien, zunächst bestimmt.

Erste Gemahlinn des Kaisers:

Josephine de Beauharnois,

geb. Tascher de Lapagerie.

Geboren den 24sten Juny 1764 zu Martinique. Vermählt zum ersten Mal 1780 mit dem Vicomte Alexander de Beauharnois, geb. 1762 zu Martinique, guillotinirt als General en Chef der Rhein-

Armee zu Paris den 23sten July 1794. — Zum zweyten Male: mit Napoleon Bonaparte den 8ten März 1796 zu Paris; geschieden den 16ten December 1809.

Zweyte Gemahlinn des Kaisers:

Marie Ludovike Leopoldine Karoline.

Aelteste Tochter des Kaisers von Oesterreich Franz II. aus zweyter Ehe mit Maria Theresia, Tochter des vormaligen Königs von Neapel. Geb. den 12ten December 1791. Vermählt mit dem Kaiser Napoleon zu Wien den 11ten März 1810 durch Procuration, kirchlich vollzogen zu Paris den 2ten April desselben Jahres.

Sohn aus der zweyten Ehe:

Napoleon Franz Karl Joseph,

König von Rom.

Geboren den 20sten März 1811.

Adoptirte Kinder des Kaisers:

1) Eugen Napoleon (Beauharnois),

Vicekönig von Italien und Thronfolger des Großherzogs von Frankfurt, Fürst Primas des Rheinbundes.

Sohn der Kaiserinn Josephine von erster Ehe. Geb. den 3ten Sept. 1780. Machte die Expedition

in Aegypten mit. Seit dem 18ten May 1804 französischer Prinz, Lieutenant des französischen Kaisers und Erzstaatskanzler. Seit dem 7ten Juny 1805 Vicekönig von Italien, und den 20sten Decbr. 1807 Fürst von Venedig. Adoptirt vom Kaiser als: Eugen Napoleon de France. Vermählt den 13ten Jan. 1806 mit der Tochter des Königs von Bayern, Augusta Amalia, geb. den 21sten Jun. 1788. Kinder: 1) Josephine Maximiliane Eugenie Napoleone, geb. den 14ten März 1807, Prinzessinn von Bologna. 2) Hortense Eugenie Napoleone, geb. den 2ten Dec. 1808. 3) Augustus Napoleon, geb. d. 9. Dec. 1810.

2) Hortense Eugenie (Beauharnois), Königinn von Holland.

Tochter der Kaiserinn Josephine von erster Ehe. Schwester des Vicekönigs von Italien. Geboren den 10ten April 1783. Französische Prinzessinn. Vermählt zu Paris den 3ten Jan. 1802 mit Ludwig Bonaparte; s. S. 226.

3) Stephanie Louise Adrienne Napoleone (Beauharnois), Großherzoginn von Baden.

Nichte der Kaiserinn Josephine. Tochter ihres Schwagers, des Senators Beauharnois. Ge-

boren zu Paris den 28sten August 1789. Französische Prinzessinn. Vermählt den 8ten April 1806 mit dem Erbgroßherzog von Baden, Karl Ludwig Friedrich, geb. den 8ten Jun. 1786, der am 10ten Juny 1811, nach dem Absterben seines 83jährigen Großvaters, zur Regierung gelangte. Sechs Tage zuvor ward seine Gemahlinn von einer Prinzessinn, zum ersten Mal, glücklich entbunden.

Brüder des Kaisers.

1) Joseph Napoleon,
König von Spanien.

Geboren den 7ten Januar 1768 zu Ajaccio in Korsika. Wurde Mitglied des Gesetzgebenden Corps; bevollmächtigter Minister zu den Friedenstractaten von Lüneville, Morfontaine, Amiens und Paris, und zu den Verhandlungen mit dem Papst. Staatsrath, Senator und Inhaber der Senatorie Brüssel. Großoffizier, auch Mitglied des großen Rathes der Ehrenlegion und der eisernen Krone. Seit 1804 Großwahlherr von Frankreich; seit dem Januar 1806 General-Gouverneur von Neapel und Sicilien; den 30sten März 1806 König beyder Sicilien; seit dem 15ten July 1808 König von Spanien und Indien. Vermählt den 24ten Sept. 1794 mit Marie Julie Clary, (Schwester der jetzigen Kronprinzessinn von Schweden,) geboren den 26ten December 1777

zu Marseille. Kinder: 1) Charlotte Zenaide Julie, Infantinn, geboren den 8. July 1801. 2) Charlotte, Infantinn, geb. den 31sten Oct. 1802.

2) Lucian Bonaparte.

Geboren 1772 zu Ajaccio in Korsika. Mitglied und ausgezeichneter Redner des Gesetzgebenden Corps. Thätiger Theilnehmer an der Revolution des 18ten Brúmaire. Nachher Minister des Innern. Gegenwärtig Senator und Inhaber der Senatorie Trier. Großoffizier und Mitglied des hohen Raths der Ehrenlegion. Lebte als Wittwer seit 1805 zu Pasaro im Kirchenstaat, und ging mit seinen Kindern im Herbst von 1810 nach Amerika.

3) Ludwig Napoleon, König von Holland.

Gebvren den 2ten Sept. 1778 zu Ajaccio in Korsika. Machte die Feldzüge seines Bruders, des Kaisers Napoleon, in Italien, Deutschland und Aegypten mit, wohnte auch dem ersten Feldzuge gegen Portugall bey, und wurde nachher Staatsrath. Seit 1804 Grand-Connetable von Frankreich. Großoffizier und Mitglied des hohen Rathes der Ehrenlegion und der eisernen Krone. Seit dem 24sten May 1806 König von Holland. Vermählt den 3ten Januar 1802 zu

Paris mit der adoptirten Stieftochter des Kaisers, Hortense Eugenie (Beauharnois). Den 1sten July 1810 legte er freywillig die Regierung nieder.

Kinder: 1) Napoleon Ludwig, geboren den 11ten October 1804 zu Paris; seit dem 3ten März 1809 durch ein Decret des Kaisers: Großherzog von Cleve und Berg. 2) Karl Ludwig Napoleon, geboren zu Paris den 20sten April 1808.

Der Kronprinz Napoleon Carolus, geboren zu Paris den 10ten Obtober 1802, starb daselbst am 5ten May 1807, noch nicht völlig fünftehalb Jahr alt. Er war der Liebling des Kaisers, und dieser fand ihn nicht wieder, als er siegreich in seine Hauptstadt aus Preußen zurück kam.

4) Hieronymus Napoleon, König von Westphalen.

Geboren den 15ten November 1784 zu Montpellier. Machte mehrere Seezüge im mittelländischen Meere und nach Amerika mit. Lebte späterhin als Schiffs-Capitain in Amerika zu Baltimore, Boston und Washington. Wohnte 1806 dem Feldzuge Napoleon's gegen Preußen und Rußland bey. Seit dem 1sten December 1807 König von Westphalen. Vermählt den 22sten August 1807 mit der Tochter des Königs von Wirtemberg, Katharine Friede-

rike Sophie Dorothea, geb. den 2ten Febr. 1783.

Schwestern des Kaisers:

1) Maria Anna Elisa,

Großherzoginn von Toscana; Fürstinn von Lucca und Piombino.

Geboren den 3ten Januar 1777 zu Ajaccio in Korsika. Erhielt durch ein kaiserliches Decret vom 18ten März 1805 das Fürstenthum Piombino in Italien für sich und ihre Descendenz erb- und eigenthümlich, unter französischer Oberherrlichkeit. Den 3ten März 1809 ernannte sie der Kaiser auch zur Großher oginn und Regentinn von Toscana. Vermählt den 5ten May 1797 mit Pascal Felix de Bacciochi (Sohn des Obristen B. aus Ajaccio. Geb. daselbst den 18ten May 1762. General und Senator, Großoffizier der Ehrenlegion. Seit dem 18ten März 1805, als Felix I., constitutioneller Fürst von Lucca und des französischen Reichs Fürst von Piombino; Befehlshaber der Truppen in Toskana.) a) Tochter: Napoleone Elise, geb. den 3ten Januar 1806. b) Erbprinz: Hieronymus Carolus, geb. den 3ten Juny 1810. (Aufenthalt: Florenz.)

2) Marie Pauline,

Herzoginn von Guastalla.

Geboren den 20sten October 1780 zu Ajaccio in Korsika. Vermählt zum ersten Male . . . . 1797 mit dem Divisions-General Victor Emanuel Leclerc. (Geb. . . . . . zu . . . . . Gestorben den 1sten November 1802 zu St. Domingo als General-Capitain daselbst.) Zum zweyten Male den 28sten August 1803 mit Camillo Philipp Ludwig Fürst Borghese, Herzog von Sulmona und Rossano. (Geb. den 8ten Aug. 1775. Erhielt im März 1805 durch einen Beschluß des Senats das französische Bürgerrecht. Seit dem 30sten März 1806 Herzog von Guastalla und *Gouverneur général des Departements au delà des Alpes.*) Wohnt zu Turin.

3) Caroline Marie Annunciade,

Königinn von Neapel.

Geboren den 25sten März 1783 zu Ajaccio in Korsika. Vermählt den 20sten Januar 1800 mit Joachim Mürat. (Geboren zu la Bastide bey Cahors den 25sten März 1771. Machte als Divisions-General die Feldzüge in Italien und Aegypten mit. Wurde 1804 Gouverneur von Paris; 1805 Reichs-Marschall und Groß-Admiral von Frankreich, mit dem

Range eines französischen Prinzen, Großoffizier und Mitglied des hohen Rathes der Ehrenlegion, Chef der zwölften Cohorte derselben. Seit dem 23sten März 1806 regierender Großherzog von Cleve und Berg; seit dem 15ten July 1808 König beyder Sicilien.)

Kinder: 1) Napoleon Achilles, Kronprinz, geb. den 21sten Januar 1801. 2) Lätitia Josephe, geb. d. 25ten April 1802. 3) Napoleon Lucian Karl, geb. den 16ten May 1803. 4) Louise Julie Caroline, geb. den 22sten März 1805. (*Princes et Princesses royales.*) — Brudertochter des Königs: Antoinette Mürat, geb. 1792. Vermählt den 4ten Februar 1808 mit dem Erbprinz von Hohenzollern-Siegmaringen, Karl Anton Friedrich, geb. den 20sten Februar 1785.

Fragment einer Vorlesung über die politische Lage Europens; von einem Schweizer.

Europa schwelgte, nach der Unterjochung Indostans, mit der Beute dreyer Welttheile, und im Genusse des Ueberflusses erschlafften nach und nach die moralischen Kräfte. Der Egoismus gründete sein Reich, setzte sich auf den Thron und hatte Millionen zu Unterthanen. Fürsten und Völker beräucherten den Abgott. Was der wahren Menschenwürde das Siegel aufdrückt, die Religion, ward verkannt; alles lös'te sich in die Frage auf: — (die Niedrigkeit des Ausdrucks bezeichnet die Niedrigkeit der Sache:) — „Was bringt es mir ein? Was gewinne ich dabey?" — Dieser Zustand ist nicht Bestimmung des Menschen. Dem Geiste gebührt die Herrschaft über die sinnliche Welt. — Immer stärker gährt es in den Gemüthern; die Wolken sammeln sich; ein dumpfes Getöse läßt sich hören; der Donnerschlag zündet — die politische Revolution brach aus. — Und welch ein Gemälde stellt Europa nun uns dar? Durch Egoismus verweichlichte Menschen, aus deren schwächlichen Körpern eine fieberhafte Geistes-Exaltation hervordrang. Der Krieg beginnt. Es war die Feuerprobe der französischen Nation. Die Augen abgewandt von den Blutgerü-

sten, vom Schrecken betäubt, eilte ihre Jugend unter die Kriegsfahnen. Da focht sie gern für die Unabhängigkeit des Vaterlandes; da lernte sie wieder Gehorsam; da lebte in ihr wieder auf das Streben nach Ruhm, dem Ruhm, wofür der Franzose alles leidet, alles wagt, alles unternimmt. — Durch den Krieg wurden die Völker aus dem Schlafe aufgerüttelt, und ohne dieses Aufwachen der militärischen Tugenden würde das mittägige Europa dem ersten Anstoße des Nordens (Rußlands) untergelegen seyn. Ein großer Mann unternahm endlich das schwierige Werk, die Wiedergeburt Frankreichs. Die Siegesgöttinn trat mit ihm in Bund. Er leitete den Muth seiner Krieger. Verjüngt steigt Frankreich, wie ein Phönix, aus der Asche empor. Die Monarchie ruht auf festen Säulen — auf der Tapferkeit der Armeen und auf einer weisen Gesetzgebung.

Druckfehler.

S. 5. in der Anmerk. Z. 1. ist für Dangeville zu setzen: Danville, oder noch richtiger: d'Anville.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dyck, Johann Gottfried, 1750-1815

Historisches Handbuch für die Jugend

Bd.: 7

Leipzig 1812

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1916(5/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096963-8